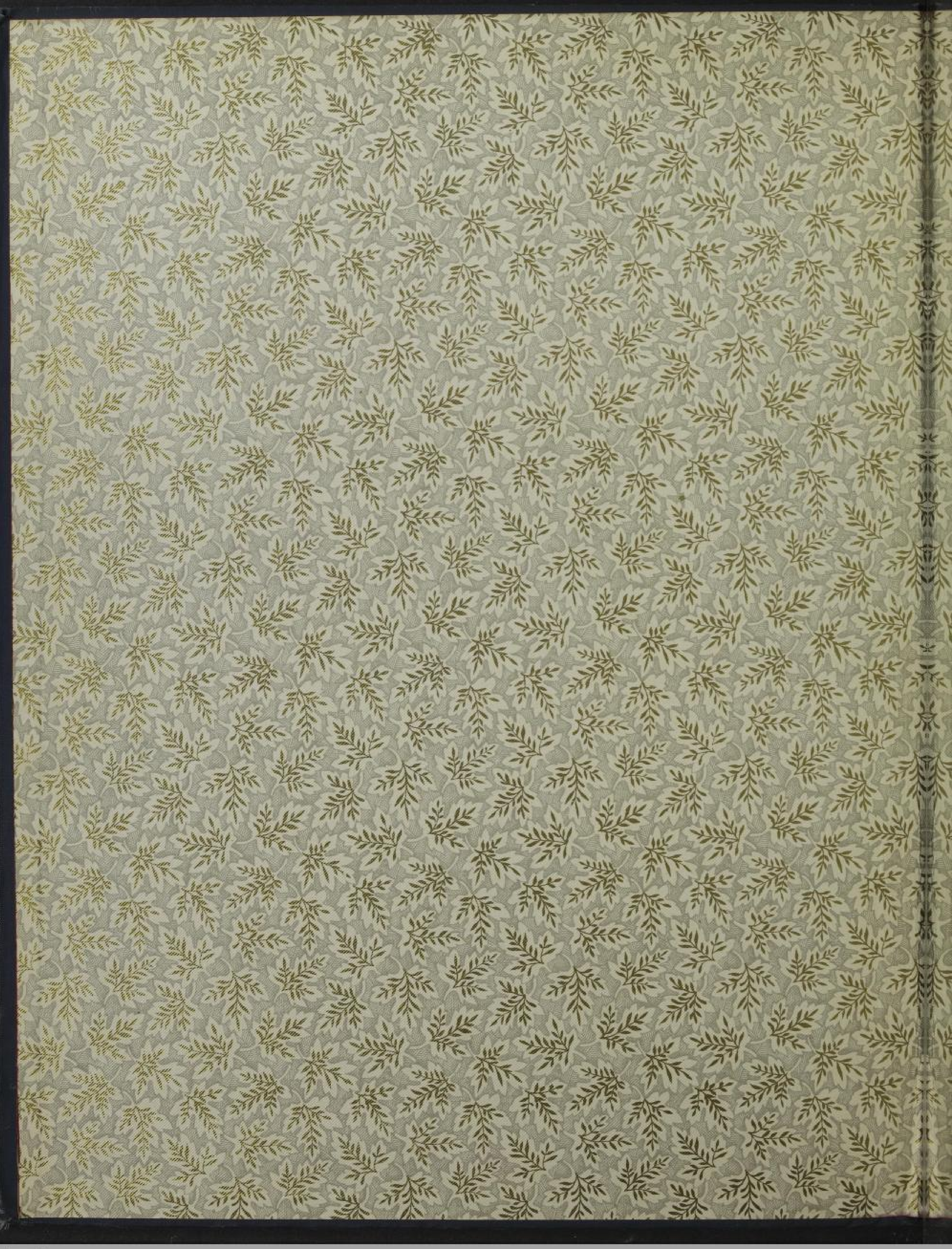
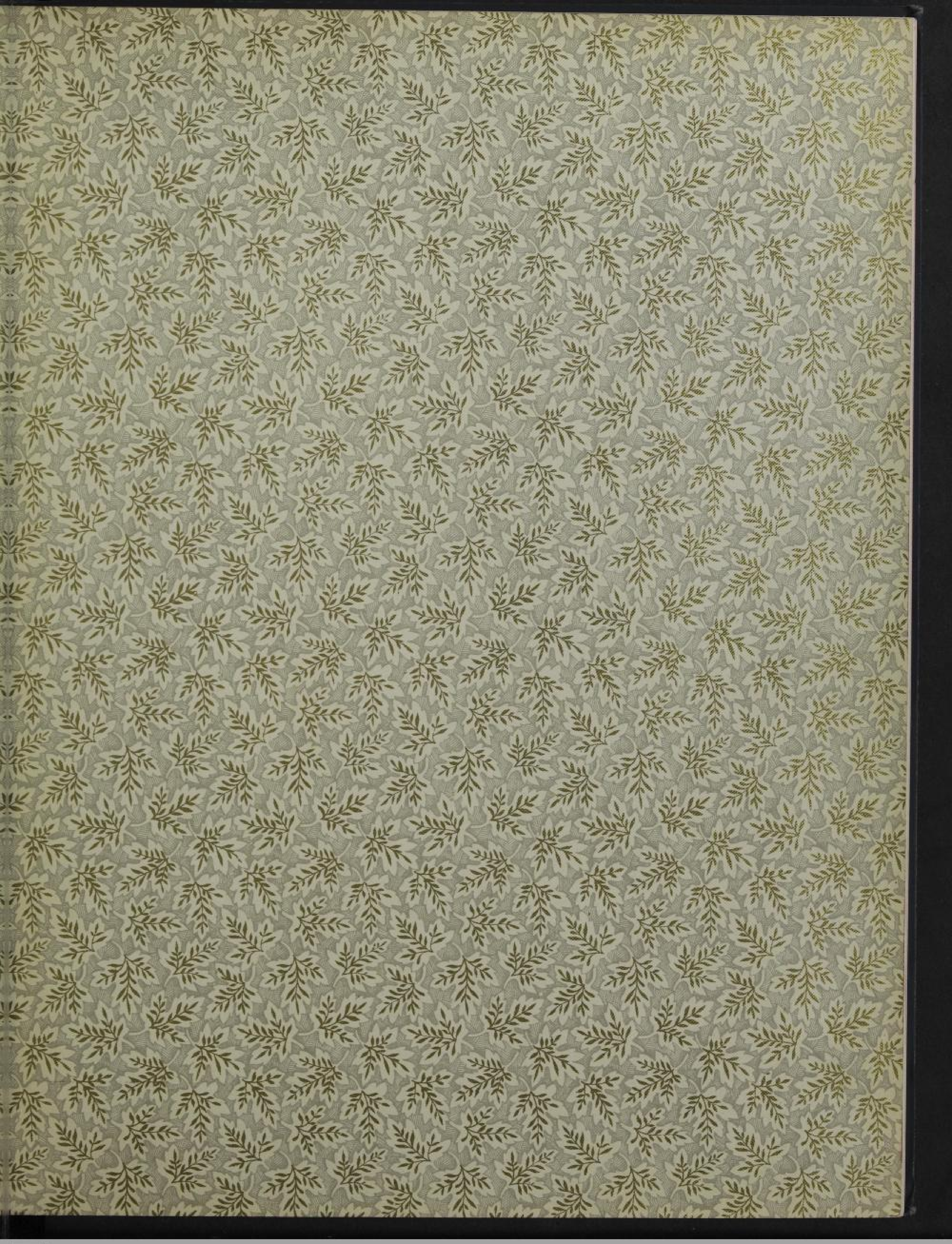
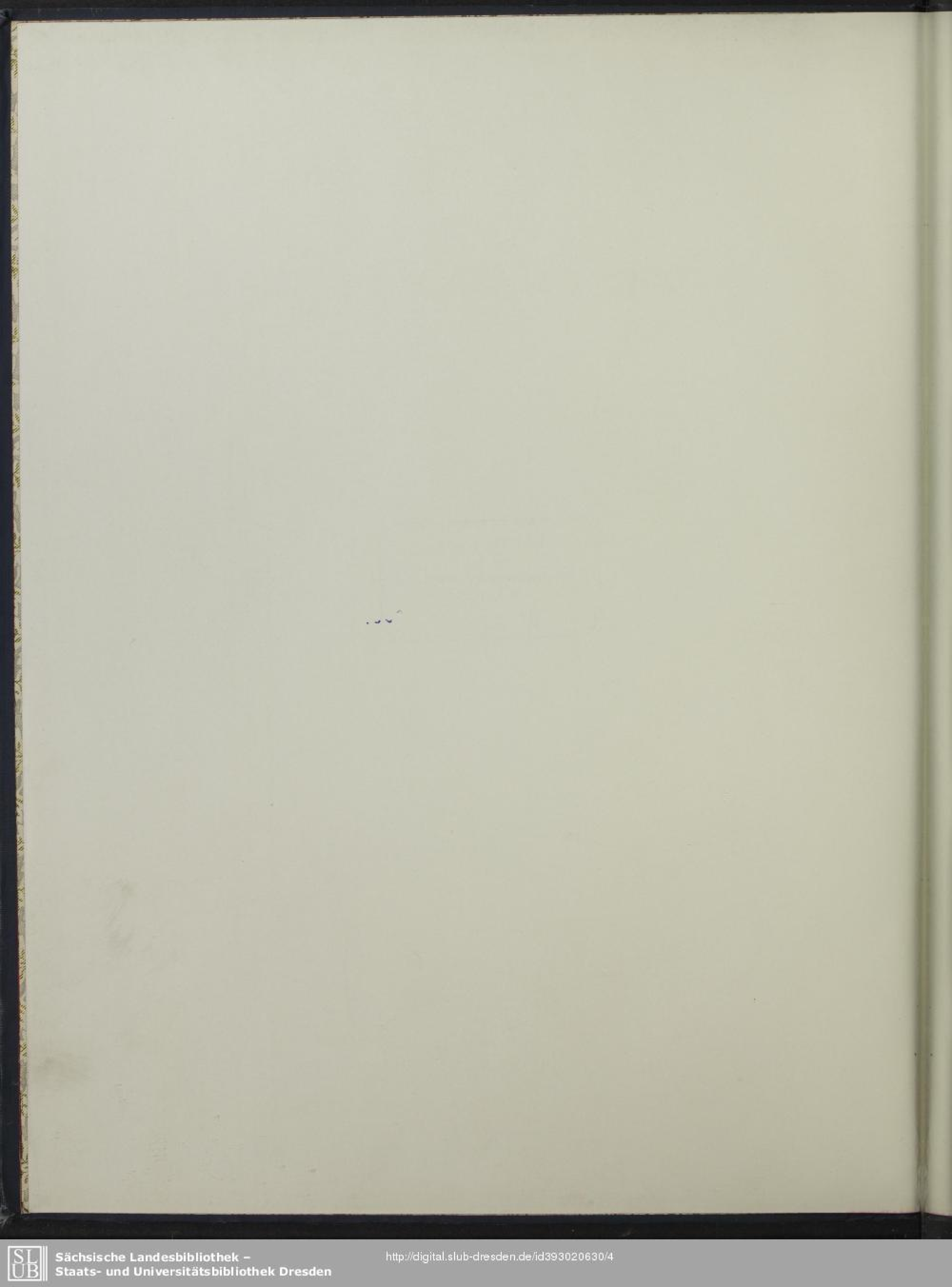
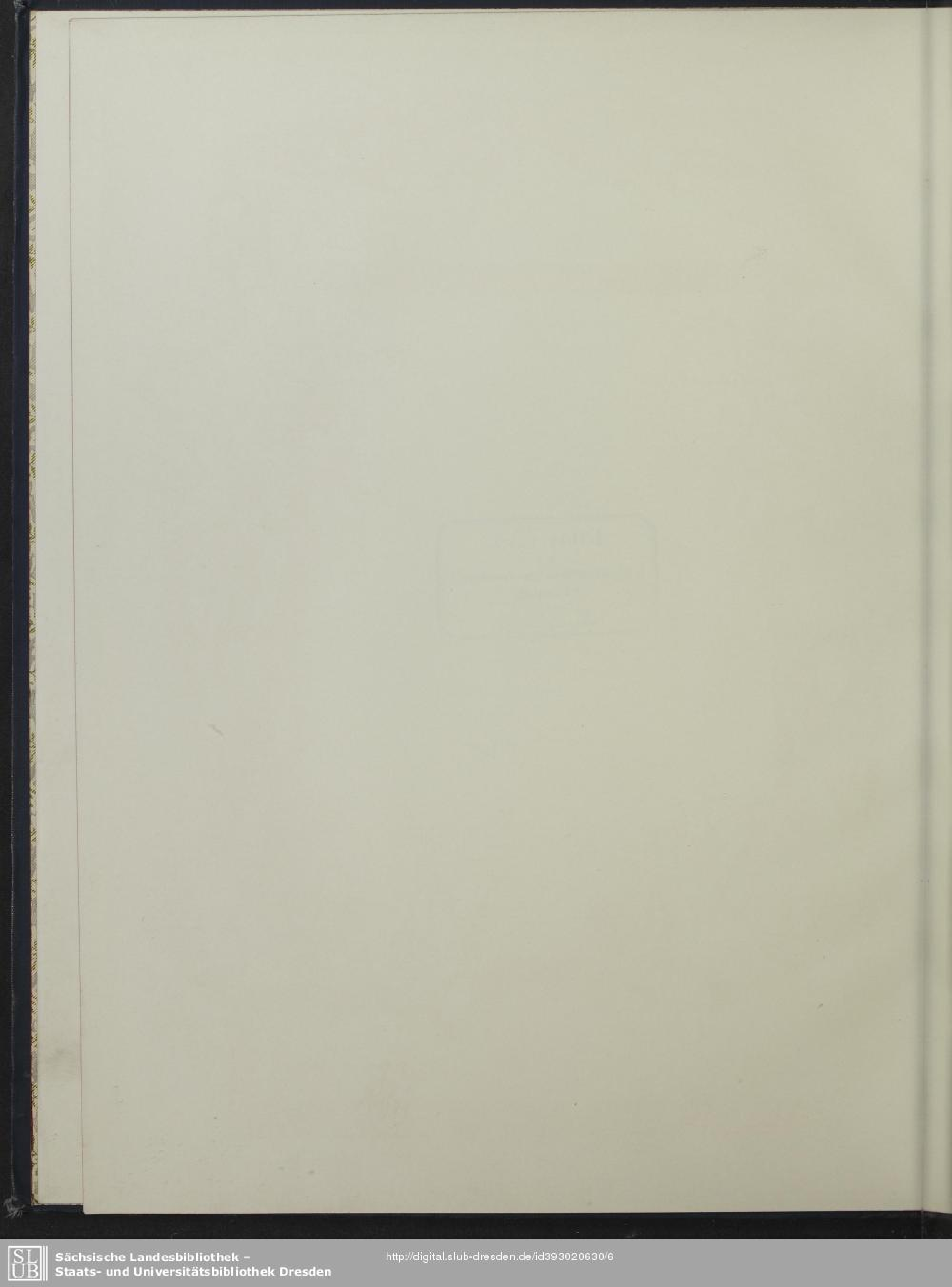

1825
1. SEPT.
1900
DENKSCHRIFT
zur 75 jähr.
Jubelfeier
des Hauses
SIELER & VOGEL
LEIPZIG.












1825 1. SEPTEMBER 1900
Denkschrift
zur Feier
des
fünfundsiebzigjährigen
Jubiläums
der Firma
SIELER & VOGEL
in
LEIPZIG
75

DRUCK VON J. J. WEBER IN LEIPZIG.

Ihren geehrten Chefs

Herrn Kommerzienrat Max Schroeder

und

Herrn Martin Schroeder

aus Anlass

des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Firma
Sieler & Vogel den 1. September 1900

in Dankbarkeit gewidmet

von

den Angestellten der Firma.





VORWORT.

Am 1. September 1900 begeht die Firma Sieler & Vogel die Feier ihres 75jährigen Bestehens, ein Fest der Arbeit seltener Art, wohl wert, dass den zahlreichen Freunden des Geschäftshauses davon Kenntnis gegeben und auch für künftige Zeiten ein Andenken daran erhalten werde. Das soll durch die vorliegende Schrift geschehen. Zugleich soll dieselbe den hochverehrten Chefs, Herrn Kommerzienrat Max Schroeder und Herrn Martin Schroeder, als Beweis gelten, wie ihre wohlwollende Fürsorge für die Angestellten des Hauses von letzteren ihrer ganzen Bedeutung nach gewürdigt und dankbar empfunden wird.

Ein Rückblick auf den Entwickelungsgang des gegenwärtig weit verzweigten Geschäfts wird selbst bei der durch den Zweck der Schilderung gebotenen Schlichtheit der Darstellungsweise erkennen lassen, wie trefflich es die Inhaber der Firma verstanden, ihre Unternehmungen den jeweiligen Zeitverhältnissen anzupassen. Fällt doch die Gründung des Geschäftshauses Sieler & Vogel in den Beginn einer mächtigen Vorwärtsbewegung in Deutschland, sowohl auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiete, und gehörte grosse Einsicht und viel Entschlossenheit dazu, um sich mit Erfolg auf einem neuen Arbeitsfelde zu behaupten. Die Schwierigkeit war keine vorübergehende, im Gegenteil, sie ist seit den dreissiger Jahren, wo der Zollverein die Bedingungen für grössere Fabrikbetriebe schuf, mit jedem Jahrzehnt durch Vermehrung und Verbesserung der technischen Hilfsmittel und durch den scharfen Wettbewerb der Handels- und Industriestaaten in ganz ausserordentlicher Weise gesteigert worden. Trotzdem ist der Wirkungskreis der Firma in ununterbrochener Folge, dank der Thatkraft der Geschäftsinhaber und

Leiter, erweitert worden, und heute, am Jubeltage, können alle, die zu rüstiger Mitarbeit in dem blühenden Ehrenhause berufen sind, aufrichtige Freude über sein Wachstum und sein Gedeihen empfinden. Uns, den Angestellten insbesondere, ist es Herzensbedürfnis, unseren hochverehrten Chefs unsere Glückwünsche darzubringen, ihnen zu sagen, wie sehr wir ihr einsichtsvolles, gütiges Walten zu schätzen wissen und wie wir wünschen, dass die gute deutsche Sitte des freundlichen Einvernehmens und gegenseitigen Vertrauens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auch ferner jedem Teile seine Berufsaufgabe zur Annehmlichkeit gestalten möge.

Mit diesem Wunsche übergeben wir die Denkschrift ihrer Bestimmung.

Leipzig, Berlin, Hamburg, Golzern,
den 1. September 1900.

Die Angestellten der Firma Sieler & Vogel
und der
Schroederschen Papierfabrik.

INHALTSÜBERSICHT.

Seite

Das Papiergeschäft Sieler & Vogel von 1825—1900 1

Die heutige Vertretung der Firma:

Das Hauptgeschäft in Leipzig 11

Das Detailgeschäft in Leipzig 17

Die Filiale in Berlin 21

Die Filiale in Hamburg 24

Die Schroedersche Papierfabrik zu Golzern und deren Wohlfahrtseinrichtungen:

Die Schroedersche Papierfabrik zu Golzern 31

Wohlfahrtseinrichtungen:

Arbeiterkolonie 74

Krankenversorgung 77

Brausebäder 77

Speiseanstalt 78

Kochschule 79

Konsumverein 79

Produktionstantième 80

Dienstprämien 80

Pensionskasse 80

Sparkasse 80

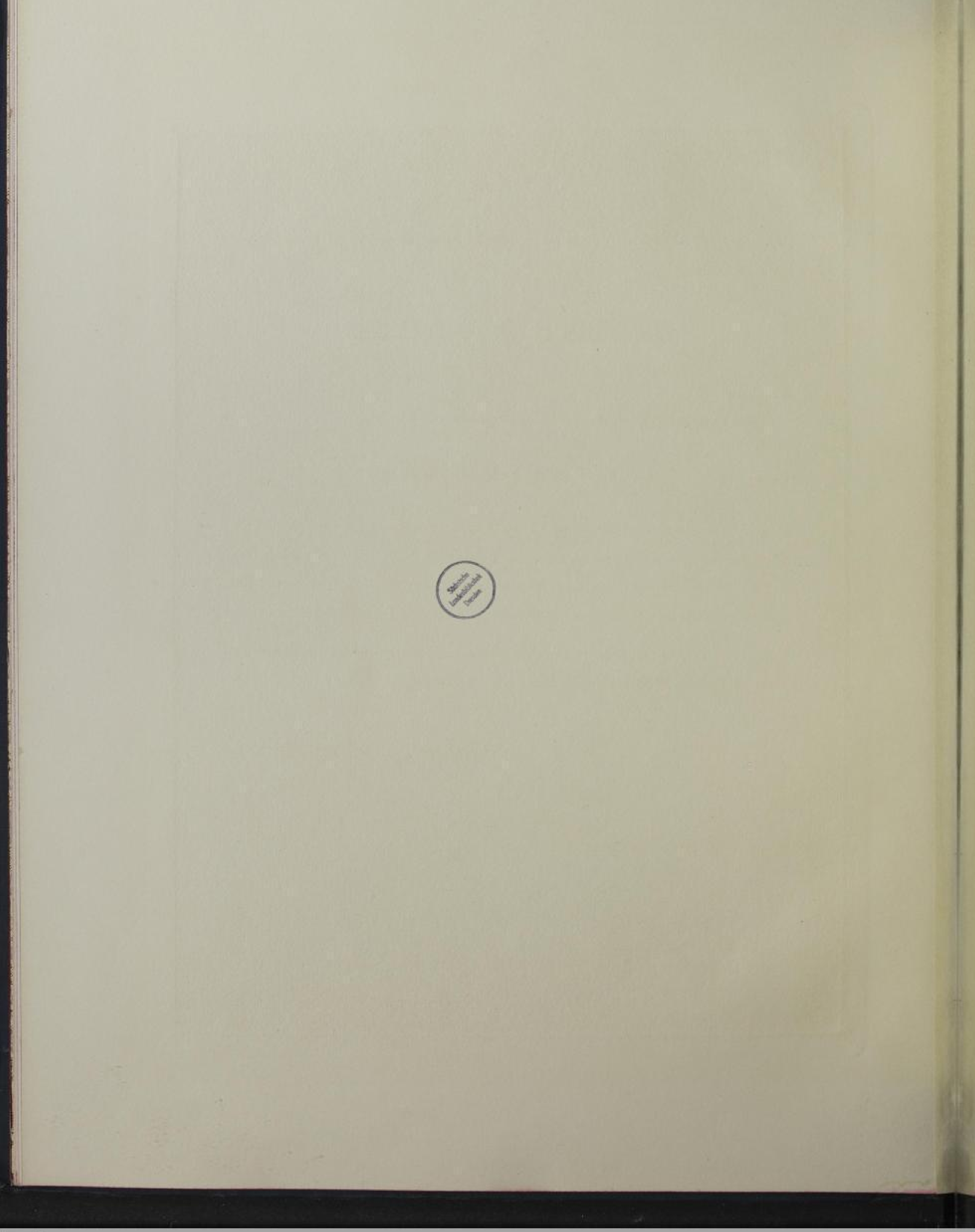
Villa Erholung 81

Das Papiergeschäft Sieler & Vogel

von 1825—1900.



Hel. & impr. Meisenbach Riffarth & Co. Leipzig



Leipzig, d. 1. Sept. 1825.

Herr

Wir beehren uns Ihnen hierdurch die Eröffnung unserer Handlung auf hiesigem Platz unter der Firma:

SIELER & VOGEL

anzuzeigen.

Als Hauptgeschäft werden wir ein wohl assortirtes Lager von

Druck- und Schreibpapieren

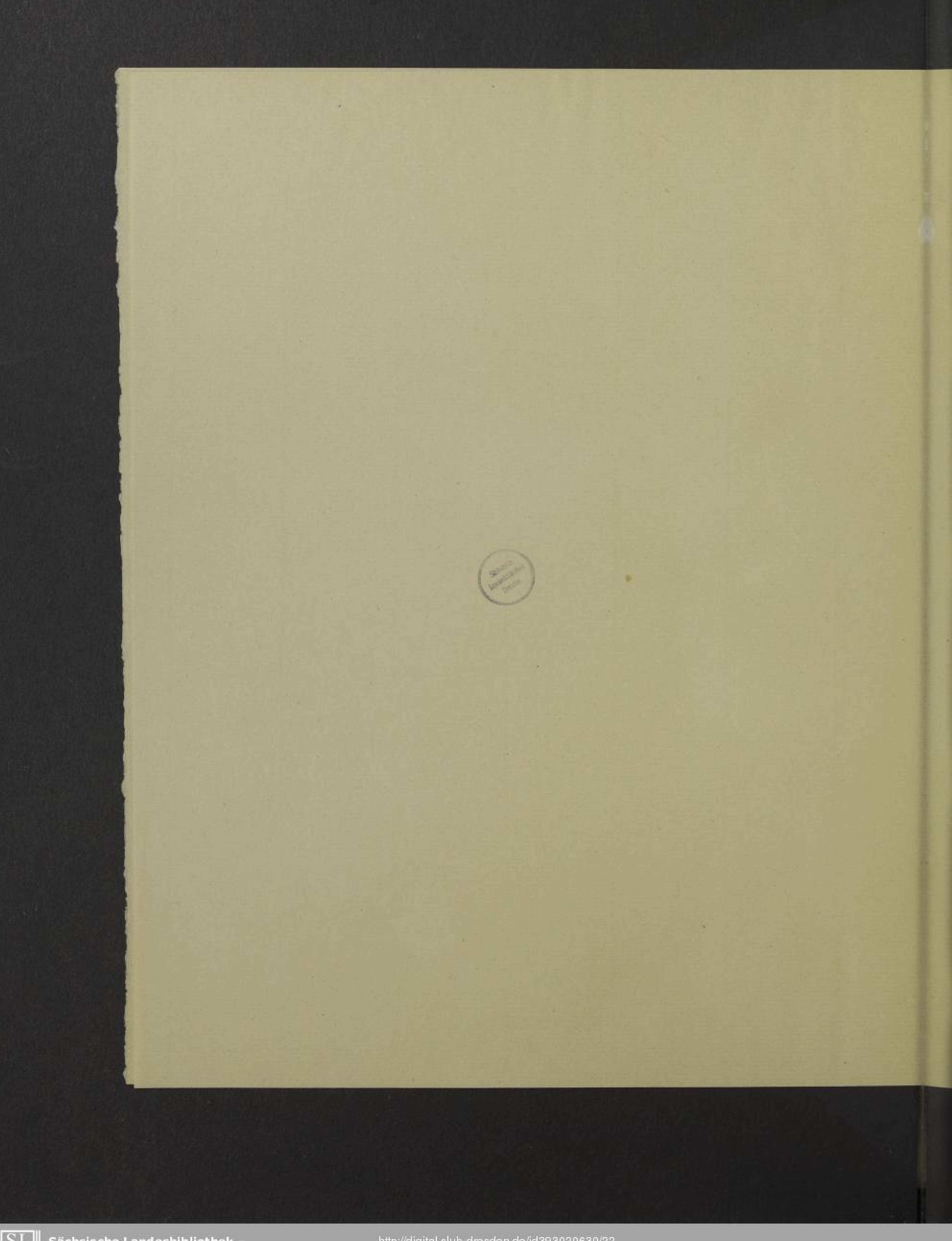
halten. Unser sorgfältiges Bestreben hierbey Billigkeit der Preise mit Güte der Waare zu verbinden, wird durch eine ausgebreitete Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Papierfabriken des In- und Auslandes kräftig unterstützt. Zugleich aber widmen wir auch jedem andern vorkommenden soliden Geschäft unsre Aufmerksamkeit.

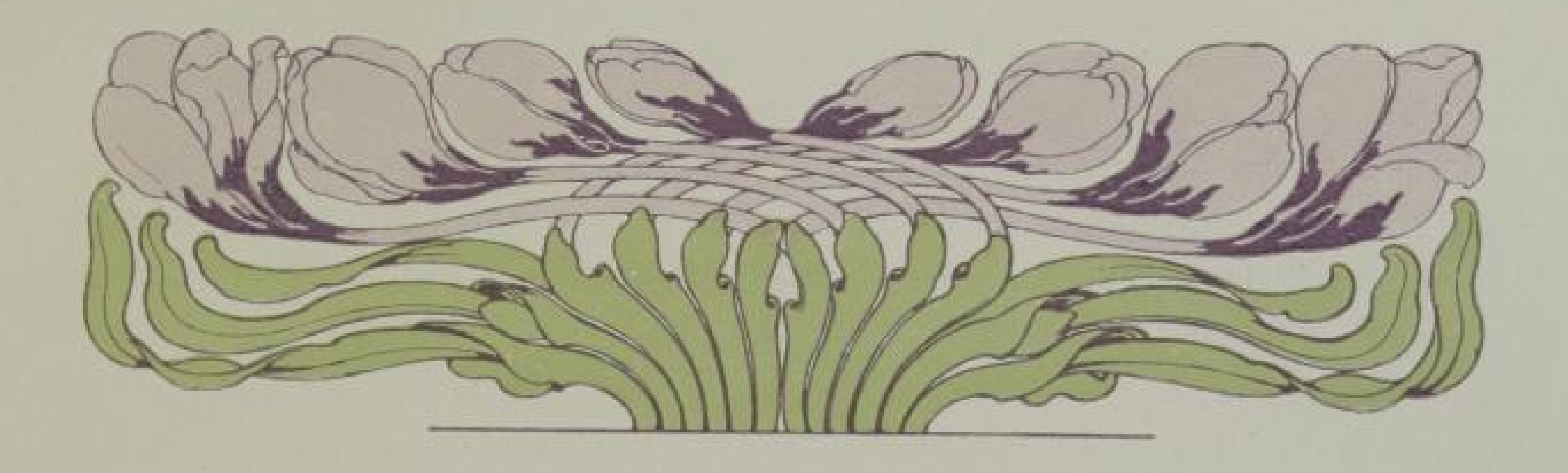
Wir bitten Sie um geneigte Bemerkung unserer Unterschriften und empfehlen uns Ihnen zu gütigem Wohlwollen mit achtungsvoller Ergebenheit.

Sieler & Vogel.

Unterschrift von Ferdinand Sieler.

Unterschrift von Joh. Carl Vogel.





Sieler & Vogel

1825—1900.

Am 1. September 1825 eröffneten Ferdinand Sieler & Joh. Carl Vogel ein Papiergeschäft in Leipzig und zeigten das neue Unternehmen, welches die Firma Sieler & Vogel führte, in Geschäftskreisen durch umstehendes Rundschreiben an.

Die beiden Geschäftsinhaber erfreuten sich allgemeiner Achtung, und da erst eine einzige derartige Handlung in Leipzig bestand, wurde dem jungen Geschäfte ein lebhaftes Interesse entgegengebracht. Passende Geschäftsräumlichkeiten fanden sich in der Petersstrasse 33/42. Verkaufsgeschäft und Lagerraum, so bescheiden sie auch waren, entsprachen völlig den damaligen Anforderungen. Wenige Sorten wurden auf Lager gehalten, und das Hauptabsatzgebiet war Leipzig selbst. Der für damalige Verhältnisse schon nicht unbedeutende Buch- und Musikalienhandel bot die besten Vorbedingungen für eine gedeihliche Entwickelung des Geschäfts. Der Papierbedarf für jene Geschäftszweige vergrösserte sich von Jahr zu Jahr und musste bis zur Errichtung der gedachten beiden Grosshandlungen aus den nächstliegenden Papiermühlen direkt bezogen werden. Die Produktion der Papiermühlen war aber relativ gering, weil das Papier noch ausschliesslich durch Handarbeit hergestellt werden musste, und das Herbeischaffen der Ware in Frachtwagen war überdies mühsam und zeitraubend, so dass unliebsame Verzögerungen in den Lieferungen nicht ausbleiben konnten. Die Einrichtung grösserer Handelsgeschäfte, welche die

Erzeugnisse verschiedener Papiermühlen vereinigten und grössere Vorräte am Platze zur Verfügung stellten, war daher ein zeitgemässes und aussichtsvolles Unternehmen.

Die Papiere von Sieler & Vogel fanden guten Absatz, und dem Geschäfte war bald eine grössere Kundschaft gesichert. Schon 1829 wurden grössere Räumlichkeiten in Hohmannshof, ebenfalls in der Petersstrasse 32/41, gemietet. Die Geschäfte gewannen immer mehr an Ausdehnung; aber ein gewaltiger Fortschritt für unseren Geschäftszweig im allgemeinen kam erst mit dem Erscheinen der Maschinenpapiere gegen Mitte der dreissiger Jahre. Hatten sich zuerst auch manche gegen diese Neuerung ausgesprochen und waren für das Althergebrachte eingetreten, so veranlasste sie doch bald der niedrige Preis der Maschinenpapiere, diese auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen. Mit dem Erscheinen mustergültiger und preiswerter Ware kam auch die Kauflust. Die billigeren Papiere trugen zur Entfaltung des Verlagsbuchhandels ausserordentlich viel bei. Es begann jetzt auch die Tageslitteratur, die Presse, eine wichtigere Rolle zu spielen, und die sich steigernden Auflagen forderten beträchtliche Quantitäten Papier. Mit der vielseitigeren Verwendung kam aber auch die Forderung nach einer grösseren Auswahl von Sorten. Sieler & Vogel suchten den Wünschen ihrer Kundschaft in jeder Hinsicht Rechnung zu tragen, indem sie Kontor und Verkaufsgeschäft im Jahre 1842 nach der Grimmaischen Strasse 14 verlegten, in welchem Hause sich noch heute das Detailgeschäft befindet. Zur Aufstapelung grösserer Lagervorräte wurden nach und nach entsprechende Niederlagsräume in den benachbarten Universitätsgebäuden gemietet.

Im Jahre 1842 erfolgte das Hinscheiden des einen Chefs, Ferdinand Sieler. Derselbe hatte während 17 Jahren unermüdlich seine Kräfte dem Geschäfte gewidmet. Carl Vogel führte nun die Firma als alleiniger Inhaber fort. Eine wesentliche Stütze sollte er in Adolf Schroeder finden, welcher 1842 bei ihm als Gehilfe eintrat. Gottlieb Adolf Schroeder war am 5. März 1818 in Leipzig geboren; seine bisherige Thätigkeit war der Seidenbranche gewidmet gewesen, er hatte eine gediegene kaufmännische Ausbildung genossen und vermochte sich leicht in den neuen Geschäftszweig einzuarbeiten. Seine berufliche Tüchtigkeit und die gewissenhafte Verwaltung seines Postens erwarben ihm das Vertrauen seines Chefs in besonderem Masse, so dass dieser ihn am 1. Juli 1849 als Teilhaber aufnahm. Diese Arbeitsgemeinschaft, bei welcher Adolf Schroeder die junge treibende Kraft war, dauerte bis zum September 1855. Carl Vogel war in den letzten

Jahren schon kränklich gewesen und die Ausübung seines Berufs wurde ihm immer schwerer, so dass er sich im genannten Jahre entschloss, von den Geschäften zurückzutreten. Adolf Schroeder führte nun das Geschäft auf eigene Rechnung weiter. Seine Schaffensfreudigkeit und unermüdliche Thätigkeit gaben dem Geschäft allmählich eine immer grössere Ausdehnung, und auch der Absatz nach auswärts entwickelte sich recht günstig. Infolge der Erweiterungen des Eisenbahnnetzes und der Verbilligung der Frachten machte sich aber auch der Wettbewerb ferner gelegener Fabriken immer fühlbarer und legte den Wunsch nahe, Druck- und Schreibpapier für den wachsenden Bedarf in einer eigenen Papierfabrik erzeugen zu können. Im Jahre 1860 trat Schroeder an die Ausführung dieses Planes ernstlich heran. Einen geeigneten Bauplatz und die nötige Wasserkraft erwarb er von seinem Schwager Otto Gottschald, dem damaligen Besitzer der Mahlmühle und Mitinhaber der Maschinenbauanstalt in Golzern bei Grimma an der Mulde. Noch im nämlichen Jahre ward mit dem Bau begonnen und die Anlage für zwei Papiermaschinen berechnet, zunächst aber nur eine aufgestellt, die im Sommer 1862 in Betrieb gesetzt werden konnte. Die Eisenbahnverbindung nach Grimma bestand zu jener Zeit noch nicht, es musste der Personenverkehr über Wurzen und von da durch Geschirr nach Golzern vermittelt werden; die Zufuhr der gefertigten Papiere aber erfolgte mittels Frachtwagens direkt nach Leipzig. Die erste reichbekränzte Fuhre brachte als Erstlingsprodukt der Schroederschen Papierfabrik für die Firma Julius Klinkhardt in Leipzig Schulbuchpapier, dessen äusseres Ansehen den heutigen Anforderungen freilich nicht genügen würde; dafür war es aber ein haltbares reines Hadernpapier, da damals Surrogate in Golzern überhaupt noch nicht verarbeitet wurden.

Die Leistungsfähigkeit der Firma Sieler & Vogel wurde vom Jahre 1862 an durch die eigene Produktion in erwünschter Weise unterstützt, das Geschäft nahm seinen ruhigen Verlauf, und die Arbeitskräfte in Kontor und Lager reichten vorläufig noch aus. Für den Vertrieb von Waren war bisher so gut wie nichts geschehen, man war gewohnt, von der Kundschaft aufgesucht zu werden; allmählich wuchs jedoch die Konkurrenz, und im Jahre 1863 engagierte Schroeder den ersten Reisenden, 1866 einen vierten Gehilfen fürs Kontor, und am 1. April 1868 betraute er seinen mehrjährigen Mitarbeiter Robert Möbius, der im Februar 1862 ins Geschäft getreten war und heute noch an diesem Posten thätig ist, mit der Prokura.

Im Jahre 1868 wurde in der Fabrik eine zweite Papiermaschine aufgestellt, um der steigenden Nachfrage nach Papier genügen zu können und der weiteren Ausdehnung des aufstrebenden Geschäftes Vorschub zu leisten. Infolgedessen erwiesen sich aber auch die Geschäftsräume in Leipzig für die Dauer als unzulänglich; das kleine dunkle Kontor am Verkaufsladen in der Grimmaischen Strasse genügte für die notwendige Vermehrung des Personals keineswegs, und der Verkehr mit den verstreuten fünf Niederlagen in der Universitäts-, Ritter- und Dresdenerstrasse erschwerte einen geordneten Geschäftsbetrieb überaus. Deshalb fasste SCHROEDER den Entschluss, im Buchhändlerviertel ein passendes Grundstück zu erwerben und einen den Bedürfnissen entsprechenden Neubau zu errichten. Im September 1869 siedelte das Engrosgeschäft nach der Thalstrasse 30 (heutige Nr. 6) über, wo das Kontor im Parterre des Vorderhauses, das Warenlager in einem daranstossenden grossen Lagerhaus Aufnahme fanden.

Das Lokal in der Grimmaischen Strasse wurde jetzt speziell für den Kleinverkauf zweckmässig eingerichtet. Es konnte die Auswahl der auf Lager gehaltenen in das Fach einschlagenden Waren wesentlich vergrössert werden, um auch den vielseitigsten Wünschen der Kundschaft entsprechen zu können. In dem neuen Kontor waren ausser dem Chef und Prokuristen anfangs nur noch vier Mitarbeiter placiert; ein Lagerist und vier Markthelfer besorgten die Arbeiten im Lager. Wie sehr sich im Laufe der Jahre das Geschäftspersonal vermehrte, zeigt die spätere Schilderung des heutigen Betriebes.

ADOLF SCHROEDERS Leben galt nur der Arbeit und seiner Familie. Im öffentlichen Leben hat er nie eine hervorragende Rolle gespielt, dazu hatte er weder Zeit noch Neigung. Um so rastloser war sein Streben darauf gerichtet, das Geschäft sorglich zu pflegen und nach Bedürfnis auszubauen. Sein Unternehmungsgeist schreckte vor keiner Mühe und Schwierigkeit zurück; dabei liess ihn sein wohlwollender, streng rechtlicher Sinn auch an dem Wohlergehen seiner Angestellten und Arbeiter gleichen Anteil nehmen. Auch im Kundenkreis des Hauses erwarb ihm sein überaus einnehmendes, liebenswürdiges Wesen die Zuneigung aller, die mit ihm in Berührung kamen.

Eine allzu eifrige Hingabe an die Anforderungen seines Berufs mochte jedoch im Laufe der Jahre die Ursache geworden sein, dass sich ein innerorganisches Leiden entwickelte, welches am 6. November 1876 seinen Tod herbeiführte. Viel

zu früh für die Seinen, wie für seinen umfänglichen Wirkungskreis war dieser treffliche Mann aus dem Leben geschieden. Er hinterliess seiner Witwe und seinen drei Söhnen ein blühendes Geschäft, zu dessen Fortführung seine beiden ältesten Söhne Max und Martin berufen waren, die damals im Alter von 23 und 21 Jahren standen, während der jüngste, Johannes, erst 9 Jahre alt, sich später dem landwirtschaftlichen Berufe gewidmet hat.

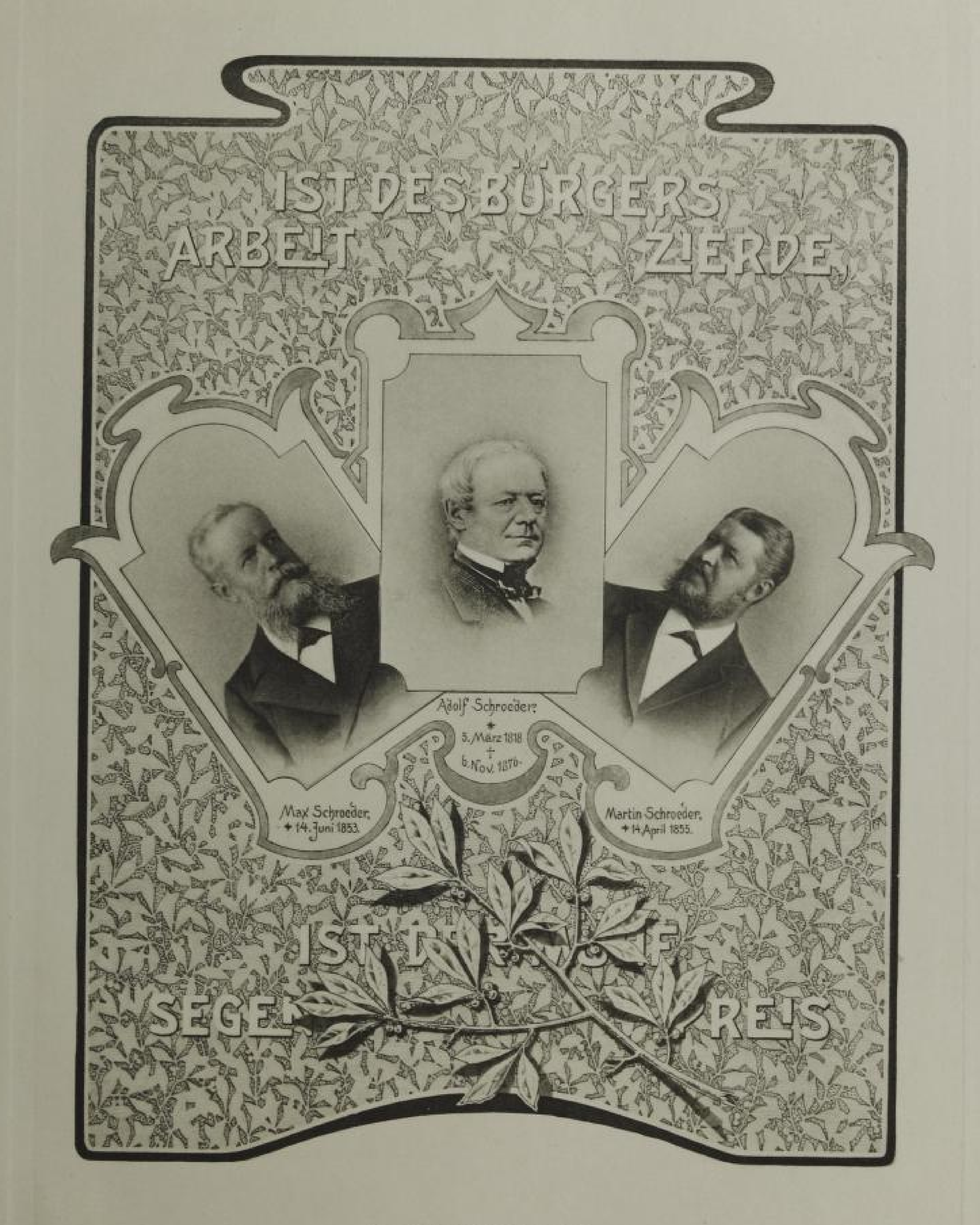
Vom 1. Januar 1877 ab ging das gesamte Geschäft zunächst in den Besitz des Herrn Max Schroeder über, während am 1. Juli 1878 Herr Martin Schroeder, nachdem derselbe von einer längeren Auslandsreise zurückgekehrt war, als Teilhaber eintrat. Eine Reihe von Jahren waren beide Herren in Leipzig thätig, bis im Jahre 1885 Herr Max Schroeder seinen Wohnsitz nach Grimma verlegte, um sich ganz der Oberleitung der nahe gelegenen Fabrik in Golzern widmen zu können.

Durch Neubauten und Aufstellung einer dritten Papiermaschine hatte die Fabrik eine wesentliche Erweiterung erfahren, infolgedessen ihr Betrieb einen Umfang gewonnen, der die Gegenwart eines Chefs dringend wünschenswert erscheinen liess. Herr Max Schroeder, welchen Se. Majestät der König von Sachsen im Jahre 1898 zum Kommerzienrat zu ernennen geruhte, hat bis heute seinen Wirkungskreis in Golzern beibehalten, während sich Herr Martin Schroeder mit Führung der Verkaufsgeschäfte befasst. Diese Arbeitsteilung ist für die Entwickelung des Geschäfts von grösster Bedeutung gewesen.

Im Laufe der Jahre waren in Leipzig einige neue Grosshandlungen und Vertretungen auswärtiger Papierfabriken gegründet worden, so dass man sich genötigt sah, für den Vertrieb der umfänglichen Produktion der Fabrik grössere Anstrengungen zu machen. Man fing an, die Stadtkundschaft durch einen eigenen Reisenden besuchen zu lassen und fasste im Jahre 1882 auch den Entschluss, in der Reichshauptstadt ein Zweiggeschäft zu errichten, um mit der schon damals ausgebreiteten Berliner Buchhändlerkundschaft engere Fühlung zu gewinnen und den Wünschen durch Darbietung eines grösseren Lagers für Verlags- und Druckereibedarf entgegenzukommen. Im Jahre 1883/84 erfolgte in Golzern die Aufstellung einer dritten Papiermaschine und in dem benachbarten Böhlen wurde ein Beiwerk in Betrieb gesetzt, wodurch die Papiererzeugung sich wiederum bedeutend vermehrte. Dazu kamen im Laufe der Zeit verschiedene Verbesserungen und Fortschritte in der Fabrik, so dass die Produktion weitere Steigerungen erfuhr, was im Jahre 1889 den Entschluss

reifen liess, auch durch Gründung einer Filiale in Hamburg der SCHROEDERschen Papierfabrik ein neues Absatzgebiet zu erschliessen. Seit jener Zeit hat die Firma auch in Breslau eine eigene Vertretung und unterhält seit einigen Jahren dort ebenfalls in gangbaren Papiersorten ein beschränktes Lager. So hat denn die frische Unternehmungslust und ausserordentliche Rührigkeit der derzeitigen Geschäftsinhaber, die aufmerksame, streng rechtliche Bedienung des Kundenkreises und insbesondere auch die überaus sorgsame und umsichtige, auf stete Vervollkommnungen bedacht gewesene Leitung der eigenen Fabrik dem alten Handlungshause eine Ausdehnung gegeben, welche die Gründer der Firma SIELER & VOGEL vor 75 Jahren schwerlich geahnt haben dürften. In den nachfolgenden Kapiteln sei es gestattet, von dem heutigen Stand des weitverzweigten Geschäfts ein eingehenderes Bild zu entwerfen.



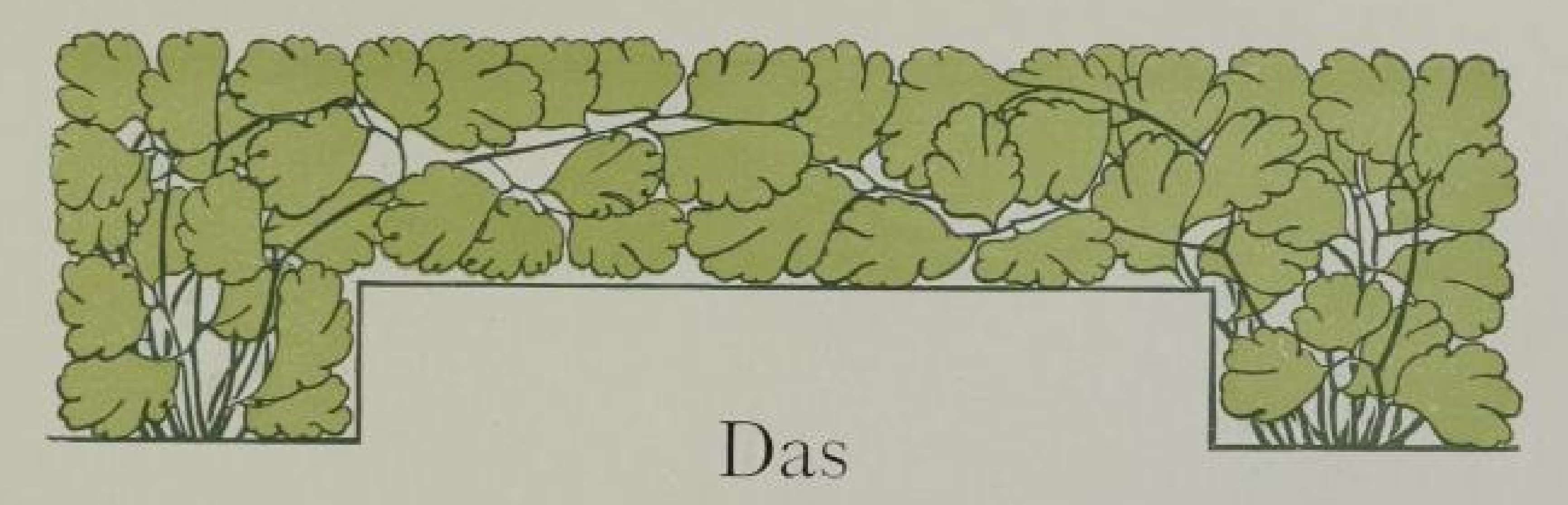


Hel.&impr. Meisenbach Riffarth & Co. Leipzig





Die heutige Vertretung der Firma.



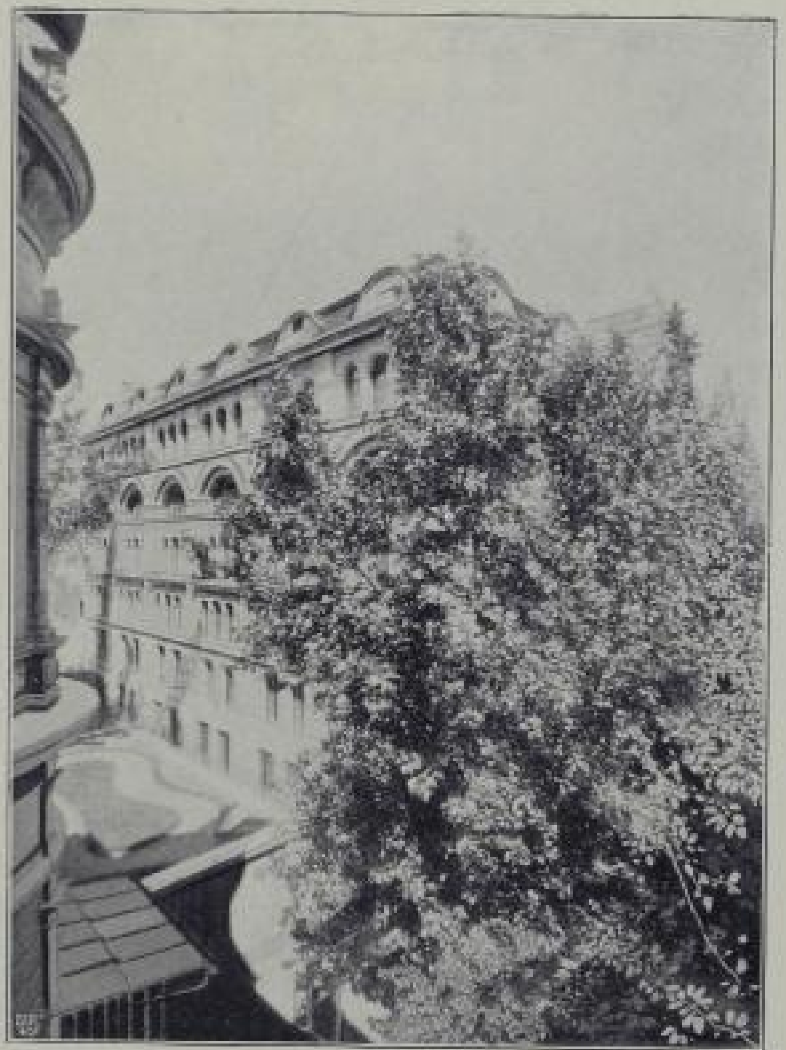
Das
Hauptgeschäft zu Leipzig.

Das Geschäftshaus ist in der Thalstrasse 6 gelegen und wurde, wie schon erwähnt, von Adolf Schroeder erbaut und im September 1869 bezogen. Im Parterre des Vorderhauses befinden sich das Kontor und die Verkaufsräume. Das Hinterhaus dient ausschliesslich Lagerzwecken. Im Jahre 1890 wurde das Nachbargrundstück Thalstrasse 4 erworben und dessen Hofbau ebenfalls als Niederlage eingerichtet, gleichzeitig wurden auch bauliche Veränderungen und Erweiterungen in Nr. 6 vorgenommen, die eine Vergrösserung des Kontors und Packraumes, sowie auch der Lagerböden im alten Niederlagsbau ermöglichten. Seitdem hat aber der Geschäftsverkehr eine derartige Ausdehnung gewonnen, dass sich die bisherigen Arbeits- und Lagerräume abermals als unzureichend erwiesen, und so benutzten die Herren Schroeder die Gelegenheit zum Ankauf eines benachbarten Grundstücks in der Königstrasse, dessen grosser Garten an das alte Lagerhaus anstiess und die Errichtung eines grossen Lagergebäudes möglich machte, welches den alten Räumen in zweckmässiger Weise angegliedert werden konnte. Dieser stattliche Neubau, nach dem System Hennebique ganz aus Stein und Eisen aufgeführt, birgt in seinen sieben Geschossen herrliche Lagerflächen von einem Gesamtinhalt von ca. 2800 qm, die in Verbindung mit der alten Niederlage zweifellos für alle Zeiten ausreichend sein werden und eine übersichtliche Gruppierung und bequeme Hantierung im Warenlager gestatten. Zwei grosse Lichthöfe inmitten der vereinigten Lagerbauten bewirken eine ausreichende Belichtung und drei Fahrstühle vermitteln den Verkehr mit den oberen Geschossen. Infolge dieses Neubaues hat sich auch eine zeitgemässe und zweckmässige Umgestaltung und



Geschäftshäuser in Leipzig, Thalstrasse 4 u. 6.

Erweiterung des Kontors ausführen lassen, die der wachsende Verkehr mit der Stadtkundschaft und die Vermehrung des Kontorpersonals als dringendes Bedürfnis erscheinen liess. Letzteres besteht zur Zeit ausser dem Chef aus 26 Personen, die beiden Stadtreisenden und zwei auswärtige Reisende mit eingerechnet. In der Verkaufsabteilung finden sich in grossen Schränken Handmuster der Tausende von Lagersorten aufbewahrt, um dem Käufer die Papiere etc. gleich in Originalgrösse



Neues Lagerhaus.



Eiserne Treppe im neuen Lagerhaus.

vorlegen zu können; aber erst bei einem Rundgang durch die Lagerräume kann sich der Beschauer von der Vielseitigkeit und dem Umfange eines Papiergrossogeschäfts eine Vorstellung machen. Das Kontor steht mit den Lagerhäusern und dem geräumigen Expeditions- und Verpackungsraum in bequemer direkter Verbindung. An den Packraum stösst ein Verbindungsgang nach der Strasse mit einem Schienenweg, auf welchem die ankommenden Güter zugerollt und unmittelbar am grossen elektrischen Fahrstuhl abgesetzt und


Neue Papierniederlage nebst Fahrstuhl vom Lichthof aus gesehen.

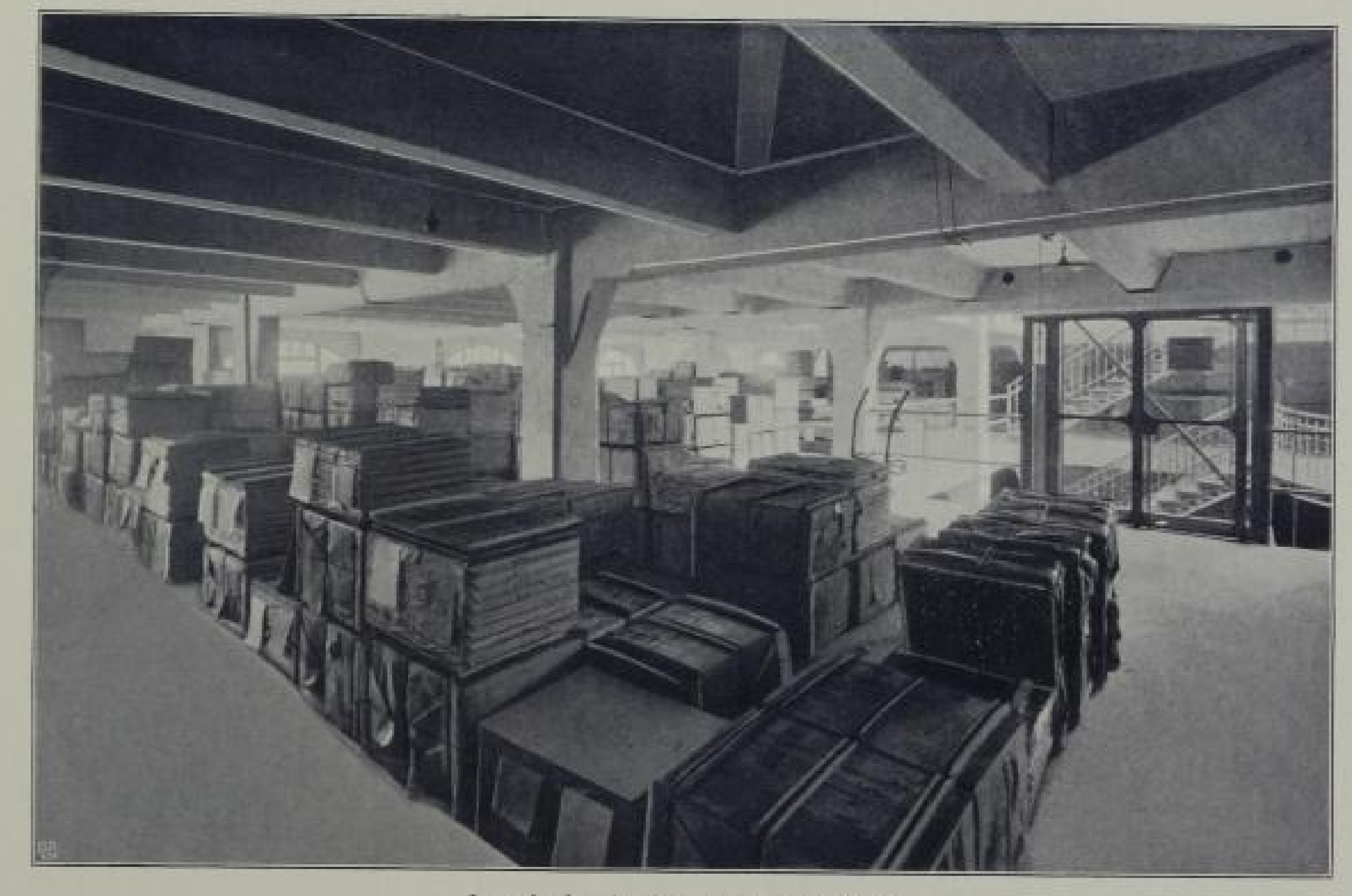
die ausgehenden Waren ebenso bequem vom Packraum aus hinaustransportiert werden können.

Im Parterre der Lagerhäuser finden wir etwa 3—400 verschiedene Sorten Druckpapiere aufgestapelt, bis zu 30—50000 Bogen und noch mehr von einer Nummer.

Neben den eigenen besseren und feinen Papieren ist so manches fremde Fabrikat von holzhaltigem Druck etc. vertreten. Kunst-, Kupfer- und Buntdruckpapiere sind auch in grosser Auswahl vorhanden, und mancher alte Fachmann würde sich besonders über die Riesenformate wundern, die ein Papiergeschäft der Neuzeit dem Druckgewerbe zur Verfügung stellen muss. Im nächsten Stockwerke finden wir die Schreib- und Konzeptpapiere in grossen und in den gewöhnlichen Propatriaformaten eingelagert. Auch hierin ist die Auswahl eine grosse: gegen 100 Nummern in Kanzleigrösse und 160 grössere Formate verschiedenster Qualität, die als Bücherpapiere, für Licht- und Steindruckzwecke etc. Verwendung finden. In derselben Etage ist auch das Postpapierlager untergebracht, welches ca. 200 Sorten umfasst, von denen ein grosser Teil in Median und


Eingang zum Kontor und zur Niederlage.

Doppelmedian, in Quart- und Oktavformat vorrätig gehalten werden muss. Dazu kommt eine reiche Auswahl von Trauer- und Kleinpostpapieren für Familienanzeigen, Damenpost, Briefcouverts, geschnittene Karten etc. in Hunderten von Nummern, alles übersichtlich geordnet, um den Ausliefernden die Arbeit thunlichst zu erleichtern und Irrtümern vorzubeugen. Ein Handaufzug ermöglicht eine bequeme Beförderung kleinerer Lasten von diesem Boden nach dem Pack- und Auslieferungsraum. Eine Treppe höher finden wir das umfangreiche Lager farbiger Umschlag- und



Lagerboden in der neuen Niederlage.

Anzeigenpapiere, welche in gleichgrosser Auswahl selten angetroffen werden dürften: 650 Sorten schimmern in allen möglichen Farbenabstufungen und enthalten die verschiedensten Arten, Stärken und Grössen. Zeichenpapiere in Rollen und Bogen in grosser Auswahl bilden eine besondere Abteilung, und schliesslich findet der Beschauer in den höheren Etagen noch ein umfangreiches Sortiment von Packpapieren, Seidenpapieren, Aktendeckeln und Löschpapieren etc. Im Parterre betreten wir einen grossen Packraum, in welchem von einem geschulten Personal das Zusammenstellen und Verpacken der auszuliefernden Waren erfolgt. An

passendem Orte sind verschiedene grosse und kleinere Schneidemaschinen, eine Packpresse und eine Anzahl Gaufrierkalander aufgestellt, mit welchen besonders farbige Umschlagpapiere mit lederartiger Pressung versehen werden können. Sämtliche Maschinen werden durch elektrischen Betrieb in Bewegung gesetzt. Endlich werfen wir noch einen Blick in die Buchbinderei, in welcher fast ausschliesslich Musterhefte hergestellt werden. Bis vor einigen Jahrzehnten dachte man kaum daran, unaufgefordert Proben hinauszuschicken; mit der Zeit hat man jedoch die Ueberzeugung gewonnen, dass eine gefällige und zweckmässige Aufmachung der Warenproben und deren Verbreitung im Kundenkreis von grösster Bedeutung ist, und so werden Tausende von elegant ausgestatteten Musterheften, ja sogar ganze Schränke mit praktisch gruppierten Probensammlungen des vielgestaltigen Lagers im Laufe des Jahres ausgesandt und grosse Summen darauf verwendet, wovon der Empfänger, der sie vielleicht nicht selten unbeachtet beiseite legt, oft keine Ahnung haben mag. Die umfänglichen Arbeiten im Lager beschäftigen zur Zeit zwölf Markthelfer, einen Papierschneider bezw. Maschinengehilfen, einen Buchbinder und mehrere Mädchen.

Das Absatzgebiet der Firma Sieler & Vogel ist begreiflicherweise ein sehr ausgedehntes, da der Artikel „Papier", wie wir gesehen haben, ein so mannigfaltiger und in den Kulturstaaten ausnahmslos von jedermann gebrauchter ist. Waren es in früheren Zeiten fast nur Druckpapiere für das Buchgewerbe und Schreibpapier für Behörden und Schulen, so sucht man heute in einer Papiergrosshandlung ersten Ranges ein so mannigfaltiges Sortiment, dass der Laie sich kaum eine Vorstellung davon machen kann.

Die grosse Ausbreitung des Geschäfts ist durch die umfangreiche eigene Produktion ganz wesentlich unterstützt worden, denn nur wenige Firmen unsers Faches dürften zu treffen sein, bei denen eine auf der Höhe der Zeit stehende Fabrik mit grossen Verkaufsstätten in den Hauptverkehrsplätzen des Reichs in so günstiger Wechselwirkung steht. Möge das Stammhaus der Firma Sieler & Vogel, welches heute auf eine fünfundsiebzigjährige Vergangenheit zurückblicken darf und dessen Entwickelung und derzeitige Gestaltung der vorstehende Abschnitt schildern soll zum Segen seiner Inhaber, wie seiner Angestellten und Arbeiter auch fernerhin in Blüte bleiben.



Das Detailgeschäft in Leipzig.

Die Abbildung des alten Geschäftslokals in der Grimmaischen Strasse zeigt uns, wie einfach dasselbe in früheren Zeiten gestaltet war. Ein unscheinbares Firmenschild: „Sieler & Vogel, Papierlager" war alles, woraus man erkennen konnte, was hier zu haben sei; prunkvolle Auslagen hinter grossen Spiegelscheiben gab es damals noch nicht. Der Artikel Papier ist ja auch an sich zur Schaustellung wenig geeignet, früher in seiner schmucklosen Verpackung noch weniger als jetzt; von anderen Schreibmaterialien führte man nur noch das Allernötigste, wie Federn, Tinte, Bleistifte, Siegellack, Oblaten und einiges andere. Noch bis zu Anfang der 60er Jahre beschränkte sich die Auswahl in Post- und Schreibpapieren, die heute nach Hunderten von Nummern zählt, auf etwa je 15—20 Sorten. Die geringen Bestände an Postpapieren konnten bequem in den Regalen des Verkaufsladens placiert sein; das heutige Sortiment in diesem Artikel ist in ungleich grösseren Mengen vorhanden und das Detailgeschäft hält in der Hauptsache feinere Qualitäten für Privatbedarf in den mannigfaltigsten, zum Teil luxuriösesten Packungen auf Lager. Bis zum Herbste 1869, wo das Kontor nach dem neuen Geschäftshaus in der Thalstrasse übersiedelte, war von einer Scheidung des Engros- und Detailgeschäfts kaum die Rede, beide Abteilungen hausten ja friedlich unter einem Dache und waren auch sonst in ihrem Betriebe eng miteinander verwachsen. Das Parterrelokal in seiner heutigen Ausdehnung war in der Mitte geteilt und präsentierte sich in seiner vorderen Hälfte als Verkaufsgeschäft, während die hintere Abteilung als Kontor diente.

Zwei kleine Fenster nach der Universitätsstrasse spendeten letzterem nur spärliches Licht; an dem einen sass der Chef, an dem andern standen zwei Doppelpulte, woran bis zur Zeit der Inbetriebsetzung der Fabrik nur zwei ältere Herren und ein junger Kommis arbeiteten, die das bescheidene Pensum schriftlicher Arbeiten sehr gut zu bewältigen vermochten. Ein simpler Schrank mit dem Probenlager der Druckpapiere und ein Tisch mit einer Kopier- und einer Stempelpresse zum Prägen von Postpapieren bildeten das übrige dürftige Inventar des kleinen Kontors. Die Prägerei von Postpapieren spielte zu jener Zeit eine wichtige Rolle: gedruckte



Das Detailgeschäft in Leipzig.

Briefköpfe und gar solche mit Abbildungen von Fabriken etc. waren noch nicht Mode; man begnügte sich zumeist mit dem einfachen Firmenstempel in transparenter oder erhabener Pressung. So war auch die Damenwelt in ihren Ansprüchen an die Beschaffenheit und Ausstattung des Briefpapiers äusserst bescheiden. Das heutige sehr beliebte kleine Billetformat kannte man noch nicht, auch Damen benutzten ausschliesslich das grosse Oktavpost und liessen es vielfach in der Ecke mit einer kleinen Vignette und den Anfangsbuchstaben ihres Namens prägen, eine äusserst schlichte Verzierung, die man heute unschön finden und belächeln würde. Verpackt wurde dann das Papier in einfachem blauen Einschlag, an die heutigen elegant bedruckten Einschläge oder gar die bequemen und geschmackvollen

Schachtelpackungen war nicht zu denken. Als Briefhülle diente für Privatbriefe ein längliches Couvert, für Geschäftszwecke kam der Briefumschlag erst später mehr und mehr in Gebrauch; man steckte den gefalteten Quartbriefbogen ineinander und schloss ihn mit einer Oblate. Des hohen Portos wegen gebrauchte man mit Vorliebe ein leichtes Papier, vielfach auch extradünnes Postpapier, das unter dem Namen „Naglers Verdruss" bekannt war, um mehrere Briefe, die für ein und denselben Ort bestimmt waren, ineinanderlegen zu können und durch die Güte des einen der Adressaten verteilen zu lassen. Zumal die Beförderung überseeischer Briefe war ja in früheren Zeiten eine überaus kostspielige Sache und forderte die Benutzung dünnster Papiere, sowie die Verminderung überflüssiger Hüllen. Couvertfabriken gab es infolgedessen damals nur wenige, und ihre Erzeugnisse beschränkten sich auf ein kleines Sortiment. Also das eigentliche Detailgeschäft, dem unsere Schilderung gilt, spielte sich noch in den 60er Jahren in dem ebenfalls aufs schlichteste eingerichteten Verkaufsladen ab. Ein älterer Verkäufer nebst einem jungen Gehilfen, der zugleich als Laufbursche diente, genügten für gewöhnlich zur Bedienung der Kundschaft, nur während der Messen und zur Weihnachtszeit gestaltete sich der Verkehr bisweilen recht lebhaft, so dass Unterstützung vom Kontor erbeten werden musste. Der ganze Geschäftsbetrieb, wie aus vorstehendem ersichtlich, bewegte sich also bis zur Mitte der Jubiläumsperiode in den engsten Grenzen und liess von seiner späteren Ausdehnung noch wenig ahnen. Der gewaltige Aufschwung, den das Geschäft genommen und der auch dem Detailgeschäft ein ganz anderes Gepräge gegeben hat, datiert vom Jahre 1862, wo die eigene Papierfabrik in Betrieb kam. Von diesem Zeitpunkte ab hob sich das Engrosgeschäft mehr und mehr; es erheischte dies die Einstellung weiterer Arbeitskräfte fürs Kontor und nötigte zu dessen Verlegung in geräumigere Lokalitäten. Auf diese Weise war nun auch die Möglichkeit geboten und infolge der höheren Mietsbelastung auch die Notwendigkeit eingetreten, den Betrieb des Detailgeschäfts mehr zu pflegen und durch Einführung vieler neuer Artikel, die das Publikum in besseren Schreibwarengeschäften suchte, weiter auszugestalten. Seine heutige Gestalt erhielt der Verkaufsladen in der Grimmaischen Strasse erst im Jahre 1895 durch einen gründlichen Umbau und Hinzunahme einiger Räume in der ersten Etage. Während dieses Baues musste man sich in einem kleinen Laden desselben Grundstücks, an der Universitätsstrasse gelegen, auf das kümmerlichste behelfen.

Heute macht auch das Detailgeschäft der Firma Sieler & Vogel einen zeitgemäss vornehmen Eindruck: vier riesige Schaufenster an der Ecke der Grimmaischen und Universitätsstrasse fesseln den Blick der Passanten und veranschaulichen die grosse Mannigfaltigkeit der Artikel, die ein derartiges Geschäft der Neuzeit einem besseren Publikum darbieten muss. Der Charakter einer Papierhandlung dominiert freilich keineswegs mehr in alter Weise, denn allerhand Nebenartikel, die gleichwohl mit der Branche verwandt sind: Luxuspapiere, Mal- und Zeichenutensilien der verschiedensten Art und einschlägige Kunstgegenstände für das schreibende und malende Publikum treten in den Vordergrund, geben aber dem Ganzen ein interessantes, anziehendes Gepräge. Zumal in der Zeit vor Weihnachten pulsiert in dem günstig gelegenen Lokal ein überaus reger Verkehr. Die Leitung des Geschäfts ruht in den Händen des Herrn Alfred Moritz, der schon seit dem 1. Juli 1872 an seinem Posten thätig ist, also auch schon sein 25jähriges Dienstjubiläum hinter sich hat. Vier festangestellte Gehilfen, ein Markthelfer, der gleichfalls schon länger als ein Vierteljahrhundert dem Hause treulich dient, und zwei Burschen stehen Herrn Moritz zur Seite, und in besonders lebhaften Zeiten wird das Personal durch Einstellung besonderer Kräfte verstärkt.



Grimmaische Strasse in Leipzig, 1842.



Die Filiale in Berlin.

Der immer mehr aufstrebende Handel Berlins hat auch im Buch- und Druckgewerbe und anderen Papier verarbeitenden Industrien eine grosse Zahl neuer Geschäfte erstehen lassen und alte zu so reicher Entfaltung gebracht, dass es für die Firma Sieler & Vogel wünschenswert wurde, dort eine ständige Vertretung zu haben. Zuerst wurde der Versuch gemacht, durch einen ständigen Vertreter und ein Musterlager den Verkehr mit der dortigen Kundschaft zu erleichtern und zu beleben, doch musste man sich überzeugen, dass auf diese Weise mit den am Platze vorhandenen Grosshandlungen erfolgreich nicht zu konkurrieren war, wenn man nicht gleichfalls ein Papierlager grösseren Stils dem Käufer behufs prompter Bedienung zur Verfügung stellen wollte. Die Herren Schroeder entschlossen sich daher zur Errichtung eines Zweiggeschäfts in Berlin.

In passender Geschäftslage, Oranienstrasse 101, bezog man im Juli 1882 die geräumigen Parterrelokalitäten mit einem zunächst hauptsächlich auf den Bedarf des Verlagsbuchhandels zugeschnittenen Lagersortiment in Druck- und Umschlagpapieren, aber auch in gangbaren Schreib- und Postpapieren etc., für die Provinzialkundschaft berechnet. Die Herren Carl Schmidt und Emil Pfeffer, welche beide schon längere Zeit im Leipziger Hause thätig gewesen waren, wurden mit der Leitung des Geschäfts betraut. Nach wenigen Jahren schied Carl Schmidt aus und Herr Pfeffer, der am 1. April d. J. bereits sein 25jähr. Jubiläum feiern konnte, steht heute noch als Prokurist der Firma auf seinem verantwortungsvollen Posten. Auch in der Reichshauptstadt schuf sich das Geschäftshaus Sieler & Vogel mehr und mehr eine gesicherte Position, der Kundenkreis erweiterte sich, und der Absatz der Filiale wurde ein wesentlicher Faktor im Vertrieb der Erzeugnisse der Schroederschen Papierfabrik; ebenfalls in fremden Papieren stieg der Umsatz von Jahr zu Jahr, und die Geschäftsräume erwiesen sich für die Dauer

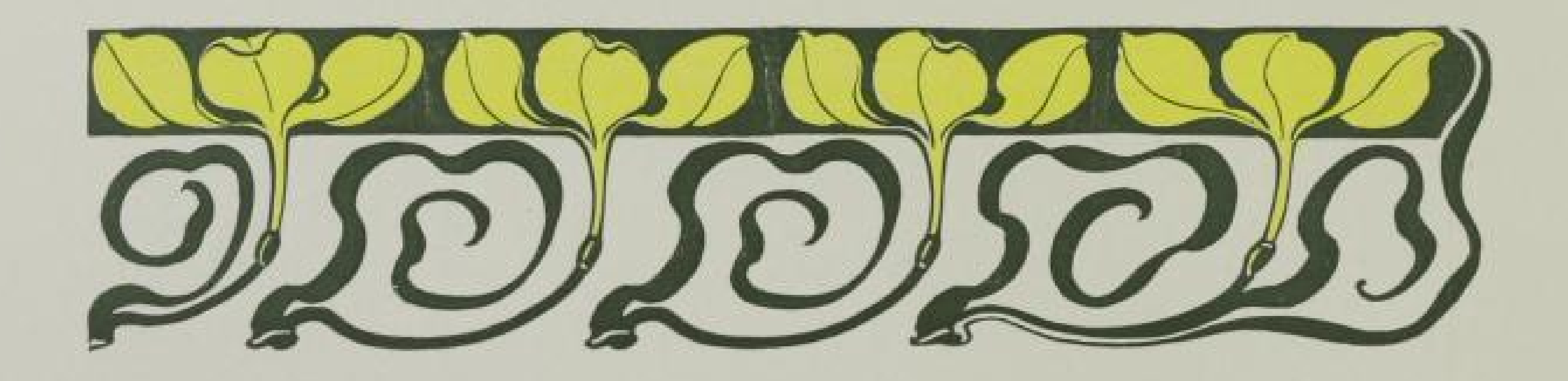
als unzulänglich. Es wurde deshalb im Jahre 1891 das umfangreiche Grundstück Lindenstrasse 43 käuflich erworben, das aus einem an der Strasse gelegenen stattlichen Wohnhaus und für Geschäftszwecke sehr solid und zweckmässig eingerichteten Hinterhäusern besteht, in denen das Kontor und Lager Aufnahme finden konnten und für Vermietung noch anderweite Räumlichkeiten übrig blieben, die bei einer ferneren Ausdehnung des eignen Geschäfts den erwünschten Spielraum lassen. Ein Schadenfeuer, welches im Dezember 1898 im ersten Obergeschoss des Hintergebäudes in der Harrwitzschen Druckerei ausbrach und eine gründliche Renovierung der Etage nötig machte, hatte dann auch zur Folge, dass man die Gelegenheit zu einer notwendigen Erweiterung der Niederlagen nicht unbenutzt liess. Das heutige Warenlager bietet dem in Berlin ja sehr bedeutenden Verlagsbuchhandel und dem vielgestaltigen Druckgewerbe, der Produktion von Papierausstattungen, Lampenschirmen, Papierspitzen etc. ein reichhaltiges Sortiment und enthält auch alle sonstigen Sorten, die für den auswärtigen Kundenkreis im Geschäftsbereich der Filiale in Betracht kommen, wenn schon die Auswahl nicht den gleichen Umfang hat, wie sie das Stammhaus in Leipzig zu bieten vermag; die gute Verbindung der beiden Plätze erleichtert jedoch die rasche Herbeischaffung dessen, was den eigenen Vorräten etwa mangelt. Ausser dem Prokuristen Herrn Pfeffer sind im Kontor noch neun Personen angestellt, ferner besuchen zwei Reisende die Platzkundschaft und ein Dritter bereist die Provinz bis hinauf an die russische Grenze. Im Lager sind unter einem Lagermeister noch acht Arbeiter und Boten beschäftigt.

Wie wir gesehen haben, hat die Prosperität des Berliner Zweiggeschäfts den bei seiner Gründung gehegten Erwartungen in vollem Umfange entsprochen; wünschen wir, dass es auch fernerhin mit gleichgutem Erfolge unter seiner bewährten Leitung bestehen und fortschreiten möge.





Geschäftshaus in Berlin, Lindenstrasse 43.



Die Filiale in Hamburg.

Das Hamburger Zweiggeschäft ist aus der Firma Rolffsen & Hoffmann hervorgegangen, welche im Juli 1889 von Sieler & Vogel nebst Grundstück in Neueburg 17 und allem Zubehör käuflich übernommen wurde. Die Bedeutung der alten Hansestadt, in welcher die Firma seit Jahren gleichfalls einen Kreis wertgeschätzter Kunden besass, legte den Geschäftsinhabern den Wunsch nahe, auch dort in würdiger Weise vertreten zu sein, nachdem sich die Bestellung von Agenten während einer Reihe von Jahren als unzulänglich erwiesen hatte, um der gesteigerten Produktion der Fabrik in Golzern ein lohnendes Absatzgebiet sichern zu helfen. Der Schwerpunkt des Geschäftsbetriebes der alten Firma Rolffsen & Hoffmann lag zwar auf anderem Gebiete: neben Kontor- und Schulartikeln pflegte man insbesondere den Vertrieb von Gerätschaften und Materialien für Buchbindereibedarf; der eigentliche Papiergrosshandel in unserm Sinne war nicht von hervorragender Bedeutung, immerhin boten die ausgedehnten Geschäftsverbindungen des gutberufenen Hauses wertvolle Anknüpfungspunkte. Da man nicht gesonnen sein konnte, das Geschäft in den erwähnten Spezialitäten fortzusetzen, und eine Menge veralteter Lagerbestände vorgefunden wurden, war es für den bestellten Leiter des Geschäfts, Herrn Johannes Hemleben aus Leipzig, einem alten Jugendfreunde der Herren Gebrüder Schroeder, keine leichte Aufgabe, den Betrieb in die neuen Bahnen überzuleiten. Es erforderte längere Zeit, die alten Warenvorräte, soweit sie in den Rahmen unseres Faches weniger passten, auszuverkaufen; die freigewordenen Lagerräume und auch das Kontor erfuhren eine

gründliche Umgestaltung, und erst allmählich konnte das Gepräge einer reinen Papiergrosshandlung in den Vordergrund treten. Damit ergab sich aber auch nur zu bald, dass die vorhandenen Lagerböden zur Aufnahme grösserer Warenvorräte nicht ausreichend waren. Es musste in dem benachbarten Geschäftshaus Neueburg 19 eine Etage nach der anderen hinzugemietet werden, so dass schliesslich nur noch das Erdgeschoss für den Geschäftsbetrieb des Hauseigentümers übrig blieb. Die fortschreitende Entwickelung des Geschäfts hat es aber mit sich gebracht, dass man, im Interesse eines zweckmässigeren, konzentrierten Betriebes, die Vereinigung der getrennten Speicher und eine Erweiterung und Verbesserung der Kontoreinrichtung anstreben musste, und so wurde lange schon nach einem geeigneten Grundstück Umschau gehalten, das die nötigen Vorbedingungen in sich vereinigte. Mit dem Besitzer des Hauses Neueburg 19, welches einen grossen Teil unseres Warenlagers in sich barg, und gleichzeitig mit dem Eigentümer des Nachbargrundstückes Nr. 20 wurden Kaufverhandlungen gepflogen, welche schliesslich zur Erwerbung beider Grundstücke führten. Um aber für Kontor und Lager einheitliche und zweckdienliche Einrichtungen schaffen zu können, wurde ein Bauplan festgestellt, der nicht nur den Abbruch des Hauses Nr. 20, sondern auch die nahezu vollständige Räumung des Lagers in Nr. 19 zur Voraussetzung hatte, eine Aufgabe, deren Lösung keine leichte war und die von dem ersten Leiter des Geschäfts, unserem Herrn Hemleben, leider nicht zu Ende geführt werden konnte, denn am 13. Januar d. J. wurde dieser, um die Entwickelung des Hamburger Zweiggeschäftes hochverdiente Mann nach mehrjährigem Leiden, aber nur kurzem Krankenlager aus seinem gesegneten Wirkungskreis abgerufen, tiefbetrauert von seinen Herren Chefs, wie von seinen sämtlichen Mitarbeitern, die ihm alle um seiner vortrefflichen Eigenschaften und seines liebenswürdigen Charakters willen mit Liebe und Verehrung zugethan waren. Die Oberleitung des Geschäfts wurde nun in die Hände seines mehrjährigen Kollegen und bisherigen zweiten Prokuristen, Herrn Hermann Ohle, gelegt, dessen erste Sorge es also war, die bedeutenden Warenvorräte aus Nr. 19 ohne schädigende Störung des Geschäftsbetriebes provisorisch in zum Teil weit entlegenen, gemieteten Räumen unterzubringen. Die Niederlegung des Nachbarhauses, wie der Umbau von Nr. 19 und die Errichtung des Neubaues mit vereinter Façade hat sich in verhältnismässig kurzer Zeit vollzogen, und ein stattliches, vortrefflich eingerichtetes



Geschäftshaus in Hamburg, Neuburg 19/20.

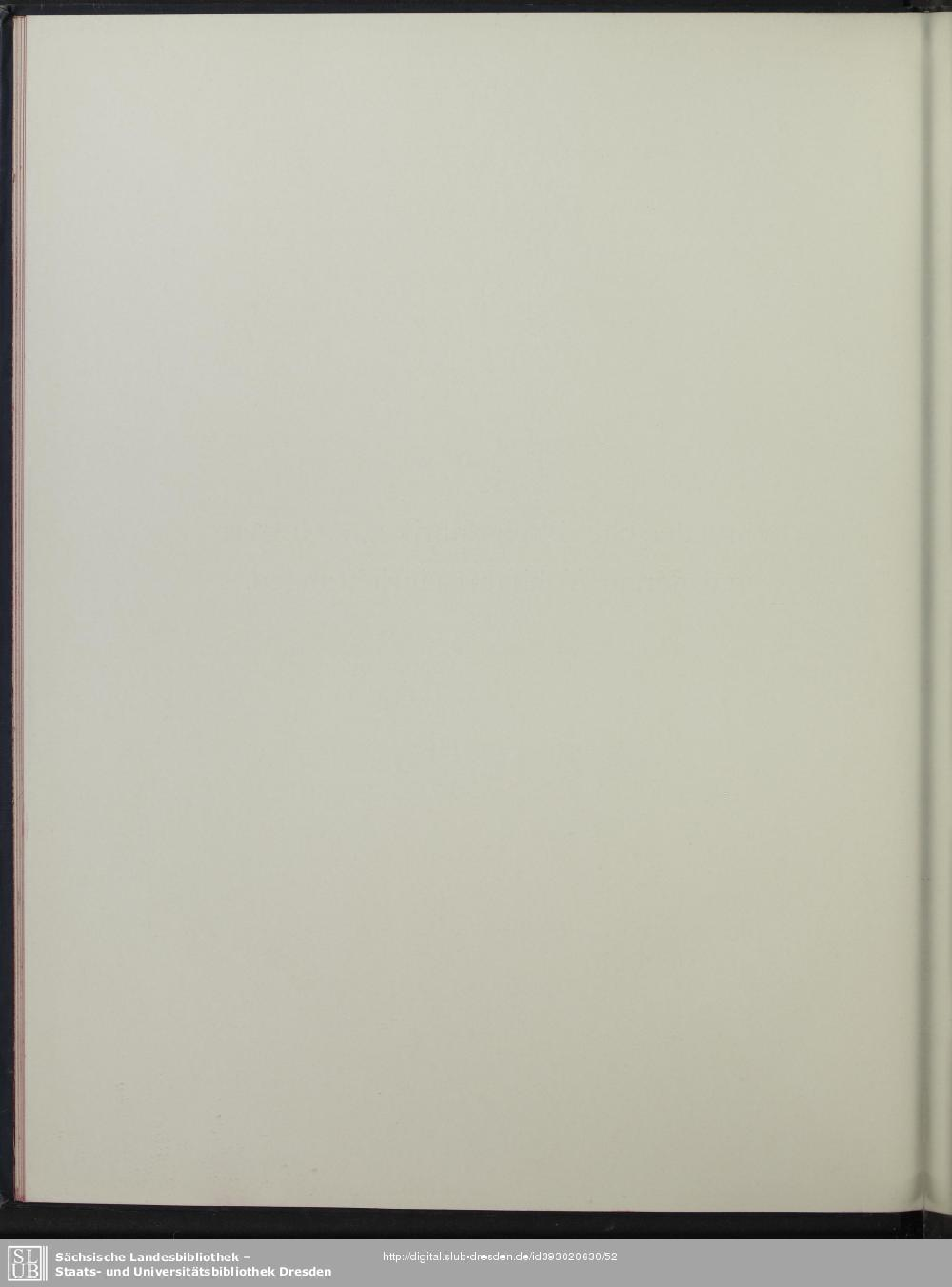


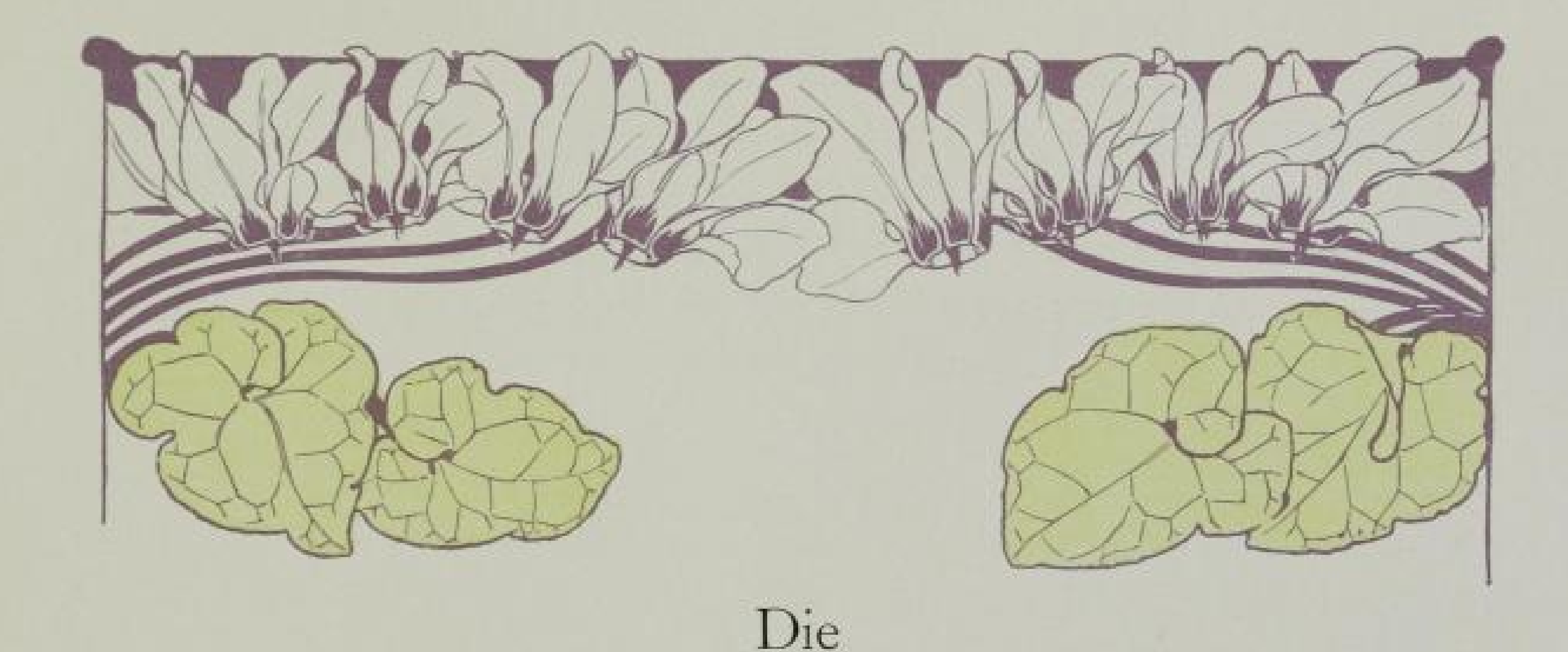
Rückseite des Hamburger Geschäftshauses.

Geschäftshaus ist erbaut worden, das die Firma Sieler & Vogel an diesem wichtigen Welthandelsplatze in würdigster Weise repräsentiert und einer gedeihlichen Pflege und weiteren Ausdehnung der Geschäfte ebenso schöne wie zweckmässige und ausreichende Räumlichkeiten darzubieten vermag. Nicht in dem Masse, wie dies in Berlin der Fall ist, liegt der Schwerpunkt der Hamburger Filiale in dem Verkehr mit dem Verlagsbuchhandel, obschon auch hier der Umsatz in Druckpapieren verschiedenster Art ein ansehnlicher ist. Eine wichtigere Rolle aber spielen hier die reichhaltigen Sortimente anderer Papiergattungen, die in den Kreisen des Handelsstandes, der Behörden und Schulen ihre Verbraucher haben und hauptsächlich an den Zwischenhandel am Platze und in den angrenzenden Landesteilen Absatz finden. Drei Stadtreisende besuchen die Platzkundschaft, zwei andere Herren, von denen der eine schon lange Jahre für Rolffsen & Hoffmann thätig war, bereisen Mecklenburg, den nördlichen Teil von Hannover, Bremen, Schleswig-Holstein, Dänemark und neuerdings auch einige Plätze in Schweden. Ausserdem ist der Umsatz mit Hamburger Exportfirmen für überseeischen Bedarf in allerhand Papieren nicht unerheblich. Unter Herrn Ohles Führung arbeiten im Kontor noch 22 Angestellte und im Lager zur Zeit 12 Personen. Also auch in Hamburg hat sich das Geschäftshaus Sieler & Vogel in verhältnismässig kurzer Zeit eine geachtete Stellung erworben und dürfte den Höhepunkt seiner Entwickelungsfähigkeit noch nicht überschritten haben.



Die
Schroedersche Papierfabrik zu Golzern
und deren Wohlfahrtseinrichtungen.





Die Schroedersche Papierfabrik zu Golzern.

In einem einsamen Thale am Ufer der Mulde, unweit des idyllisch gelegenen Städtchens Grimma, liegen die „Golzermühlenwerke“: die bedeutende Maschinenbauanstalt vormals Gottschald & Nötzli, die Mahlmühle des Herrn Paul Wappler und die Schroedersche Papierfabrik. Wo in früheren Zeiten der Landmann, der Fischer und Jäger ihr friedliches Handwerk trieben, verkünden heute hohe Schornsteine schon von ferne, dass auch hier die Industrie ihren Einzug gehalten und dieses günstig gelegene Fleckchen Erde mit seiner wertvollen Wasserkraft sich nutzbar gemacht hat. Die Strasse, von Grimma kommend, führt an steilen Waldabhängen hin und wird auf der anderen Seite von der Muldenthaleisenbahn und dem Muldenflusse eingesäumt. Auf steiler Höhe, in nächster Nähe der Fabrik, erhebt sich das alte Schloss Döben und gewährt mit seiner herrlichen Umgebung ein malerisches Bild.

Fassen wir unsere Schilderung in den Rahmen einer Inventurfeier, wie solche, seitdem die Herren Gebr. Schroeder an der Spitze der Geschäfte stehen, in liebenswürdigster Weise alle zwei Jahre veranstaltet worden ist und an welcher ausser dem sämtlichen Beamtenpersonal der Fabrik, des Engros- und Detailgeschäfts in Leipzig auch je eine Deputation von drei oder vier Personen aus Berlin und Hamburg, sowie der Breslauer Vertreter, im ganzen etwa 60 Personen, Anteil nehmen. Diese Inventurfeste bilden besondere Lichtpunkte in den Jahres-

läufen des geschäftlichen Getriebes und wurden stets durch die Opferwilligkeit und grosse Freundlichkeit der Herren Gastgeber auf alle erdenkliche Weise ausgeschmückt, so dass sie allen, die jemals die Freude hatten, daran teilzunehmen, in angenehmster Erinnerung geblieben sind. Gewöhnlich am ersten Sonntag des Monats Juli, nachdem tags zuvor in sämtlichen Verkaufsgeschäften in ernster Arbeit die Aufnahmen der Lagerbestände stattgefunden haben, sammelt sich am Dresdner Bahnhof in Leipzig in früher Morgenstunde ein grosses Volk (die auswärtigen Gäste sind abends vorher schon eingetroffen) und dampft in fröhlicher Stimmung, am liebsten bei goldigem Sonnenschein, der lieblichen Muldenstadt Grimma entgegen, wo der Zug gegen 9 Uhr eintrifft. Der Weg vom Bahnhof durch die schattige Lindenallee an der Stadtmauer und abwärts am romantischen Ufer des Flusses entlang bis zum Dorfe Böhlen gewährt bei günstiger Witterung eine überaus genussreiche Morgenpromenade von der Dauer einer kleinen Stunde. Wir lenken unsere Schritte zunächst nach der Villa Erholung, einem den Herren Schroeder gehörigen Sommerhause auf luftiger Höhe mit grossem schattigen Garten und herrlichen Ausblicken auf den Fluss und das anmutige Gelände der nächsten Umgebung. Hier wartet der schmachtenden Wanderer ein solennes Frühstück, das teils in den kühlen Räumen des gemütlich eingerichteten Hauses, zumeist aber unter schattigen Lauben und alten prächtigen Bäumen im Garten eingenommen wird. Unter fröhlichem Geplauder verfliessen nur zu rasch die flüchtigen Stunden trauter Gemeinschaft, es wird zum Aufbruch geblasen und unter Führung des Herrn Martin Schroeder geht es weiter. Vorbei an dem alten ehrwürdigen, vor einigen Jahren aber vollständig umgebauten Rittergut Böhlen, dessen Besitzer jetzt der jüngste Bruder der Herren Schroeder, Herr Johannes Schroeder, ist, führt der Weg bergabwärts der Mulde zu nach der

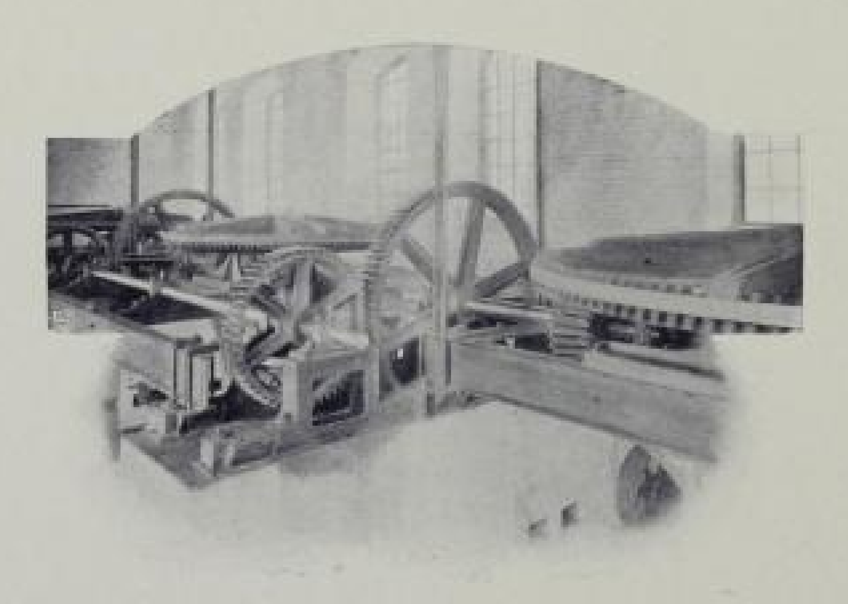
Holzschleiferei „Neumühle“.

Dieses zur Papierfabrik Golzern gehörige Beiwerk kam als Mahlmühle im Jahre 1882 in den Besitz der Fabrik. Durch einen Brand bis auf Wohnhaus und Scheune, welche jetzt noch stehen, vollständig zerstört, wurde die Brandstelle im Jahre 1883 bis 1884 neu bebaut, doch nicht wieder als Mahlmühle eingerichtet, sondern die Neuanlage wurde dazu bestimmt, dem zu gleicher Zeit in der Vergrösserung befindlichen Hauptwerke Golzern als Stütze zu dienen.



Holzschleiferei „Neumühle“ in Böhlen.

Bei der Verarbeitung von Lumpen zu Papier wird viel mechanische Kraft gebraucht und zwar in erster Linie zum Waschen und Zerfasern derselben. Diese Arbeit, also das Waschen und Mahlen der Lumpen, sollte die Neumühle mit der dort vorhandenen Wasserkraft übernehmen und wurde für diesen Zweck entsprechend eingerichtet. Die in Golzern vorgerichteten Lumpen, d. h. die dort vorher sortierten, geschnittenen und gekochten Hadern wurden der Neumühle zugeführt, um daselbst gewaschen und gemahlen und zur weiteren Verarbeitung wieder nach Golzern zurückgebracht zu werden. Obwohl das ganze Wasser der Mulde der Neumühle zur Verfügung steht, ist die dort vorhandene Kraft bei dem kleinen Gefälle von nur 1,1 m keine bedeutende zu nennen. Nur bei sehr günstigem Wasserstand ist die den eingebauten drei Turbinen entsprechende Wasserkraft von etwa 250 Pferdestärken vorhanden. Bei kleinem Wasser reduziert sich die Kraft auf 30 bis 50 HP und bei nur einigermassen grossem Wasser verschwindet dieselbe ganz.



Turbinengetriebe.

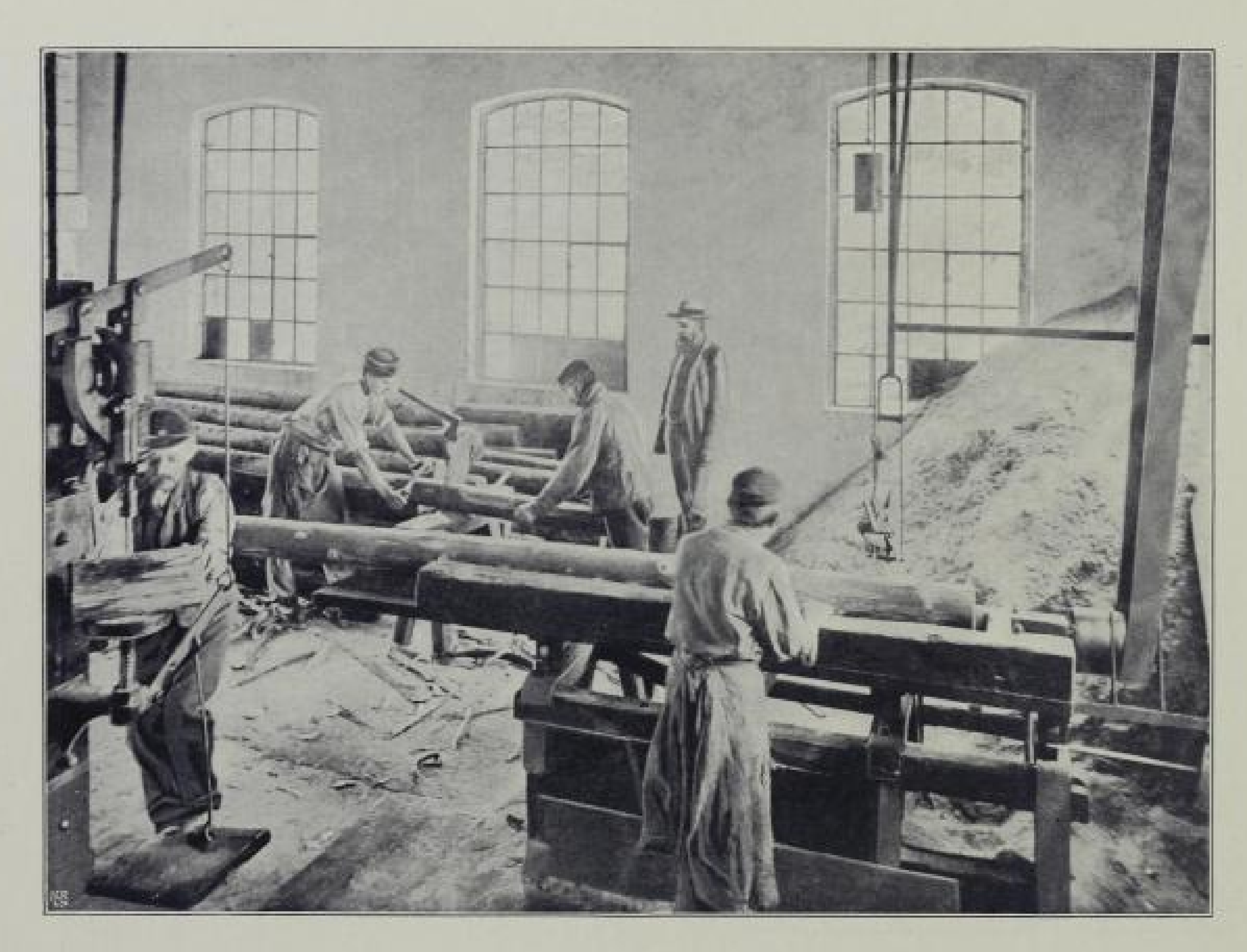
Die Papierfabrik Golzern hatte aus diesem Grunde an der Neumühle keine sichere Hilfe und musste diesen Uebelstand bald in unangenehmer Weise empfinden, indem ihr der unbedingt benötigte gemahlene Lumpenstoff zeitweise fehlte. Um nun von der unzuverlässigen Leistung des Beiwerkes unabhängig zu sein, entschloss man sich im Jahre 1886, die Halbstofffabrikation in Golzern zu vergrössern und die Neumühle in eine Holzschleiferei umzuwandeln. Jetzt erzeugt dieselbe einen Papierstoff, den Golzern sich nötigenfalls leicht auch von anderer Seite beschaffen kann. Da nun heute in Golzern ausschliesslich bessere, holzfreie Papiere gearbeitet werden und dadurch das Beiwerk so gut wie überflüssig geworden ist, wird der gefertigte Holzstoff an fremde, in der Nähe gelegene Papierfabriken verkauft. —

In der festlichen Schar sind einige, die zum erstenmal die Inventurfeier mitmachen und noch keine Holzschleiferei gesehen haben. Wir treten darum ein, um das Innere des Werkes und den Gang der Fabrikation flüchtig anzusehen.

Das einzige Rohmaterial, das bei einer Holzschleiferei in Frage kommt, ist Holz, und zwar verwendet man fast ausschliesslich Tannenholz. In Klötzen von 4—5 m Länge und 8—20 cm Stärke kommt es zur Verarbeitung. Von Hand geschält, werden die Klötze mittels Kreissäge in 30—40 cm lange Stücke geschnitten und durch die Bohrmaschine von den etwa eingewachsenen Aesten befreit. Dem Schleifer, einem schnell rotierenden Stein, zugeführt, werden die Holzstücke unter fortwährendem Wasserzufluss von demselben zerfasert, und die so gewonnene, mit Fasern vermischte, milchige Flüssigkeit gelangt nun auf die Schüttelsiebe resp. Sortierapparate. Diese Maschinen, die den Zweck haben, die richtigen Fasern von den noch unfertigen Fasern und grösseren Splittern zu trennen, bestehen aus drei übereinanderliegenden Sieben mit Löchern von verschiedener Grösse. Die auf dem obersten, weitesten Siebe zurückgebliebenen Holzteile werden als Abfall beseitigt, während die von dem zweiten und dritten Siebe abgeschüttelten, noch zu groben Fasern mittels Pumpe auf den Raffineur gehoben,



Holzschleifereisaal in der Neumühle.



Holzschälraum.

hier gemahlen und noch einmal zu den Schüttelsieben zurückgeleitet werden. Die Fasern endlich, die mit dem Schleifwasser alle drei Siebe passiert haben, sind als Papierstoff geeignet und gelangen zur Entwässerungsmaschine, die im wesentlichen aus zwei Hauptteilen: dem mit feinem Messingsieb überzogenen hohlen Cylinder nebst zugehörigem Stoffkasten und der Presse besteht. Bei langsamer Drehung entweicht das Stoffwasser durch das Sieb in den Cylinder und fliesst von hier in die Mulde ab, während der geschliffene Holzstoff sich auf der Oberfläche der Cylinder in einer gleichmässig dünnen Schicht lagert, die durch einen Filz mitgenommen und der aus zwei grossen Walzen bestehenden Presse zugeführt wird. Unter fortwährender Entwässerung verdickt sich die dünne Stoffschicht allmählich, bis eine 5 mm starke Pappe gebildet ist, die dann abgelöst und zusammengelegt als fertiges, aber immer noch 66 % Wasser enthaltendes Fabrikat der Holzschleiferei gilt.

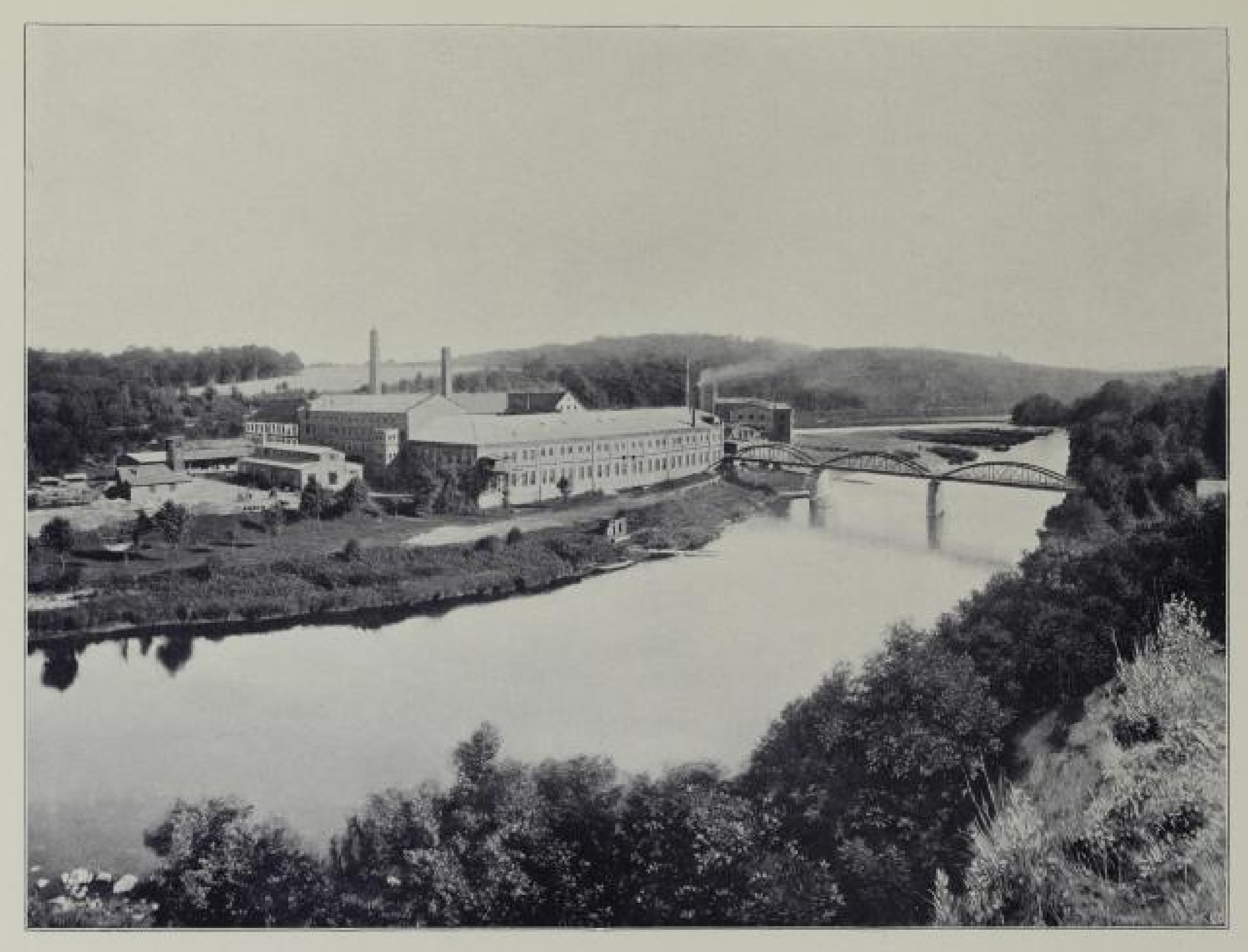
Die durchschnittliche Tagesproduktion beträgt bei Tag- und Nachtschicht etwa 3000 kg nassen oder 1000 kg trockenen Stoff. Das zur Fabrikation benötigte Wasser beträgt pro Minute etwa 800 l. Beschäftigt werden in der Neumühle ein Werkführer und neun Arbeiter.

Mit Interesse haben wir alles in Augenschein genommen und wenden uns zum Gehen, als draussen eine fröhliche Weise ertönt: das Musikkorps der Golzerner Feuerwehr ist soeben angelangt und begrüsst mit hellem Schall die Inventurgäste. Unter Vorantritt der Musikkapelle in militärischem Takte bewegt sich der Zug weiter in halbstündigem Marsche durch das Dorf Bahren und durch die Arbeiterkolonie „Kamerun", auf deren Beschreibung wir später zurückkommen werden. Unter den Klängen eines Marsches überschreiten wir die stattliche eiserne Muldenbrücke und treten in den Fabrikhof ein, wo Herr Kommerzienrat Schroeder mit seinen Beamten, die während der Vormittagsstunden die Inventuraufnahme in der Fabrik bewerkstelligt haben, uns freundlich willkommen heisst. Unter der Führung des Herrn Kommerzienrats und seines technischen Direktors Herrn Nauels wird nunmehr eine Besichtigung der Fabrik unternommen, welche allen von besonderem Interesse sein muss, die mit dem Vertriebe der Erzeugnisse der

Schroederschen Papierfabrik

jahraus jahrein zu schaffen haben.

Der geschichtlichen Entstehung und Vergrösserung des Etablissements wurde bereits im ersten Abschnitte unserer Denkschrift kurz Erwähnung gethan. Wir sahen, dass die erste Papiermaschine mit einer Arbeitsbreite von 1,7 m, von Escher, Wiss & Co. in Zürich erbaut, im Sommer des Jahres 1862 in Thätigkeit kam. Die Produktion war anfänglich nur gering, doch bald erforderte die Ausdehnung des Geschäfts die Aufstellung einer zweiten Papiermaschine, welche im Jahre 1868 montiert und in Betrieb gesetzt wurde. Dieselbe ermöglichte die Erzeugung einer Papierbahn von 1,85 m Breite im Maximum. Gleichzeitig wurden die erforderlichen Hilfsmaschinen, wie Ganzstoff-, Halbstoff- und Bleichholländer, Hadernkocher etc., aufgestellt. In die Jahre 1883—84 fiel eine weitere Vergrösserung der Anlage, welche auch die Errichtung neuer grosser Gebäude forderte, weil dieselben Raum für weitere zwei Papiermaschinen bieten sollten. Vorläufig wurde nur die dritte Papiermaschine mit 2,24 m Arbeitsbreite aufgestellt. Bald machte der wachsende



Totalansicht der Schroederschen Papierfabrik in Golzern.

Umfang des Geschäfts wiederum Neueinrichtungen nötig. Im Jahre 1891 wurde die erste Maschine ausrangiert und durch eine neue von 1,9 m Arbeitsbreite ersetzt. Alle drei jetzt im Betriebe befindlichen Maschinen sind von der Maschinenfabrik Golzern geliefert und mit allen Neuerungen beziehentlich Verbesserungen versehen, die auf dem Gebiete des Papiermaschinenbaues in jüngster Zeit entstanden sind. An baulichen Veränderungen und Neubauten sind ausserdem noch die Vergrösserung der Kessel- und Maschinenhäuser zu nennen. Die ursprüngliche Betriebsmaschine wurde im Jahre 1887 durch eine neue von erhöhter Leistungsfähigkeit ersetzt. Die Maschine leistet bis 350 Pferdekräfte und entstammt der bekannten Maschinenbauanstalt Augsburg. Von derselben Firma wurde auch der Motor für die Neuanlage gebaut, welcher 1883/84 zur Aufstellung gelangte. Neben ihm wurde in diesem Jahre eine weitere Betriebsmaschine von 250—300 Pferdekräften montiert, welche aus den Werkstätten der Maschinenfabrik Golzern hervorgegangen ist.

Auch ausserhalb der Betriebsstätten waren Bauten für die gedeihliche Entwicklung der Fabrik nötig: so wurde im Jahre 1890 eine eiserne Brücke über die Mulde gebaut, um den gesteigerten Verkehr mit der Arbeiterkolonie und mit der Neumühle bei Böhlen zu ermöglichen; bis dahin waren die Erzeugnisse des Beiwerks mittels Drahtseilbahn der Fabrik zugeführt worden. Die Gesamtkosten der Brücke betrugen 90000 Mark; die Eisenkonstruktion wurde von der Meissner Eisengiesserei und Maschinenbauanstalt (vorm. J. L. & E. Jacobi) in Meissen ausgeführt. Die Brücke ist 112,5 m lang und 4 m breit und wird von drei Bogen von 37,5 m Spannweite auf zwei Wasser- und zwei Landpfeilern getragen. Sie dient dem Fahr- und Fussverkehr, ist auch gegen Erlegung eines mässigen Brückengeldes der Benutzung des Publikums freigegeben und bildet die direkte Verbindung mit der Arbeiterkolonie, einem Komplex von Häusern, worüber noch später berichtet wird.

Die gesamten Fabriksetablissements stehen unter der Oberleitung des Herrn Kommerzienrats Max Schroeder. Ausserdem ist der technische Direktor, Herr Carl Nauels, seit 1. November 1885 mit dem Betriebe des ganzen Werkes betraut. Seine Vorgänger im Amte waren: Direktor Grischele 1862, — welcher unter Leitung des Herrn Adolf Schroeder die Inbetriebsetzung der Fabrik ausführte, — F. M. Classen 1863—1871, Max Schubert 1871—1881, Kühn und Weidenmüller 1881—1885.

Die kaufmännischen Geschäfte wurden lange Jahre vom Herrn Prokurist Adolf Landschreiber und Herrn Buchhalter Meissner mit dem nötigen Hilfspersonal besorgt. Beide Herren sind Jubilare des Hauses, doch hat Herr Landschreiber wegen Kränklichkeit vor einigen Jahren seine Stellung leider aufgeben müssen.

Den Betrieb überwachen drei Werkmeister und ein Maschinenmeister; dem Papiersaal stehen zwei, dem Lumpensaal ein Saalmeister vor. Das Kesselhaus wird von einem Oberfeuermann, die Tagelöhner werden von einem Hofmeister beaufsichtigt.

Die Arbeiterzahl der Fabrik beträgt 300 Personen, davon sind 70 Arbeiterinnen.

Die jährliche Erzeugung der Schroederschen Papierfabrik beläuft sich auf etwa $4\frac{1}{2}$—$4\frac{3}{4}$ Millionen Kilogramm. Die Hauptsorten sind:

Feinste und mittelfeine Druckpapiere, Landkarten-, Notendruck-, Buntdruck-, Lichtdruck- und Kupferdruckpapiere, Post-, Schreib- und Konzeptpapiere, Normal- und Bücherpapiere, farbige Umschlag- und Zeichenpapiere.

Seit den letzten zwei Jahren kommen noch Kunstdruckpapiere hinzu, welche mit zwei grossen Streichmaschinen neuester Konstruktion erzeugt werden.

Die Dimensionen der Werke bedingen einen gewaltigen Frachtenverkehr, welcher im letzten Jahre 16 500 000 kg betrug. Die Fabrik ist durch Anschlussgeleise mit der Muldenthalbahn verbunden.

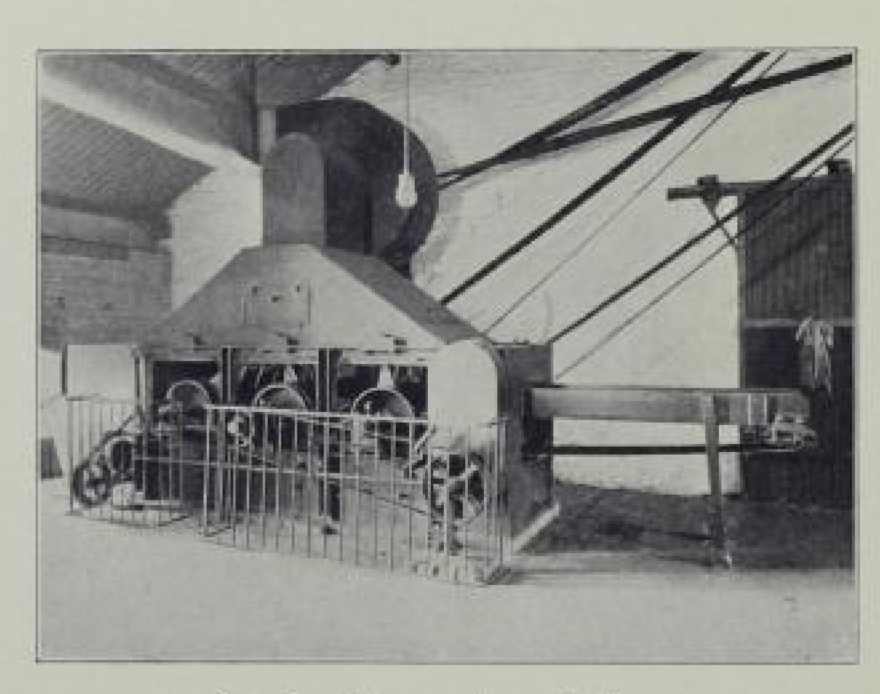
Betrachten wir nun die Anlagen selbst und das Leben und Treiben in der Fabrik, wo sich alltäglich Maschinen- und Handarbeit vereinen, um thatkräftig einem einheitlichen Zweck und Streben zu dienen.

Nach Besichtigung der kaufmännischen Schreibstuben, der Räume des technischen Personals und der Zeichenstube, welche sich sämtlich durch Höhe und Grösse auszeichnen, lenken wir unsere Schritte dahin, wo die Lumpen, wie sie in die Fabrik gelangen, lagern. Dass wir gerade hier unseren Rundgang beginnen, wird niemand befremden, denn die Meinung, dass Papier nur aus Lumpen gemacht werden kann, ist noch weit verbreitet. In Wirklichkeit sind heute aber Stroh und vor allem Holz die eigentlichen Rohstoffe für das Papier, während Lumpen meistens nur in geringen Prozenten zugeteilt, und ganz wenige Sorten aus Lumpen allein gemacht werden. In Golzern ist der Verbrauch dieses alten Rohstoffes aber noch ein bedeutender, und so manches reine Lumpenpapier wird in der Schroederschen Fabrik hergestellt.



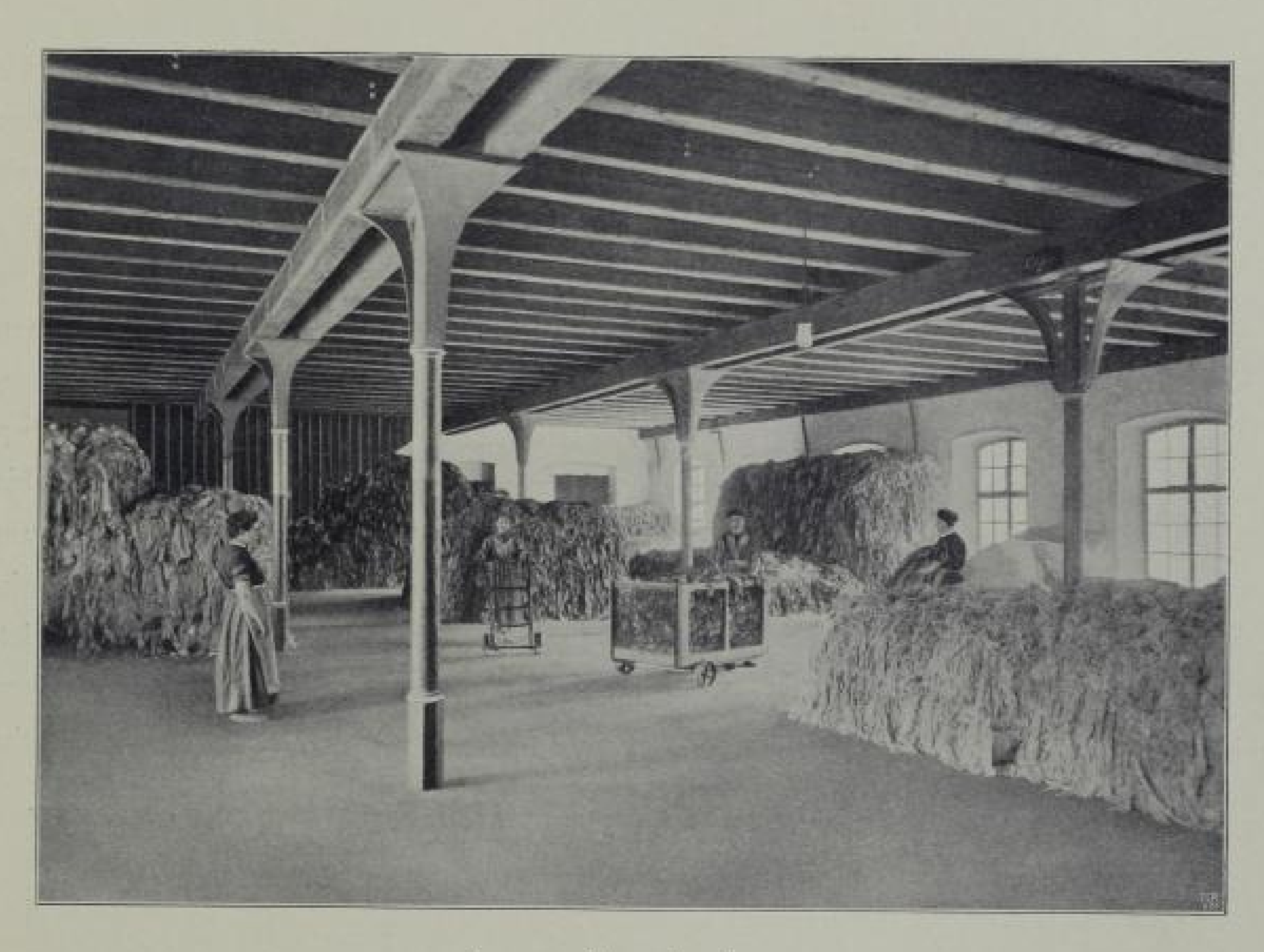


Hadernsortiersaal.



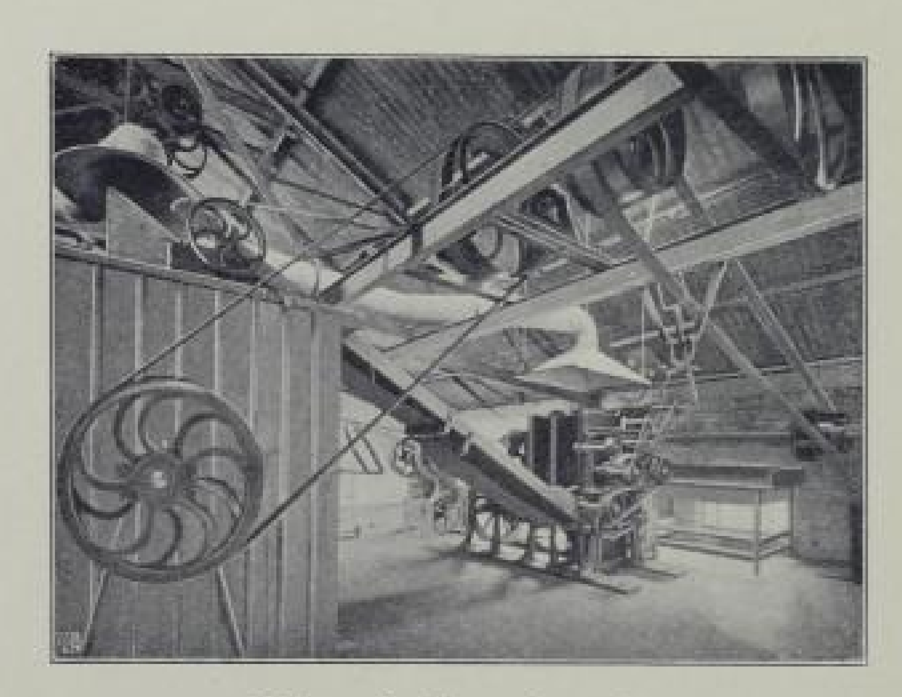
Drescher für unsortierte Hadern.

Die Lagerräume für die in die Fabrik gebrachten Lumpen befinden sich in den oberen Dachräumen. Die Qualität der im Handel vorkommenden Hadern ist sehr verschieden und dementsprechend auch der Preis, der zwischen 8—40 Mark pro 100 kg schwankt. Die erste Manipulation, die mit den vom unsortierten Lager kommenden Lumpen vorgenommen wird, ist das Dreschen, das den lose anhaftenden Schmutz möglichst beseitigen soll. Vom Drescher zu dem im zweiten Stockwerk liegenden Sortiersaal befördert, werden die Lumpen auf eigens eingerichteten Tischen von 20—30 Frauen oder Mädchen auf das sorgfältigste sortiert, d. h. je nach Reinheit, Stärke und Qualität der Gewebe in nicht weniger als 30 Sorten geteilt. Gleichzeitig werden Knöpfe, Schnallen u. a. mittels einer auf dem Tische angebrachten Sense abgeschnitten, die Nähte ausgelöst, sowie grössere Stücke zertrennt. Für die verschiedenen Sorten hat die Sortiererin um ihren Stand herum eine Menge kleiner Kästen. Nach nochmaliger Durchsicht kommen die Hadern auf das sortierte Lager, wo jede Sorte für sich in regelmässig geformten Haufen aufgestapelt wird. Je nach Bedarf dem Lager entnommen, werden die Lumpen nach dem auf dem Bodenraume stehenden Lumpenschneider befördert, dort in handgrosse Stücke geschnitten, dann nochmals gestäubt und in die im ersten Stockwerke befindlichen kugelförmigen Hadernkochkessel gefüllt, worin sie mit einem Zusatz von Kalkmilch unter Einströmen von Dampf bis zu drei Atmosphären Spannung 9—12 Stunden lang gekocht werden. Diese Lumpenkocher, vier Stück, die einen Durchmesser von 3 m haben, sind in Zapfen gelagert und werden beim Kochen in langsame Drehung versetzt. Durch das Kochen mit Kalkmilch werden in den Lumpen die Farben zerstört, die Fette verseift und bei groben Hadern, wie Sackleinen, die noch darin vorhandenen Schäben zersetzt, resp. bleichfähig gemacht; vor allem wird aber eine leichtere, gründlichere Reinigung dadurch ermöglicht. Nach abgelaufener Kochzeit wird der Inhalt, der nun ein ganz anderes Aussehen erhalten hat, entleert, und jetzt



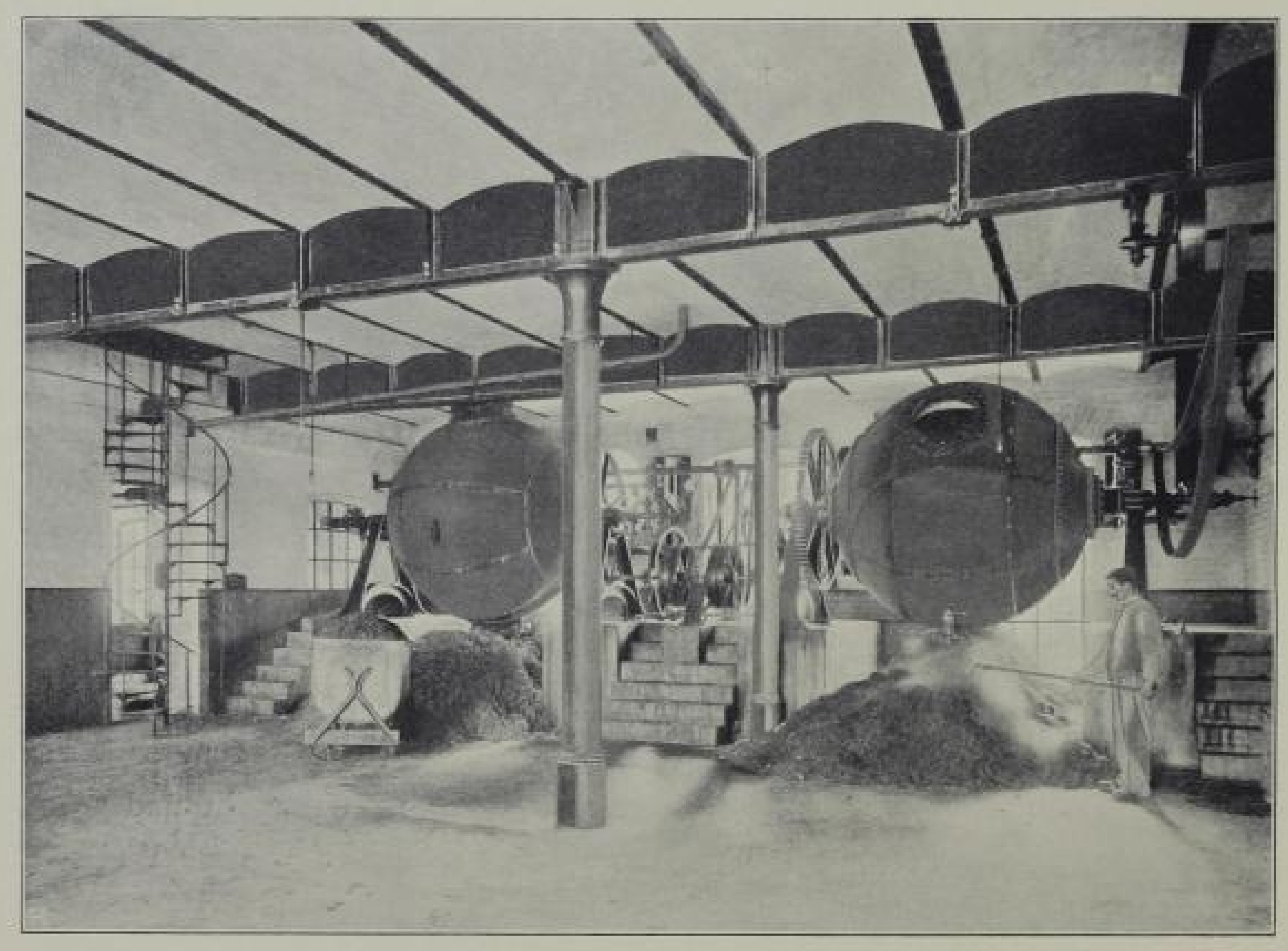
Lagerraum für sortierte Lumpen.

folgt eine der wichtigsten Manipulationen der Papierfabrikation: das Waschen, Mahlen und Bleichen der Hadern. Um dieses zu beobachten, folgen wir den kleinen Wagen, auf denen die gekochten Lumpen zu den sogenannten Halbstoff- und Bleichholländern gefahren werden, die sich mit den Kochern im ersten Stockwerk der Fabrik befinden. Es sind vier grosse und drei kleine Halbzeugholländer, von denen erstere 200 kg, letztere 70 kg trocken gedachte Hadern enthalten, und ausserdem zwei Bleichholländer vorhanden. Nachdem die gekochten Lumpen in die Holländer eingetragen worden sind, wird mit dem Mahlen zunächst noch nicht begonnen, sondern man lässt die rotierenden Messer der unter der Haube befindlichen Walze in einiger Entfernung von den darunterliegenden festen Messern, dem sogenannten Grundwerk, laufen. Hierdurch werden die Hadern wohl gequetscht und gerieben, aber nicht gemahlen. — Das Waschen vollzieht sich nun in folgender Weise: Man lässt beständig eine grosse Menge reinen Brunnenwassers in die Wanne des Holländers fliessen, während man demselben gleichzeitig mittels Waschtrommel und Waschscheiben



Hadernschneider und -stäuber.

genau ebensoviel schmutziges, mit den Lumpen in Berührung gewesenes Wasser entnimmt. Sobald das Wasser ziemlich rein abfliesst, wird mit dem Mahlen begonnen, ohne dabei mit dem Waschen aufzuhören. Zum Waschen und Fertigmahlen der Lumpen gebraucht man, je nach der Festigkeit und Reinheit der Hadern, 4 bis 12 Stunden. Die Kraft, die zum Betriebe nur eines solchen Wasch- und Mahlholländers erforderlich ist, beträgt 15—20 Pferdestärken. In unmittelbarer Nähe der Mahlholländer bemerken wir einige Meter tiefer die Bleichholländer, in die durch ein weites Kupferrohr



Lumpenkocherei.



Halbzeugholländer. Bleichholländer.

der fertig gemahlene und gewaschene Stoff geleert und mit einem Zusatz von Chlorwasser und Schwefelsäure gebleicht wird. Dem Laien will es schier unglaublich erscheinen, dass in so kurzer Zeit aus der braunen Masse, wie sie dem Lumpenkocher entnommen, ein so reiner, oftmals schneeweisser Faserstoff entstehen kann, der nun, was auch dem Nichtfachmann gern einleuchtet, zur Papierfabrikation geeignet ist. Was wir bis jetzt gesehen, ist kein fertiger, sondern nur ein vorbereiteter Stoff, welcher, nachdem er aus den Bleichholländern in die im Erdgeschoss befindlichen Stoffkasten zum Entwässern gebracht worden ist, in der Papierfabrik die Bezeichnung „Halbstoff“ führt. In den Entwässerungskästen, deren Boden mit Filtrierplatten, Steinen mit millimetergrossen Löchern, versehen sind, bleibt der Halbstoff nun so lange, oftmals mehrere Wochen hindurch liegen, bis er zum Papiermachen gebraucht wird. — Bis hierher sind die einzelnen Lumpensorten, wie solche die Sortierung ergeben, jede für sich behandelt worden. Wenn man nun berücksichtigt, dass ein Sortiment von nahezu

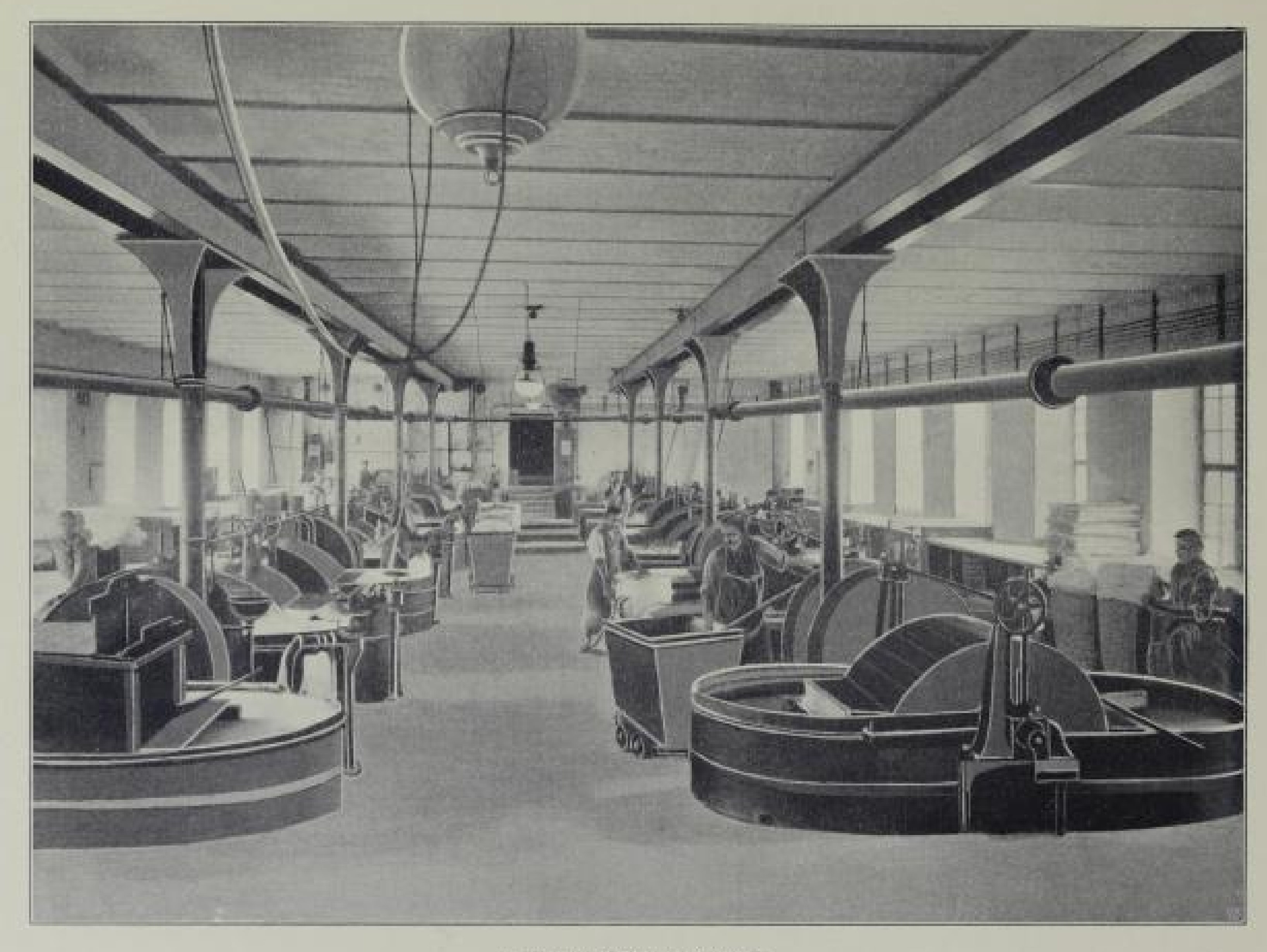


Halbstoffniederlage mit Entwässerungskästen.

30 Sorten Hadern, von mehr oder weniger verschiedenen Eigenschaften, vorhanden ist, und dass, je nachdem die eine oder andere Sorte allein oder in Mischung mit einer oder mehreren anderen zu Papier verarbeitet wird, und dementsprechend dann auch das Fabrikat ist, so wird ein jeder begreifen, dass unendlich grosse Variationen bei der Zusammenstellung des nur aus Lumpenfasern bestehenden Papierstoffes möglich sind. Nun bilden aber heute, wie wir bereits erwähnt, nicht mehr Hadern, sondern Holz und Stroh, resp. die aus diesen hergestellten Zellstoffe, Cellulose genannt, die hauptsächlichsten Rohstoffe der Papiermacherei. Fabriken, welche diese Stoffe, wie auch Golzern, nicht selbst herstellen, kaufen dieselben, und wir finden daher im Lumpenhalbstofflager Zellstoffe in verschiedener Qualität, baumwollen- und leinenartig, gebleicht und ungebleicht, neben den Hadernstoffen liegen und der weiteren Verarbeitung harren. Die Herstellung der verschiedenen Celluloseарten hier näher zu erörtern, würde zu weit führen; wir wollen daher nur erwähnen, dass die Gewinnung dieses Papierstoffes

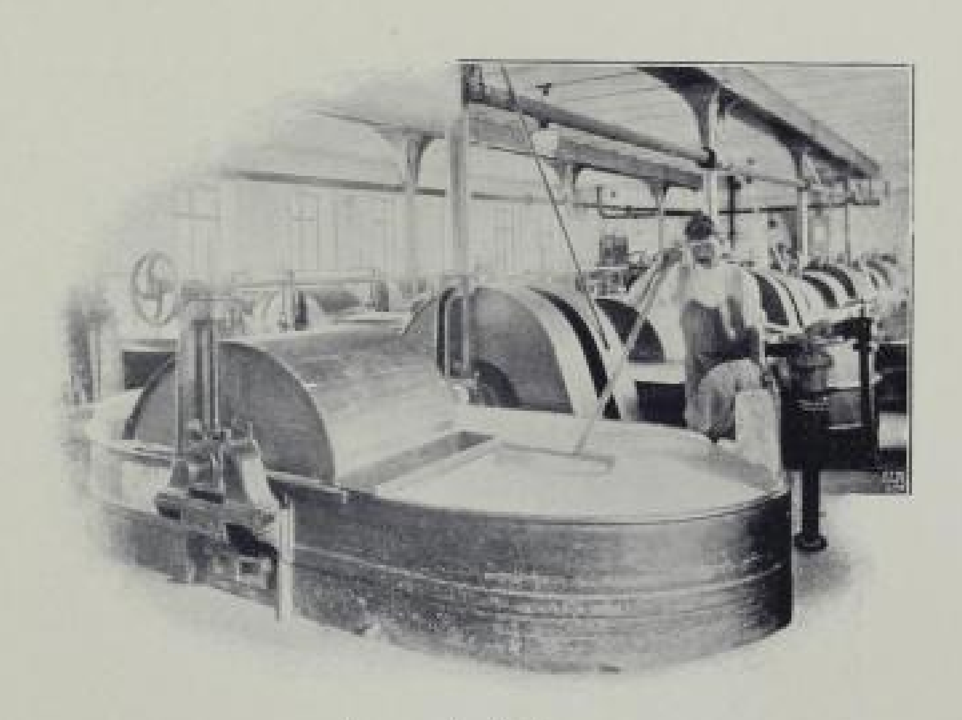
nur durch Anwendung von Chemikalien unter energischem Kochen möglich ist. Ziemlich allgemein gilt bis jetzt die Lumpenfaser im Vergleich zu der aus Stroh und Holz für die weitaus bessere, und wohl mit Recht; denn Papiere, nur aus Lumpen hergestellt, haben sich jahrhundertelang gut erhalten, während eine gleiche Dauerhaftigkeit bei solchen aus Strohstoff und Cellulose bis jetzt noch nicht erwiesen ist. Stroh- und Holzzellstoff wird aber heute in einer so vorzüglichen Qualität hergestellt, dass man als Papiermacher wohl behaupten kann, ein Papier, aus bester Cellulose und Strohstoff gefertigt, sei ein wertvolleres, haltbareres Fabrikat als ein solches aus schlechten, halbfaulen, durch vieles Kochen und starkes Bleichen mürbe gemachten Hadern.

Nachdem wir in die Halbstofffabrikation einen Einblick gethan, begeben wir uns wieder zurück nach dem Holländersaal, um die Ganzstofffabrikation, die eigentliche Papiermacherei, zu verfolgen. Soll zur Fabrikation irgend einer Papiersorte geschritten werden, so wird vom Fabrikationsleiter die passende Stoffmischung vorgeschrieben und durch den Werkführer in die Fabrik gegeben. Genau nach dieser Mischung werden dem Halbstofflager die Stoffe entnommen und die Ganzstoffholländer damit betragen. Jede der in Golzern vorhandenen drei Papiermaschinen hat eine ganze Reihe (7—8 Stück) dieser Hilfsmaschinen. Der Ganzzeugholländer ist im äusseren dem Halbzeugholländer gleich, nur hat letzterer stählerne, ersterer bronzene Messer, und es fehlt bei diesem die Einrichtung zum Waschen. Der Zweck der Ganzzeugholländer ist der, aus dem Halbstoff den Ganzstoff zu machen, d. h. den Papierstoff so vorzurichten, dass, um fertiges Papier zu erhalten, nur nötig ist, dem breiartigen Stoff die gewünschte Form zu geben, ihn in das Papierblatt zu verwandeln. Dies ist Aufgabe der Papiermaschine, zu der wir auf unserm Wege sogleich kommen werden. Im Ganzzeugholländer wird demnach eigentlich das Papier gemacht, er verarbeitet alle Zuthaten, wie die betreffende Papiersorte es gerade verlangt. Je nachdem dieselbe geleimt oder ungeleimt, gefärbt oder weiss sein soll, wird Leim und Farbe zugesetzt. Für festes Papier werden die Fasern möglichst geschont, d. h. lang gelassen; soll das Papier ein schönes Aussehen, eine gute Durchsicht bekommen, so wird der Stoff fein gemahlen. Altes Papier, Stücke und Abschnitte können wieder zu Papier verarbeitet werden. In früheren Zeiten geschah dies durch die Stampfen, daher die Bezeichnung „Einstampfen", wenn von der Einarbeitung alter Bücher, Schriften etc.



Ganzzeugholländersaal A und B.

die Rede war. Heute sind diese Maschinen aus den Papierfabriken verschwunden und an ihre Stelle Kollergänge getreten, wie wir sie hier neben den Ganzzeugholländern sehen. Das durch die rotierenden schweren Steine zerquetschte nasse Papier wird dann im Ganzzeugholländer mit den anderen Stoffen vermengt und vollends fertig gemahlen. Sobald der Ganzzeugholländer seine Arbeit beendet hat, wird der breiartige Stoff durch eine unter sämtlichen Holländern sich hinziehende Rohrleitung nach den Stoffbütten, den Vorratsbehältern der Papiermaschinen, entleert. Solche grosse, aus Stein gemauerte, mit Rührern versehene Bottiche, deren zwei für jede Maschine vorhanden sind, bemerken wir am Anfang des grossen Papiermaschinensaales A und B, wohin wir uns jetzt begeben, um den vollkommenen Bau und die interessante Arbeitsweise der Papiermaschine, der bedeutendsten Hilfsmaschine der Papierfabrikation, in Augenschein zu nehmen. Wie der fertige Papierstoff zu den Rührbütten gelangt, haben wir bereits gesagt; wir verfolgen ihn nun auf seinem weiteren Lauf.

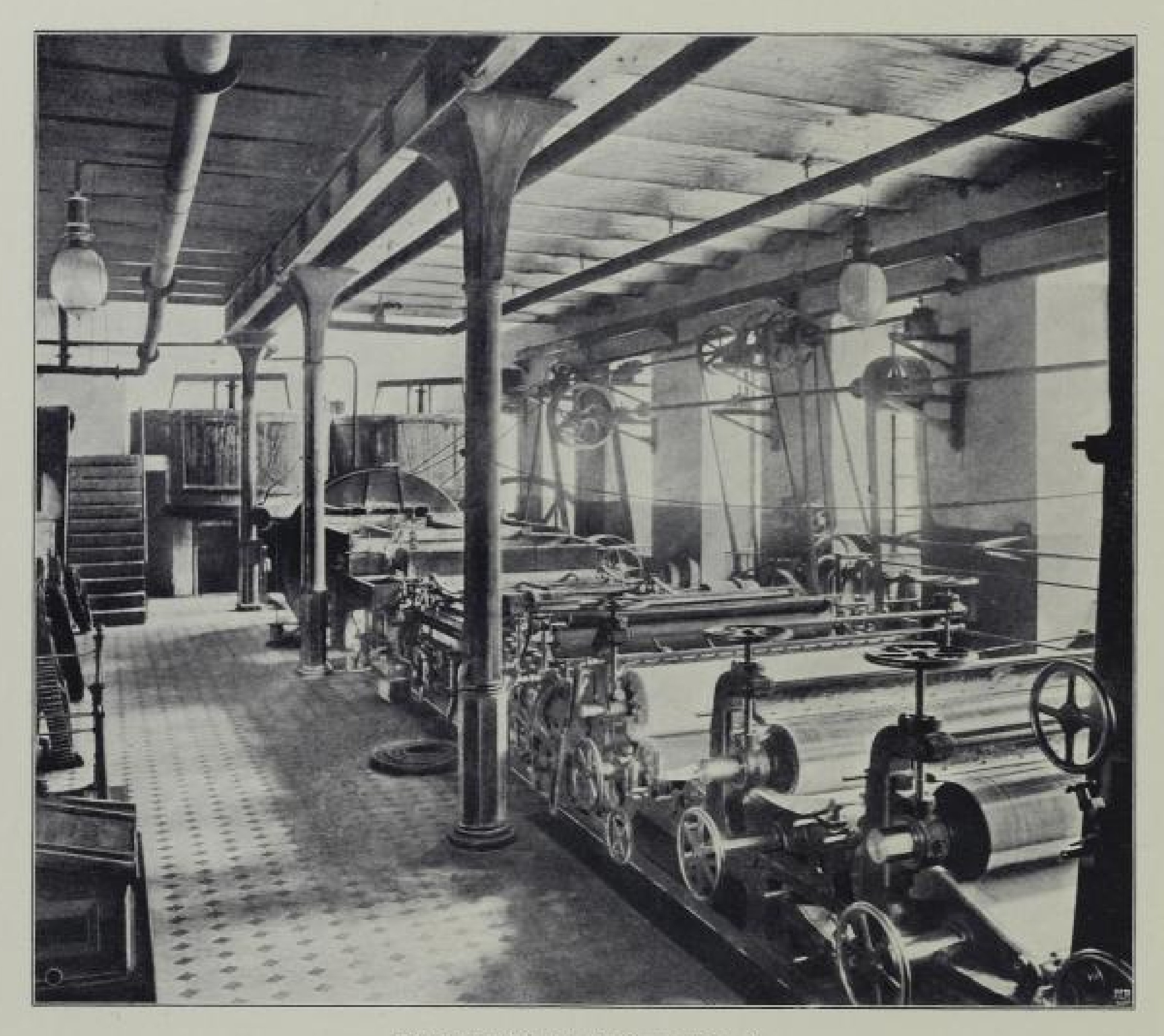


Ganzzeugholländer.

Von den Rührbütten geht der Stoff zunächst nach dem Regulator, einer Einrichtung, die den gleichmässigen Stoffzulauf und damit die richtige Schwere resp. Dicke des Papieres zu regeln hat. Beim Austritt aus dem Regulator wird der bis jetzt noch breiartige Stoff mit viel Wasser zu einer milchigen Flüssigkeit verdünnt und zum Sandfang geleitet. Hier ist ihm auf langem Wege Gelegenheit geboten, etwa noch beigemengte schwere Teile, wie Knöpfe, Sand u. dergl., abzulagern. Sodann passiert der Stoff den Knotenfänger, ein mit



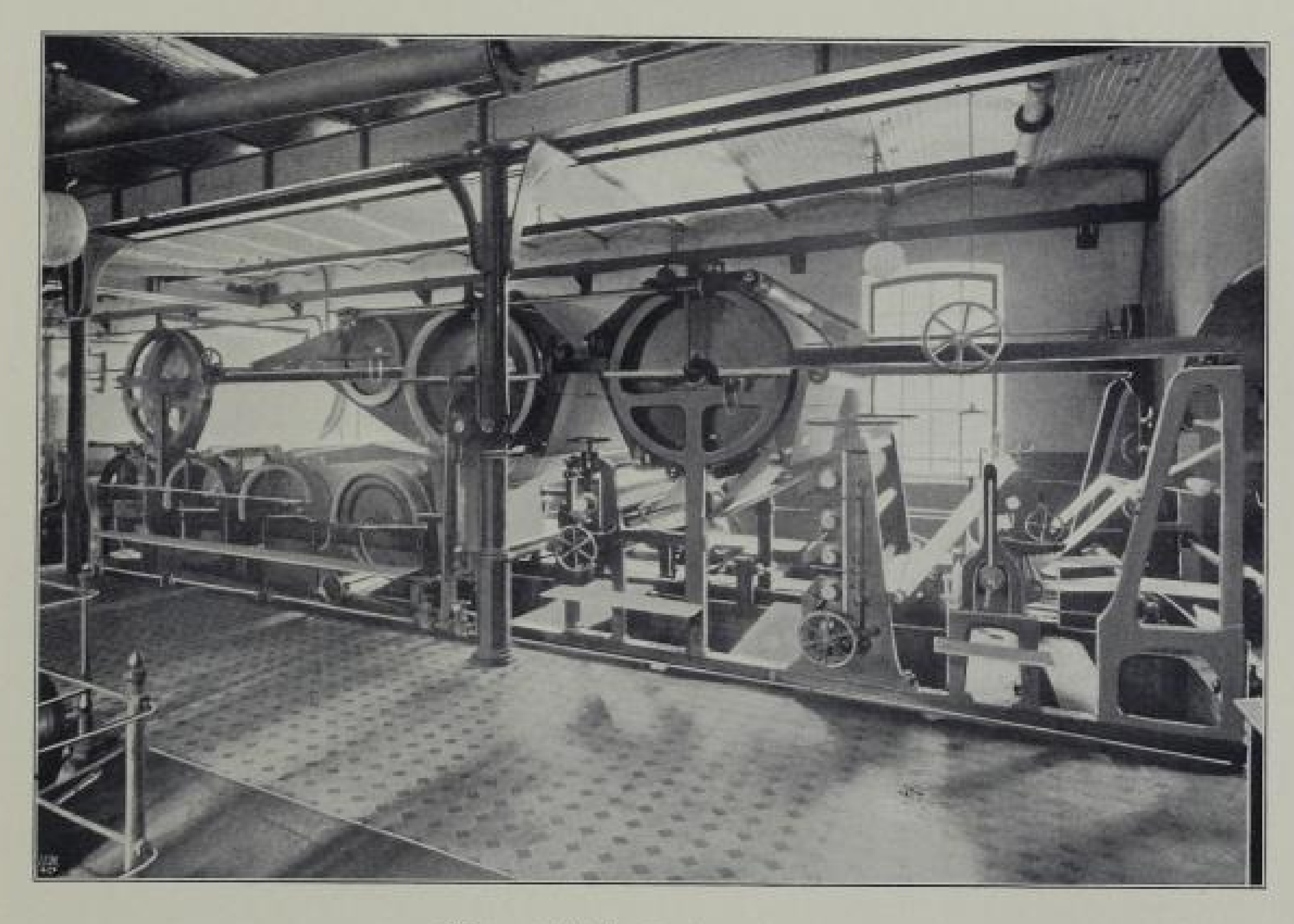
Kollergang.



Vorderer Teil der Papiermaschine A.

engen Schlitzen versehenes Sieb, welches wohl die fein gemahlenen Stofffasern, nicht aber die noch mitgeführten Knoten und sonstigen grösseren Unreinheiten durchlässt. Jetzt kommen wir zu dem Teile der Maschine, wo die eigentliche Bildung des Papieres vor sich geht, zu dem Siebtische. Er besteht im wesentlichen aus einem feinen, 10—15 m langen, endlosen Sieb aus Bronze, das vorn und hinten um eine grosse Walze gelegt ist und in der Mitte von vielen kleinen kupfernen Walzen getragen wird. Der dünne flüssige Papierstoff läuft auf dieses in Bewegung befindliche Sieb und wird durch seitlich mitlaufende starke Gummiriemen verhindert, abzufliessen. Die gleichmässige Verteilung des Stoffes über die ganze Breite wird durch eingestellte Leisten, Schaumlatten genannt, bewirkt. Ein



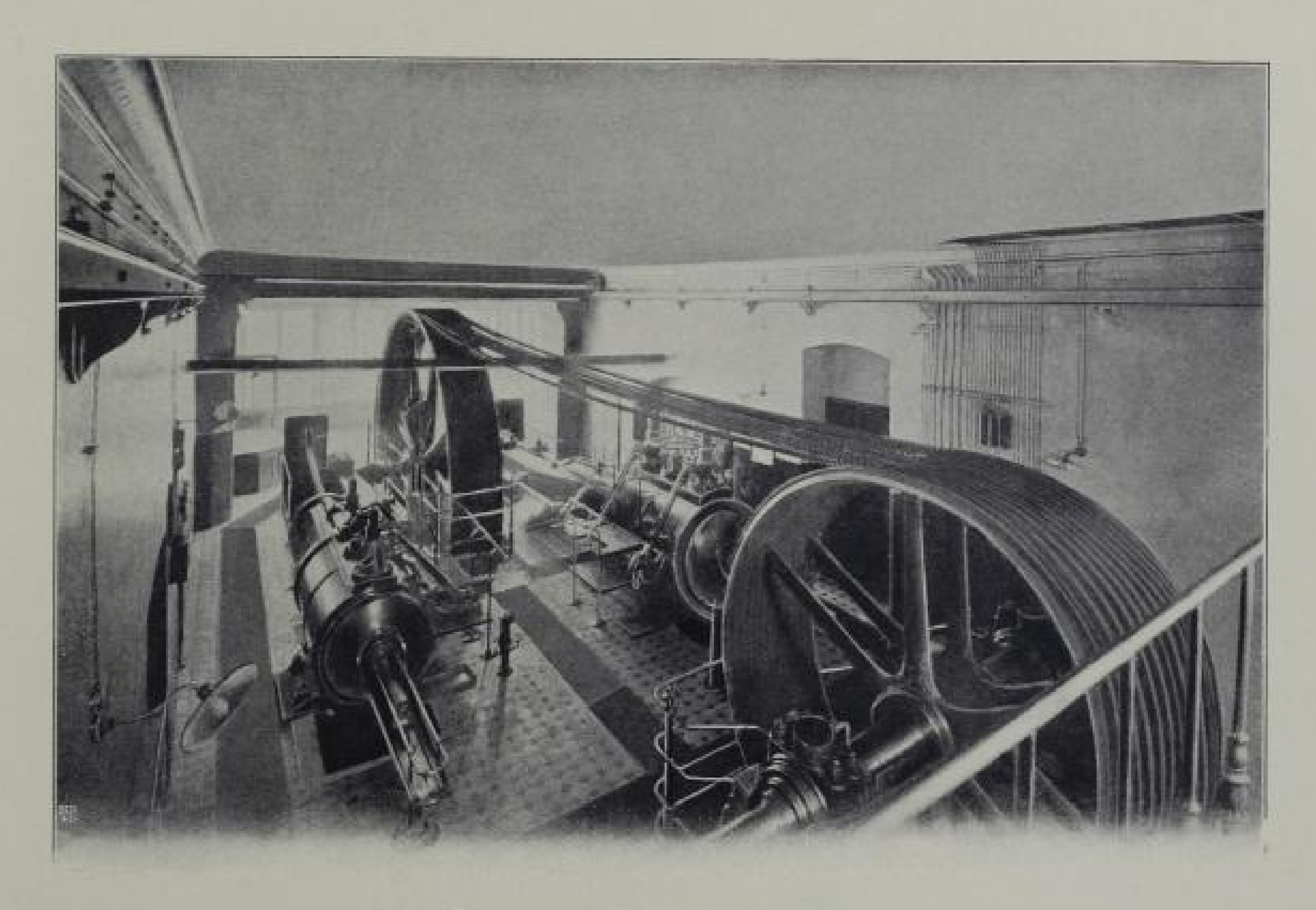


Hinterer Teil der Papiermaschine A.

grosser Teil des mitgeführten Stoffwassers fällt durch das Sieb durch, während die Fasern bei fortwährender kurzer Schüttlung des Siebtisches sich auf demselben lagern und sich dort verfilzen. Eine weitere Entwässerung wird durch angebrachte Saugkasten erzielt, und ist die gebildete nasse Papierbahn noch durch die am Ende des Siebtisches sich befindende Gautschpresse gegangen, so hat sie bereits so viel Wasser verloren, dass sie mittels feiner Wollfilze noch zwei oder drei anderen Pressen zur weiteren Wasserentziehung zugeführt werden kann. Zur völligen Entwässerung resp. Trocknung durchläuft die breite, immer noch etwa 60% Wasser enthaltende Papierbahn den aus acht grossen gusseisernen Cylindern bestehenden Trockenapparat. Starke wollene Filze pressen das Papier an die glattpolierten Flächen der mit Dampf geheizten Cylinder an, so dass das Papier vollständig trocken den Apparat verlässt. Ein den Trockencylindern sich anschliessendes, aus mehreren polierten Hartgusswalzen bestehendes Glättwerk dient dazu, dem Papier beim Durchlaufen eine leichte Glätte, die sogenannte Maschinenglätte, zu geben. Die Bahn passiert nun den Längsschneideapparat, der die



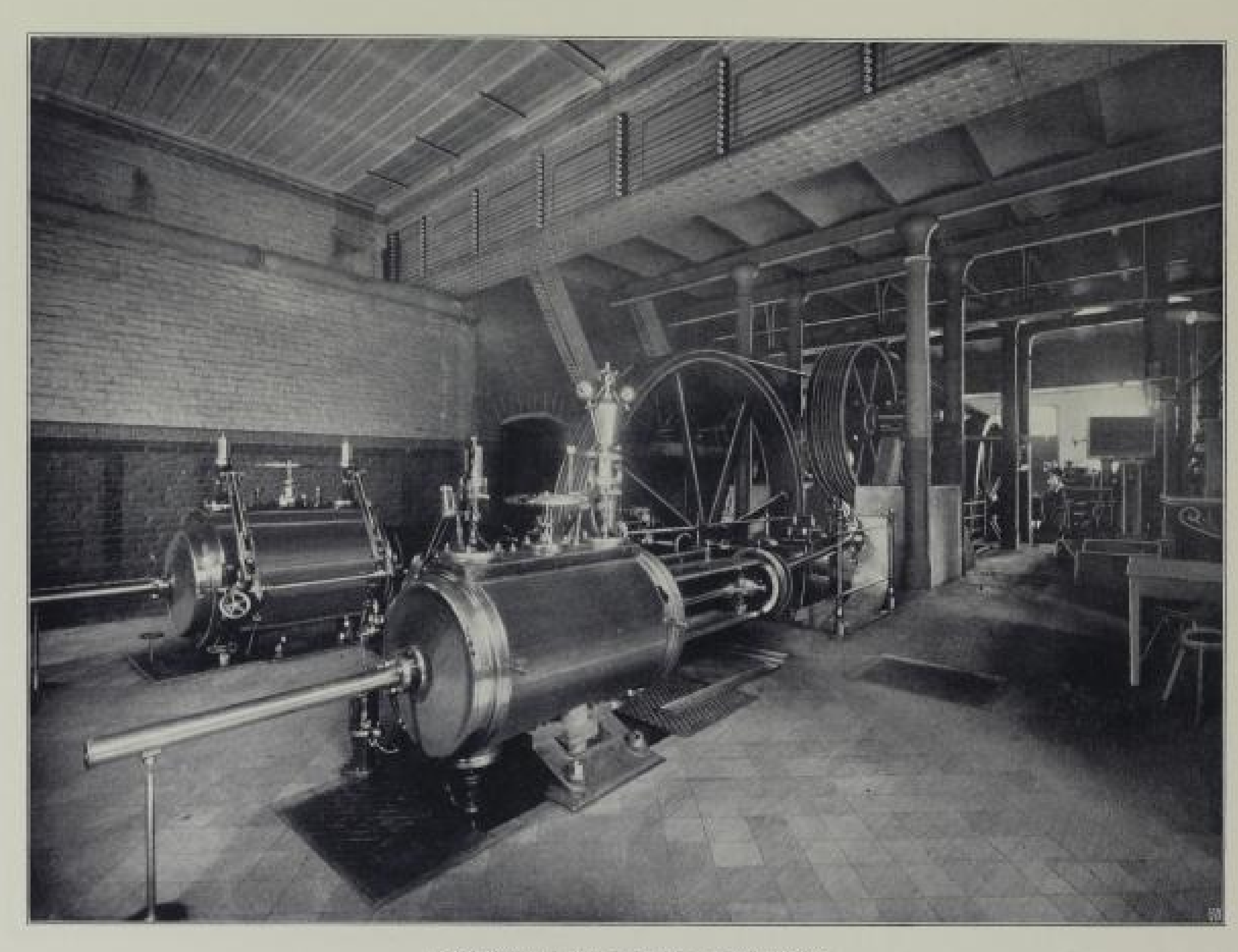
Papiermaschinensaal (rechts Maschine B, links Maschine A).



Grosse 350pferdige Dampfmaschine.

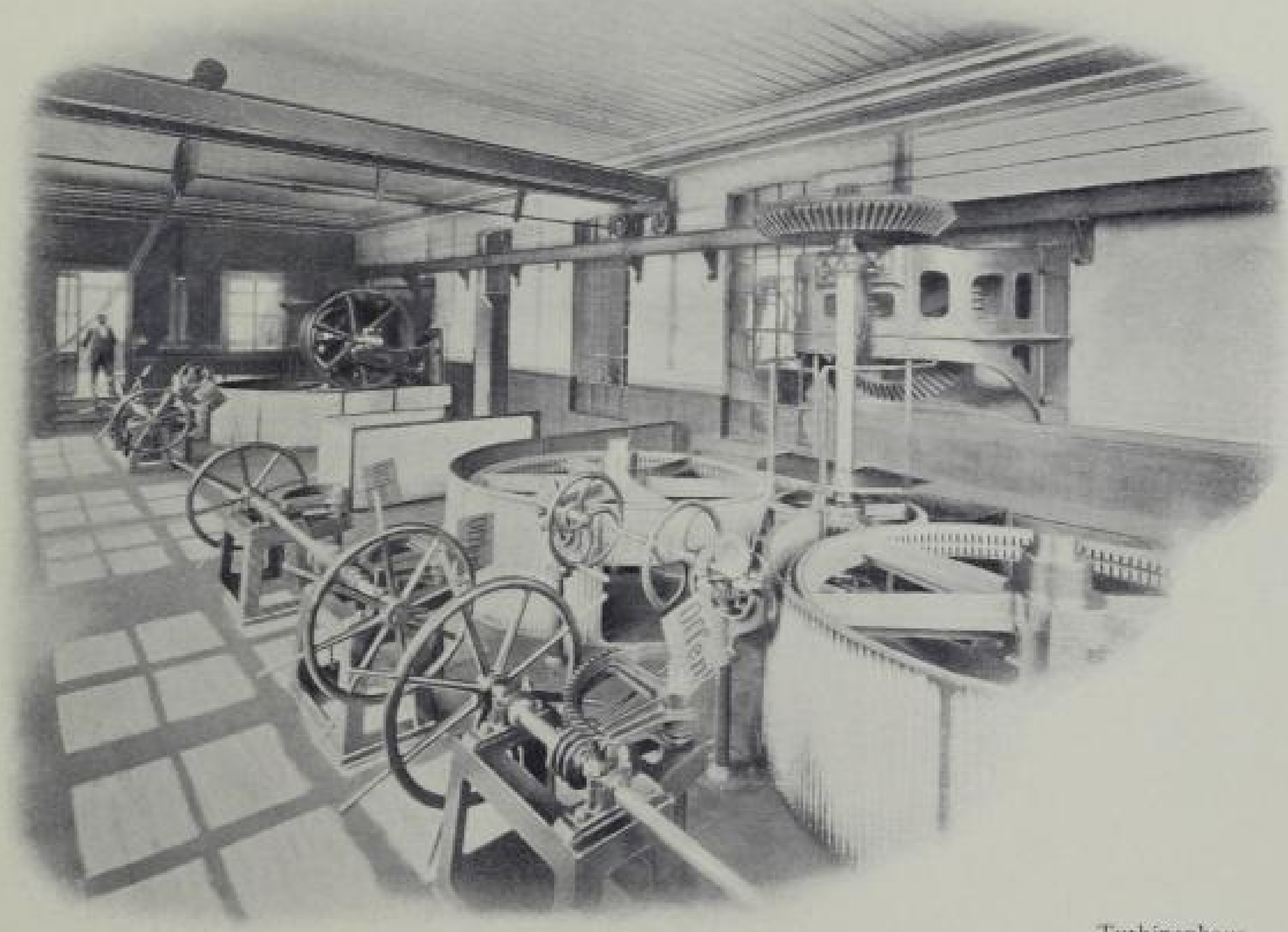
rauhen Ränder abtrennt und die noch breite Bahn in verschiedene, dem herzustellenden Format entsprechende Streifen schneidet. Auf Holzhülsen durch den Rollapparat aufgewickelt, verlässt das Papier dann in Rollenform die Papiermaschine. Die Geschwindigkeit, mit der das in Bildung begriffene Papier die Maschine durchläuft, beträgt je nach der Dicke 5—50 m pro Minute. Da nun die Papiermaschine eine Länge von 30 m hat, so beträgt die Zeitdauer vom Einlauf der dünnen Flüssigkeit auf die Maschine bis zur Verwandlung in fertiges Papier kaum eine Minute. Das Produkt der Papiermaschine ist nur in seltenen Fällen, z. B. wenn es für Rollen-Zeichenpapier oder als Rohstoff für Chromo- und Kunstdruck verwandt werden soll, als fertiges Fabrikat zu betrachten. Meist muss es noch einer weiteren Zurichtung unterworfen werden, und dazu gehört in erster Linie das Glätten und Schneiden.

Der weite Raum, in dem ausser der dritten Papiermaschine C die Kalander und Querschneider montiert sind, liegt in dem grossen Flügel längs der Mulde. Der nächste Weg dorthin führt über den Hof; wir wählen aber einen weiteren



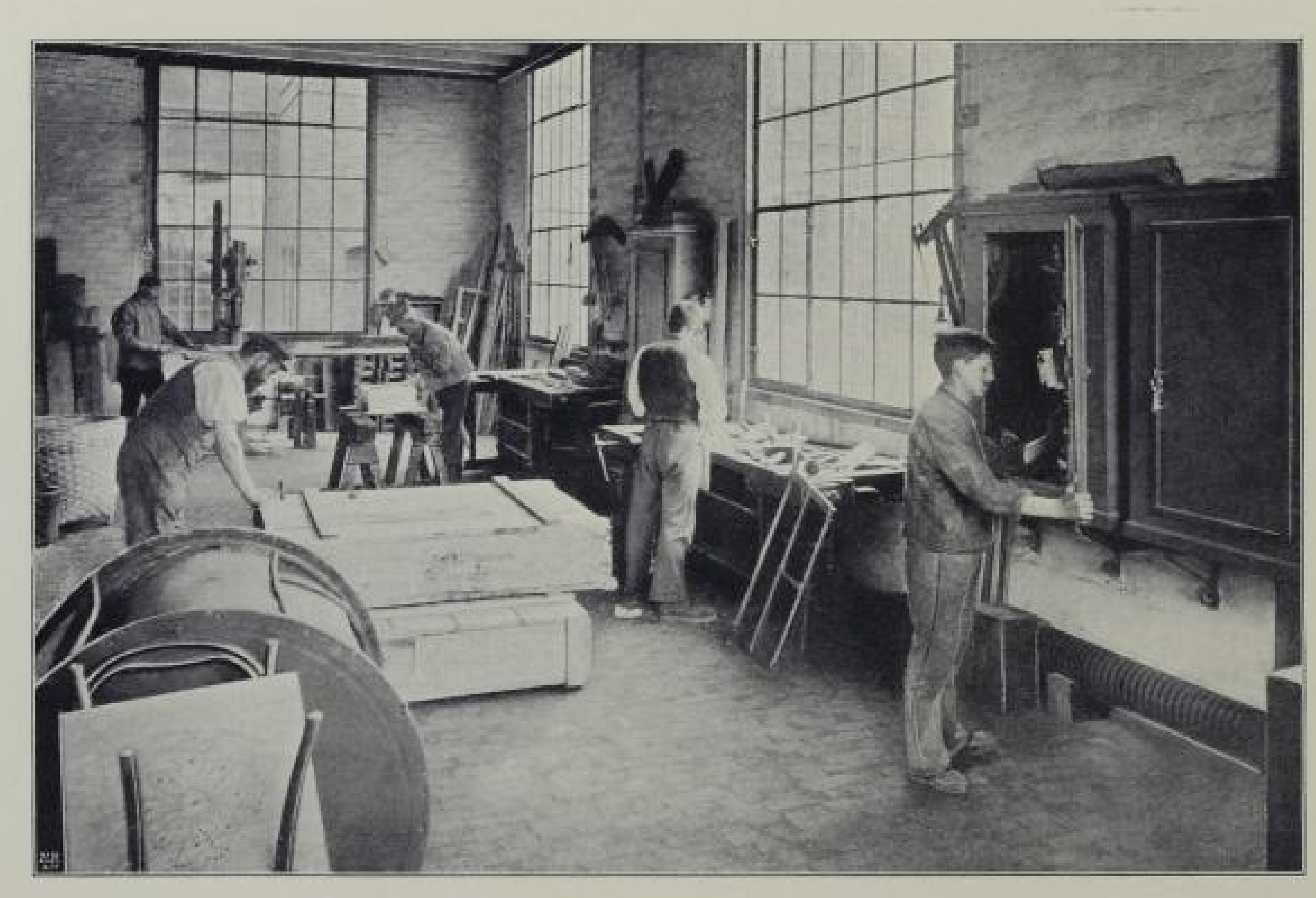
150pferdige und neue 300pferdige Dampfmaschine.





Turbinenhaus.

und statten, den Papiermaschinensaal A und B verlassend, vorerst der imposanten 350 pferdigen Dampfmaschine einen kurzen Besuch ab, betrachten auch das Getriebe der danebenstehenden vier grossen Turbinen, deren normale Kraftleistung 350 Pferdestärken beträgt und die im Verein mit der grossen Dampfmaschine nur gerade genügen, um das ganze Werk voll zu betreiben. Unsere Wanderung geht weiter durch den sogenannten Transmissionsraum, an der Chlorkalkauflösung vorbei, zu dem zweiten Dampfmaschinenhaus, wo ein kleinerer, 150pferdiger Motor als Ersatz für die zeitweise fehlende Wasserkraft seine Energie so gut als möglich geltend macht. Um vorkommendenfalls von der Wasserkraft ganz unabhängig zu sein, wird augenblicklich noch eine 300pferdige Maschine aufgestellt. Die zur Erzeugung des elektrischen Lichtes notwendigen Dynamos befinden sich ebenfalls hier. Bei normalem Gang der Fabrik wird die Kraft für das Licht der allgemeinen Betriebskraft entnommen; kommen Störungen und Stillstände vor, so kann diese Leistung durch den eigens für diesen

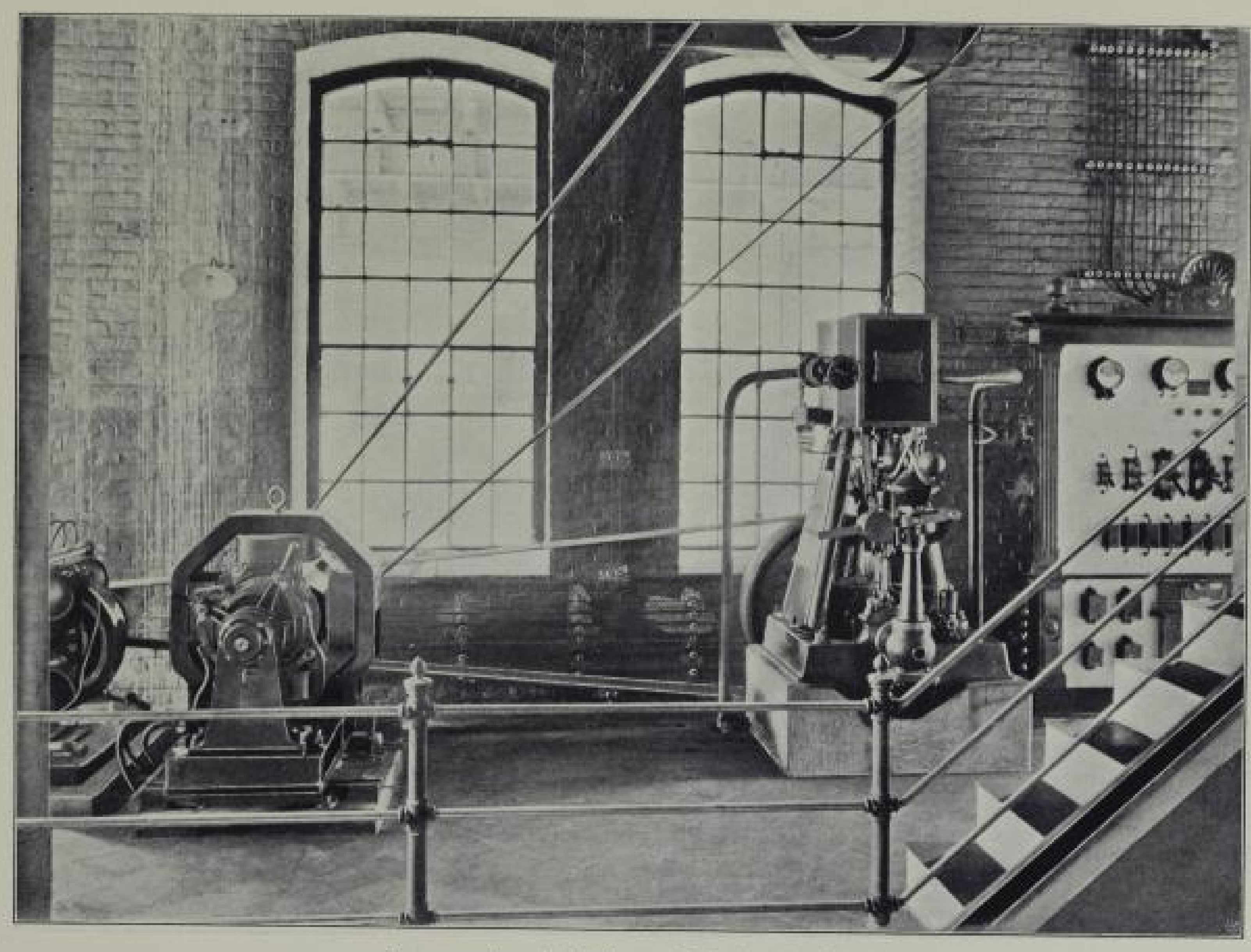


Tischler- und Zimmerwerkstatt.

Zweck aufgestellten schnelllaufenden Dampfmotor bewirkt werden, so dass für ununterbrochene Beleuchtung des ganzen Werks stets gesorgt ist.

In unmittelbarer Nähe des Maschinenhauses liegt die vor einigen Jahren neu erbaute, mit Laufkran und allen notwendigen Werkzeugmaschinen, wie Drehbänke, Bohr-, Hobel- und Schleifmaschinen, ausgestattete Reparaturwerkstatt. Wir durchschreiten sie, werfen noch einen Blick in die mit ihr verbundene Tischler- und Zimmerwerkstatt und wenden uns nun wieder dem Hauptgebäude zu, wo wir in die Tiefe hinuntersteigen, denn wir dürfen die für die Fabrik so ausserordentlich wichtige Einrichtung der Wasserversorgung nicht unbeachtet lassen. Wie wir bei unserem Durchgang beobachtet, wurde fast überall Wasser, ja viel Wasser gebraucht. Der wirkliche Konsum beträgt hier in Golzern pro Minute 4000 Liter, eine Menge, die dem Verbrauch einer Stadt von 30—40000 Einwohnern entspricht. Wir kommen zunächst in den Pumpenraum und hierauf zu dem im Fabrikhof parallel der Mulde gelegenen grossen Brunnen. Er hat eine Länge von 60 m, ist 12 m breit, circa 9 m tief, vollständig überwölbt und katakombenartig, so dass er von aussen gar nicht zu sehen ist. Mit diesem Brunnen sind ausserdem noch





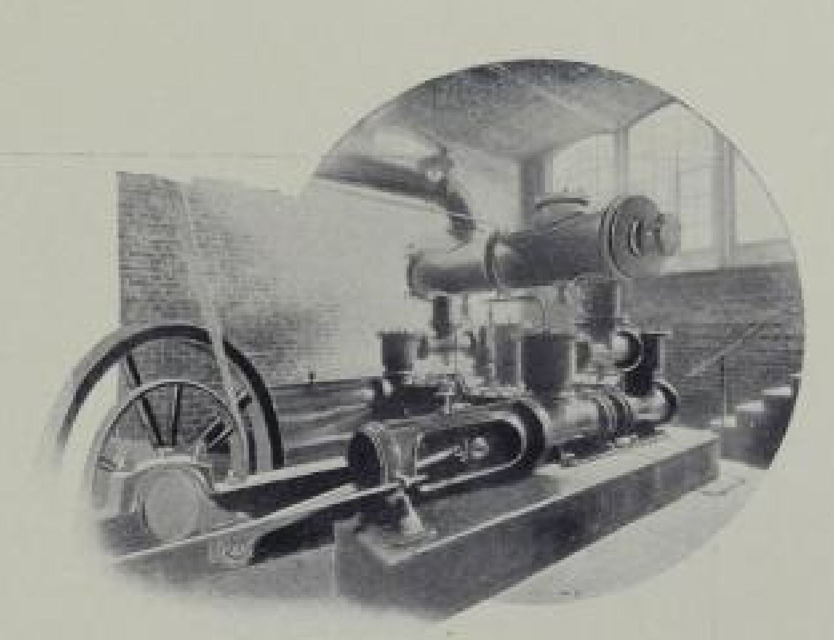
Dynamomaschine mit Schaltbrett und Extradampfmaschine.



Reparatur- und Schmiedewerkstatt.



12 unmittelbar an der Mulde gelegene artesische Brunnen in Verbindung gesetzt, die ihr krystallklares Wasser beim Absaugen des grossen Brunnens demselben mittels Heberleitung zuführen. In ein auf dem obersten Boden der Fabrik aufgestelltes Reservoir wird das Wasser durch eine grosse Pumpe gehoben und von da in alle Räume der Fabrik geleitet.



Pumpe.

Auf unserem Weitergang durch die Packdeckelmacherei erreichen wir nun endlich unser Ziel, den schon erwähnten weiten Papiermaschinensaal C, der mit seiner Wellblechdecke, die in 5 kühnen, circa 4 m weiten Bogen ausgeführt ist, unsere Bewunderung erregt. Hier stehen neben der Papiermaschine in langer Reihe sechs Rollkalander, deren Walzen sich schon mit ziemlich grosser Geschwindigkeit drehen müssen, um die ihnen zugeteilte Arbeit zu verrichten; denn je glatter das Papier, desto öfter muss es durch den Kalander geführt werden. Zum Satinieren von Rollen sind vier, zum Glätten von Bogen zwei Kalander bestimmt. Die satinierten Rollen werden durch Querschneider, deren sich drei Stück am unteren Ende des Saales befinden, in die verlangte Bogengrösse getrennt. Das geschnittene Papier wird auf kleine Wagen gelegt und mittels Fahrstuhls nach dem eine Treppe höher gelegenen Papiersortiersaal befördert. Dieser 60 m lange, 20 m breite, hohe Raum ohne jegliche Säule mit seiner gewölbten, in die eiserne Dachkonstruktion eingespannten Holzdecke macht einen grossartigen Eindruck auf uns. Emsiges Leben herrscht hier oben; drei zierlich gebaute Liniiermaschinen vollführen spielend ihre Arbeit, jede pro Minute ca. 60 Bogen mit den feinsten Linien versehend; daneben



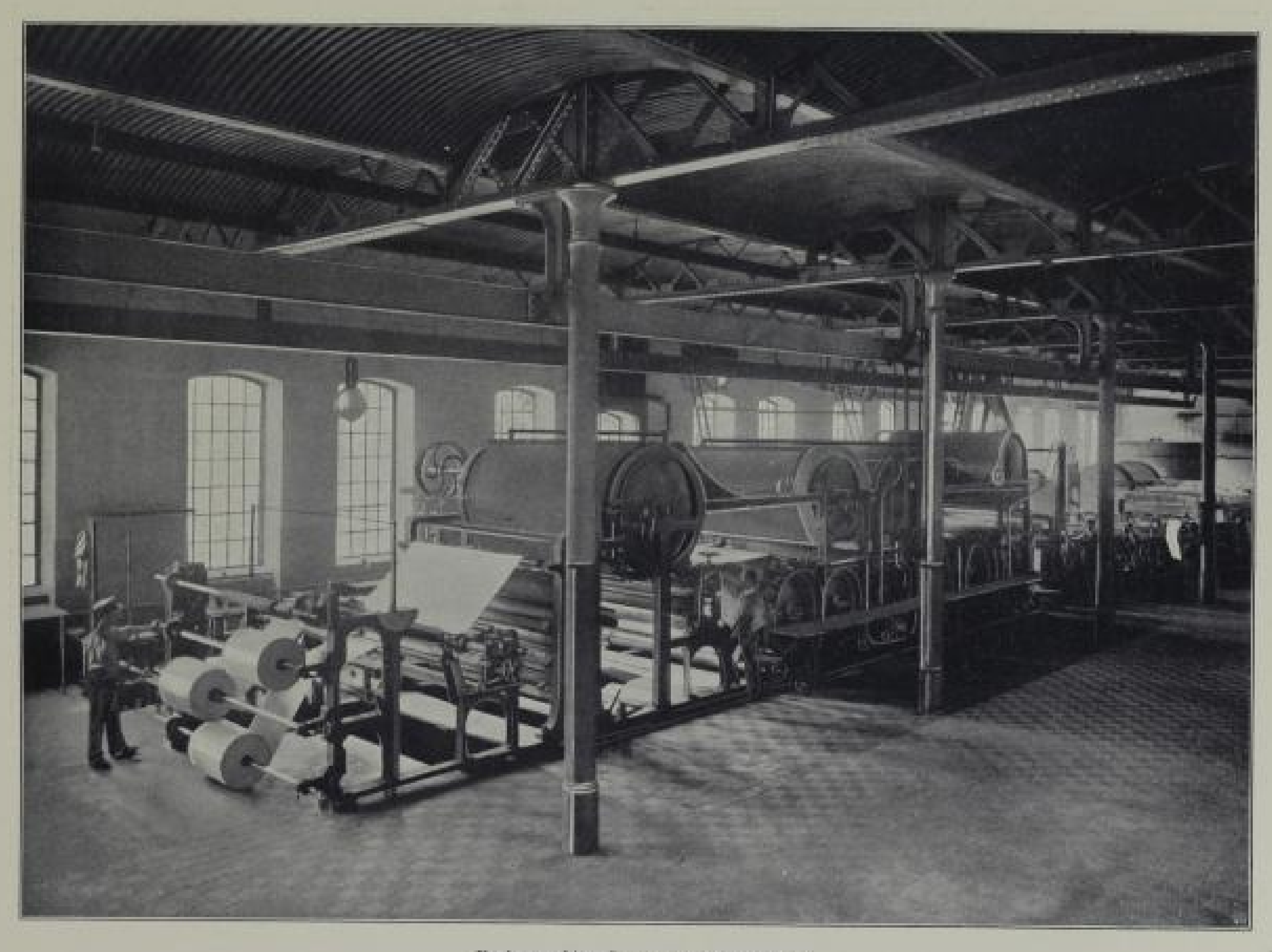
Brunnenanlage.



Holländersaal für Maschine C.

sind auch noch eine Falzmaschine und einige Riesbeschneidemaschinen in Thätigkeit. 40 Frauen oder Mädchen sind damit beschäftigt, das hierher gelangte Papier Bogen für Bogen durch ihre Hände gleiten zu lassen, prüfend, ob dieselben als gute Ware anzusehen sind oder wegen geringerer Reinheit, ungleicher Stärke oder Farbe als zweite Wahl oder gar als Ausschuss aussortiert werden müssen. Männer zählen das so sortierte Papier in viertel, halbe oder ganze Riese ab, andere schlagen diese in Umschläge ein, wieder andere verpacken das Papier in Kisten oder zwischen Brettern, kurz: machen es zum Versand fertig. Ungern verlassen wir diese freundliche, so viel Abwechslung bietende Arbeitsstätte, aber die Zeit drängt und wir möchten doch gern noch zum Schluss jene wichtige Stelle besichtigen, wo berusste Männer sich mühen, das ewige Feuer zu unterhalten, damit dem grossen Getriebe der Lebensfunke nicht fehle. Sieben grosse Dampfkessel mit zusammen gegen 1500 qm Heizfläche sind hier aufgestellt, um den nötigen Dampf zu erzeugen. 10000 l Wasser pro Stunde müssen in Dampf verwandelt werden, und der Kohlenverbrauch stellt sich pro





Papiermaschine C (2,20 m Arbeitsbreite).

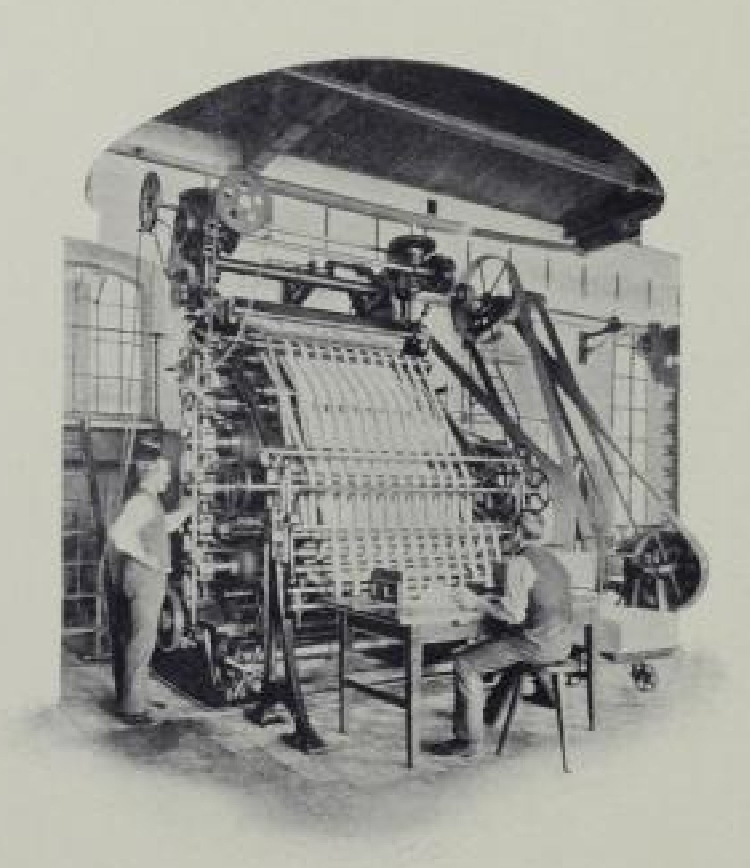


Papiermaschinensaal C.





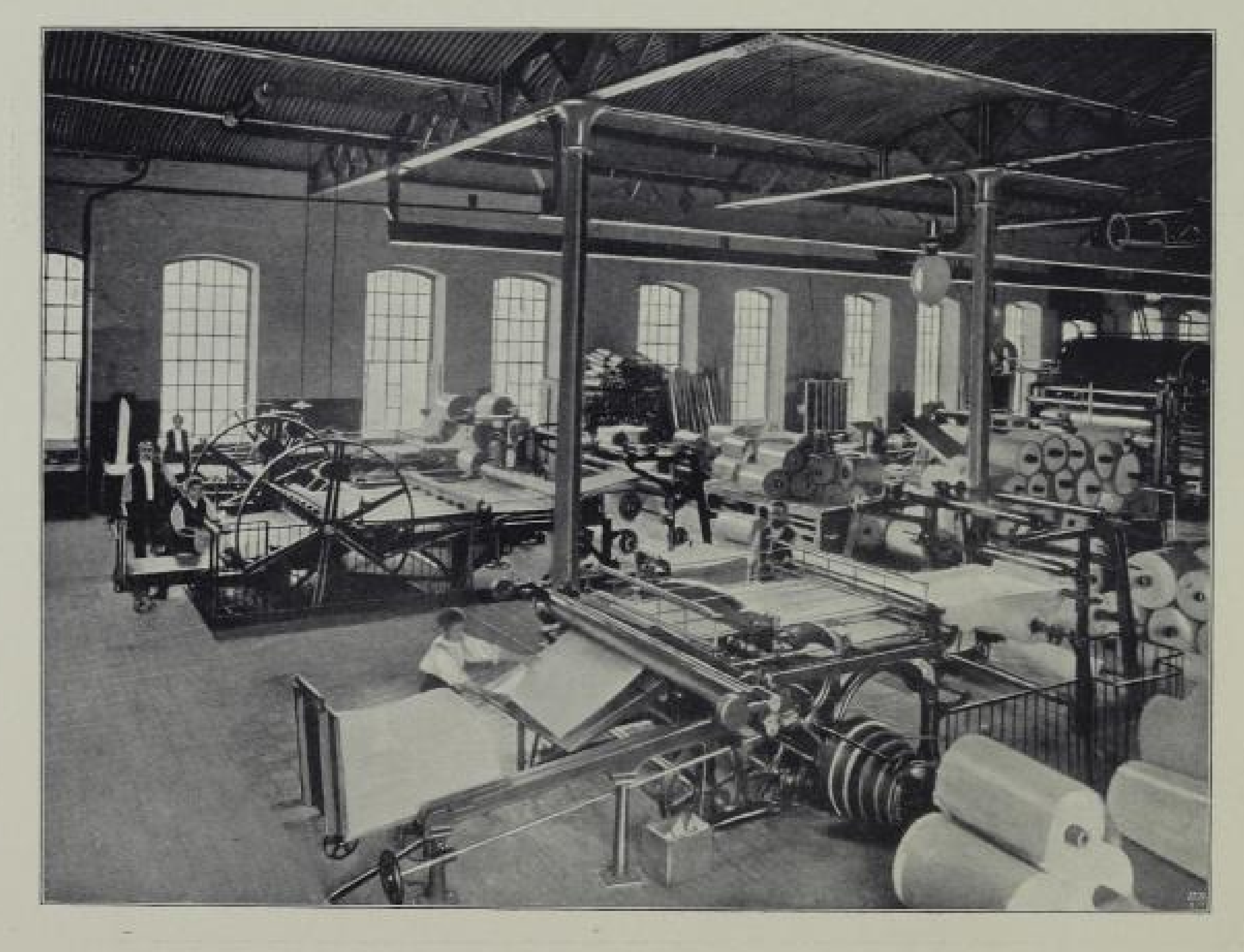
Rollenkalander.



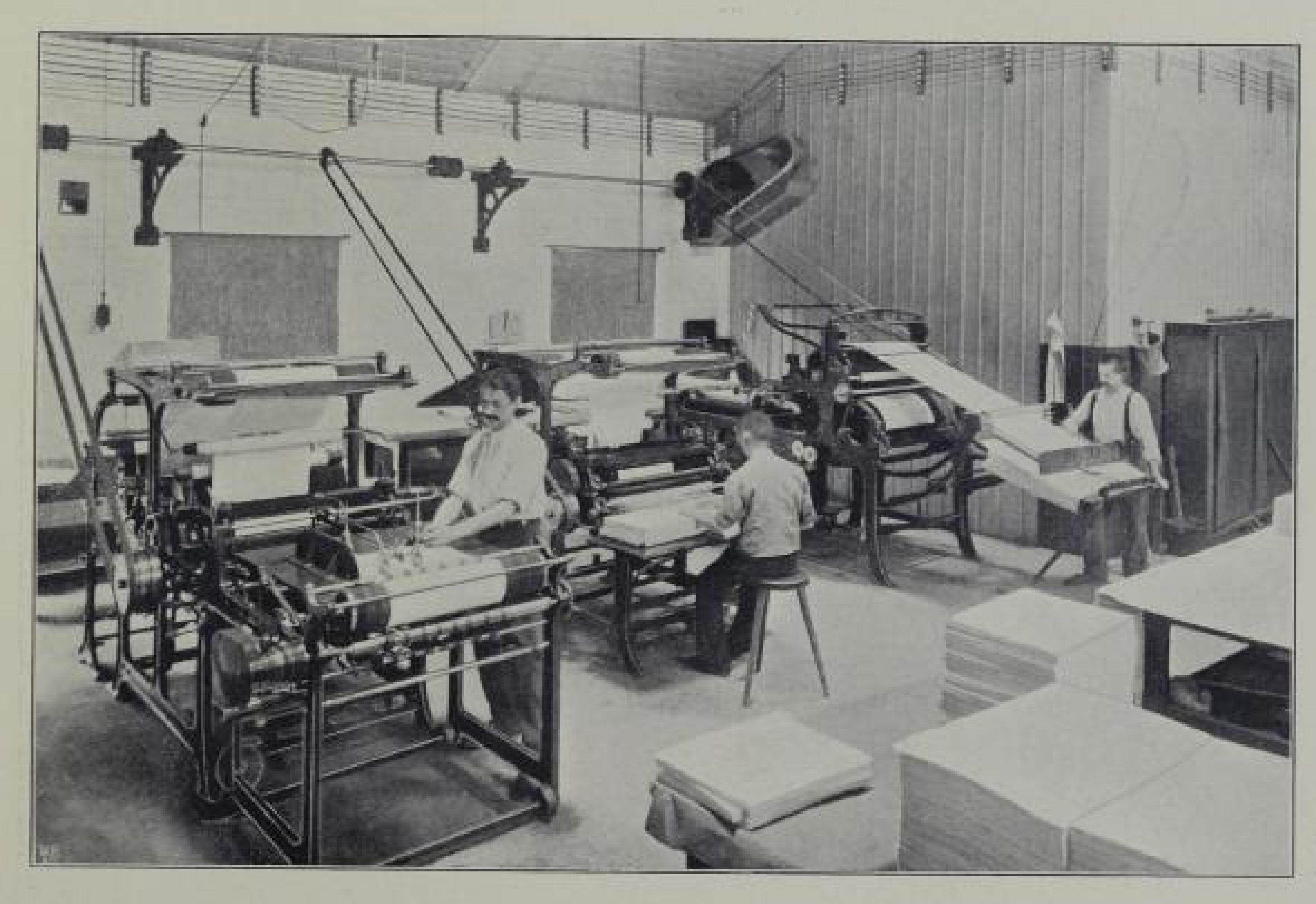
Bogenkalander.

Tag auf 850 hl geringwertiger hiesiger und 10000 kg böhmischer Braunkohle. Das Brennmaterial wird den Kesseln auf mechanischem Wege zugeführt: ein Elevator (Becherwerk) hebt dasselbe in die Höhe und Schnecken transportieren es den über den einzelnen Feuerungen gelegenen Kohlenbehältern zu.

Hiermit schliessen wir nun unseren Rundgang ab, auf dem wir mit Wohlgefallen bemerkt haben, dass die ganze Fabrik auf das solideste, fast ausschliesslich aus Stein und Eisen, erbaut ist und dass nur in dem älteren Teile des Werkes noch einige Decken und



Querschneidemaschine.



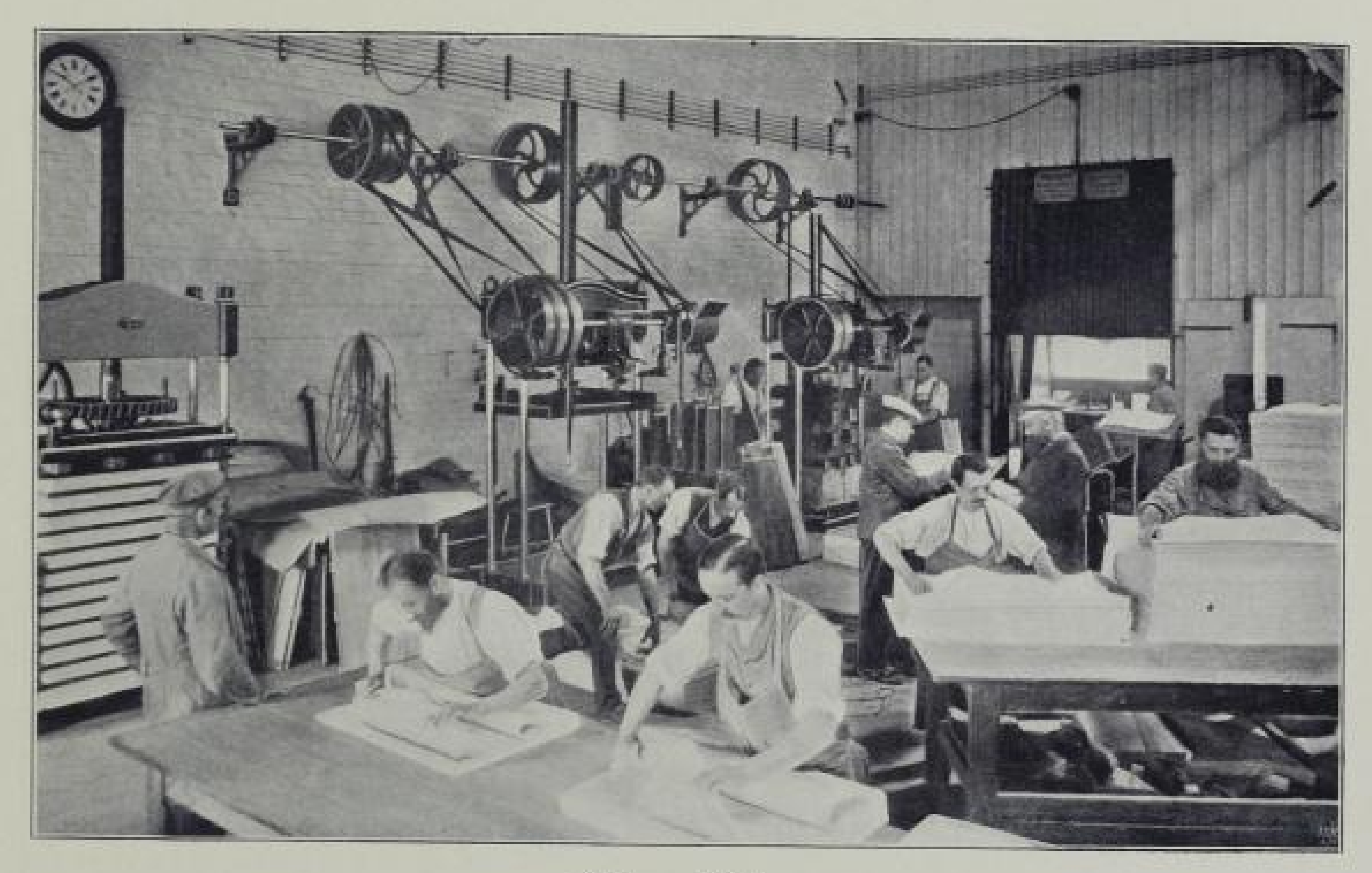
Liniiermaschinen.

Dächer aus Holz vorhanden sind. Die Feuersgefahr ist demnach keine grosse; dennoch hat man die Möglichkeit einer solchen bedacht und für die Bekämpfung eines etwaigen Brandes die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen. Zwei Dampfpumpen stehen jeden Augenblick bereit, mächtige Strahlen Wasser nach jedem Punkte der Fabrik zu werfen. Sämtliche Arbeiter unter 50 Jahren müssen der Feuerwehr beitreten. Dieselbe zählt zur Zeit 84 Mann und besteht aus dem Kommandanten, 2 Zugführern, 1 Spritzenmeister, 5 Sektionsführern, 33 Steigern, 40 Spritzenleuten und 2 Signalisten. Die Feuerwehr hat durch den Kommandanten Herrn Klug eine tadellose Schulung erfahren, wovon wir uns bei unserer Rückkehr in den Haupthof selbst überzeugen sollen. Der Herr Kommerzienrat will auch in dieser Hinsicht seinen Besuchern ein Schauspiel bieten und lässt durch den schrillen Ton der Dampfpfeife „Feuer“ alarmieren. Von allen Seiten sehen wir die Arbeiter nach dem Spritzenhause eilen, um dort die bereithängenden Feuerwehrausrüstungen zu holen. Inzwischen hat aber die ständige Feuerwache schon alle Vorkehrungen getroffen, um die Arbeiter in der Arbeiterkolonie durch Hornsignal

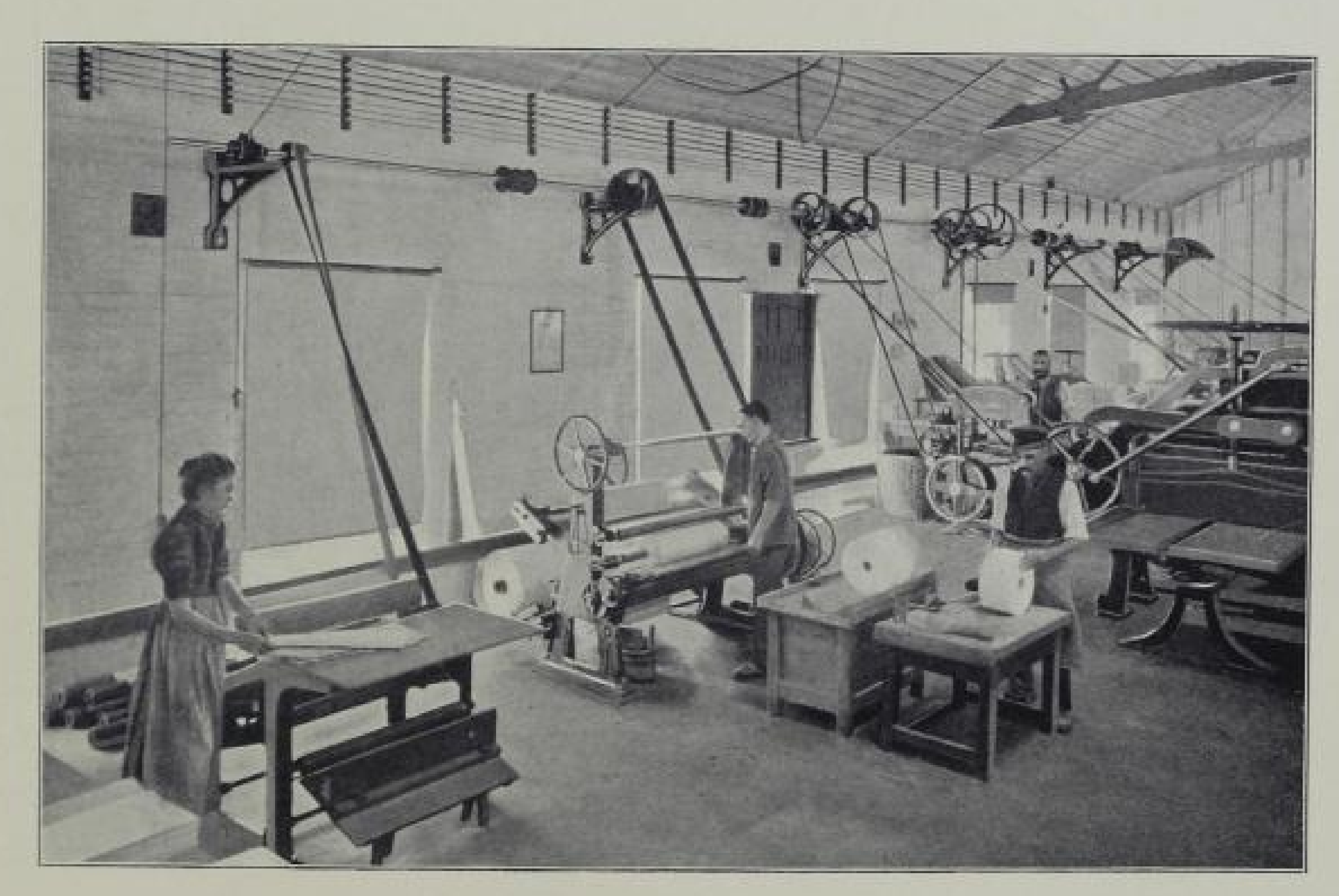


Papiersortiersaal.

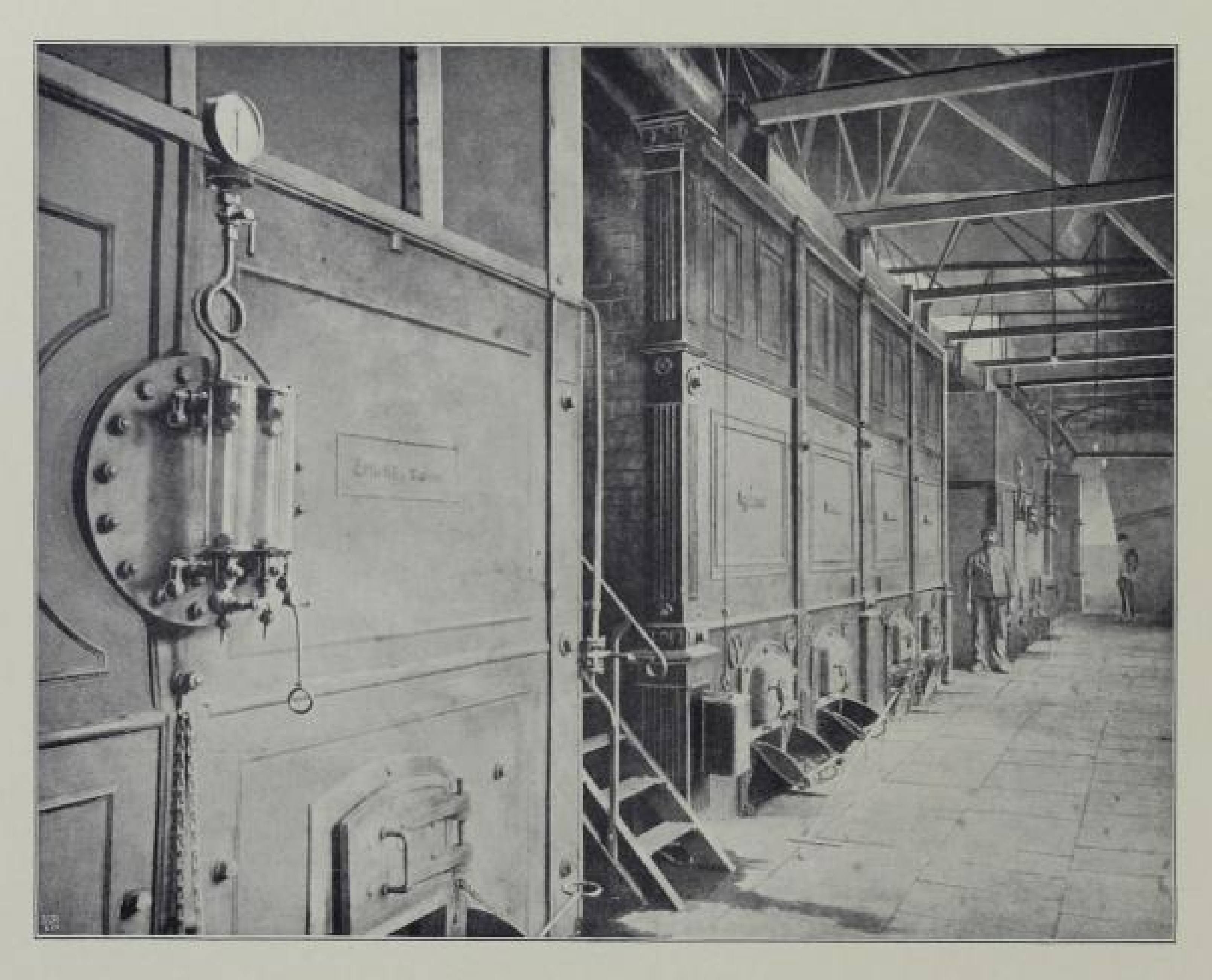




Zähler und Packer.



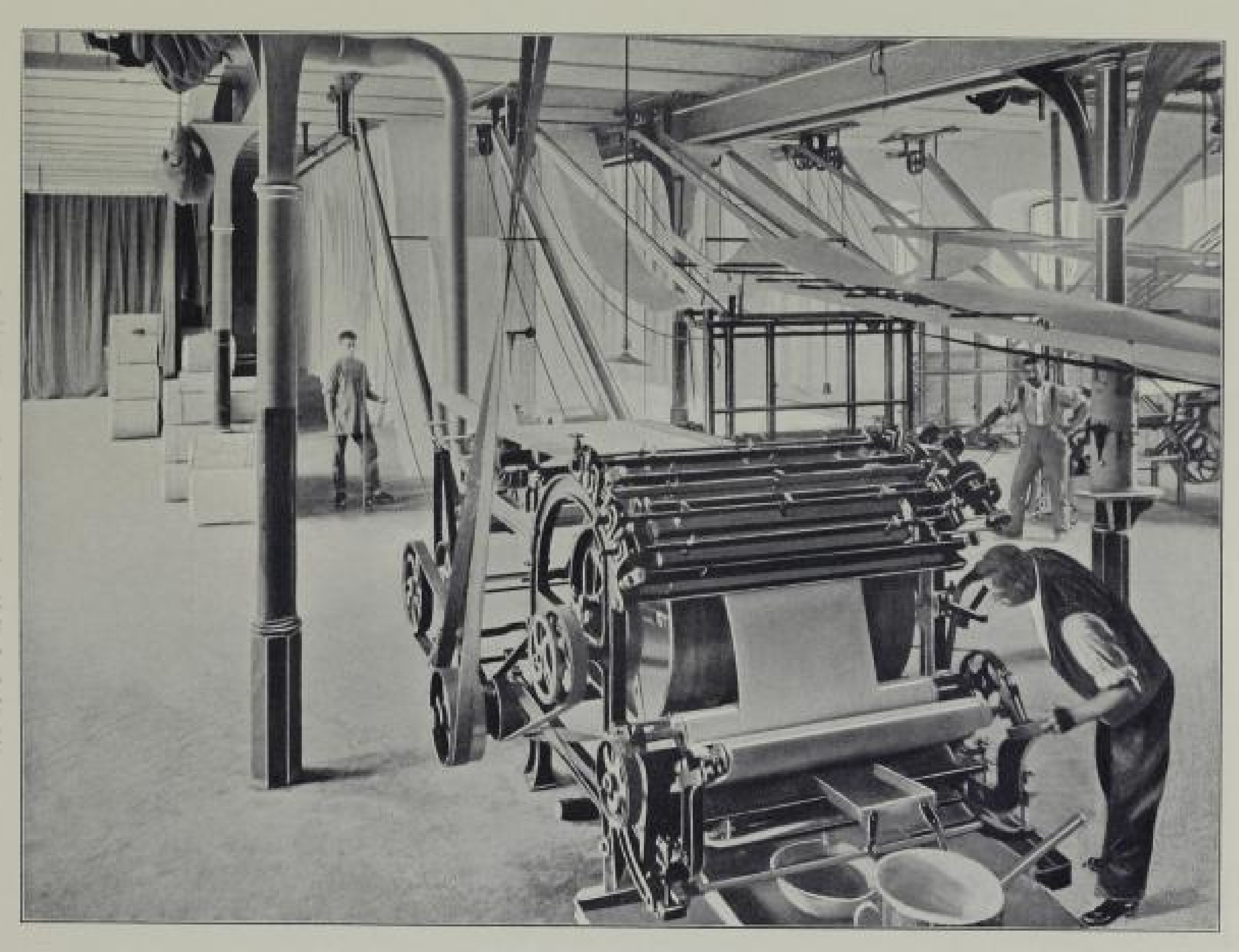
Falz-, Umroll- und Riesbeschneidemaschinen.



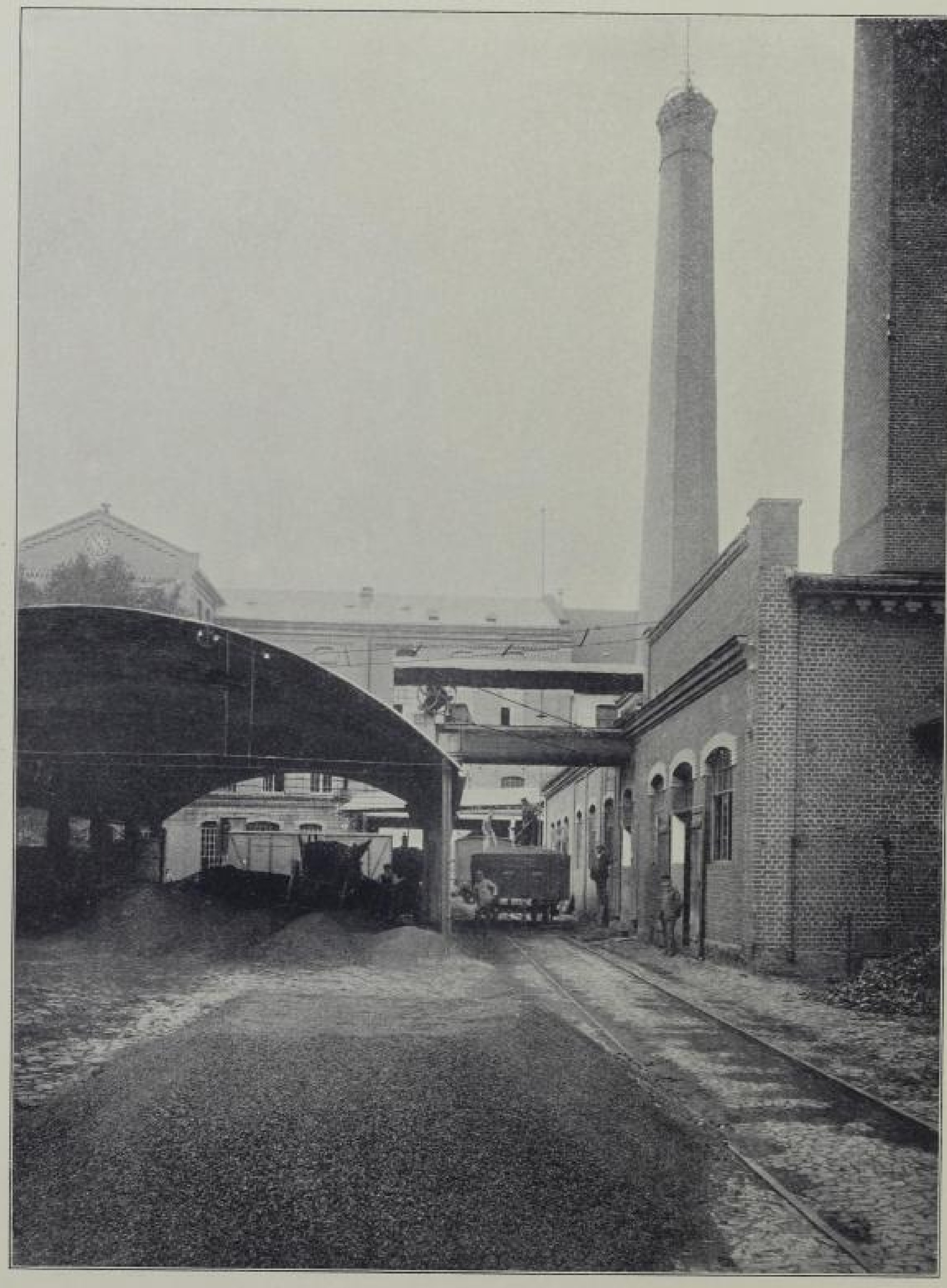
Feuerungsanlage der Dampfkessel.

herbeizurufen. Die Haupthydranten werden mit der Dampfanlage verbunden, und nach wenigen Minuten sehen wir den Strahl der Dampfspritzen in hohem Bogen emporschiessen. Die Mannschaft ist ebenso schnell beisammen und rückt mit Handspritze und grosser Feuerleiter heran. Der Angriff richtet sich auf das Dach der alten Anlage, welches von drei Seiten mit Wasser der Dampfspritzen überflutet wird. Alles greift ein, und ein einfaches Pfeifensignal genügt, um alle möglichen Befehle zu geben. Ein letztes Zeichen des Kommandanten ertönt, die Uebung ist beendet und die Mannschaft zieht wieder ab. Das Gefühl der Sicherheit überkommt den Beschauer, welcher auch hier alles in bester Ordnung findet. Der braven Feuerwehr sei auch volle Anerkennung gezollt. Aber unser wärmster Wunsch sei, dass die Fabrik auch fernerhin vor Ausbruch des verheerenden Elementes bewahrt bleiben möge.





Streichsaal für Kunstdruckpapier.



Fabrikhof mit Kohlenschuppen, Kesselhaus und Kohlenelevator.



Feuerwehrübung mit einer Hand- und zwei Dampfspritzen.

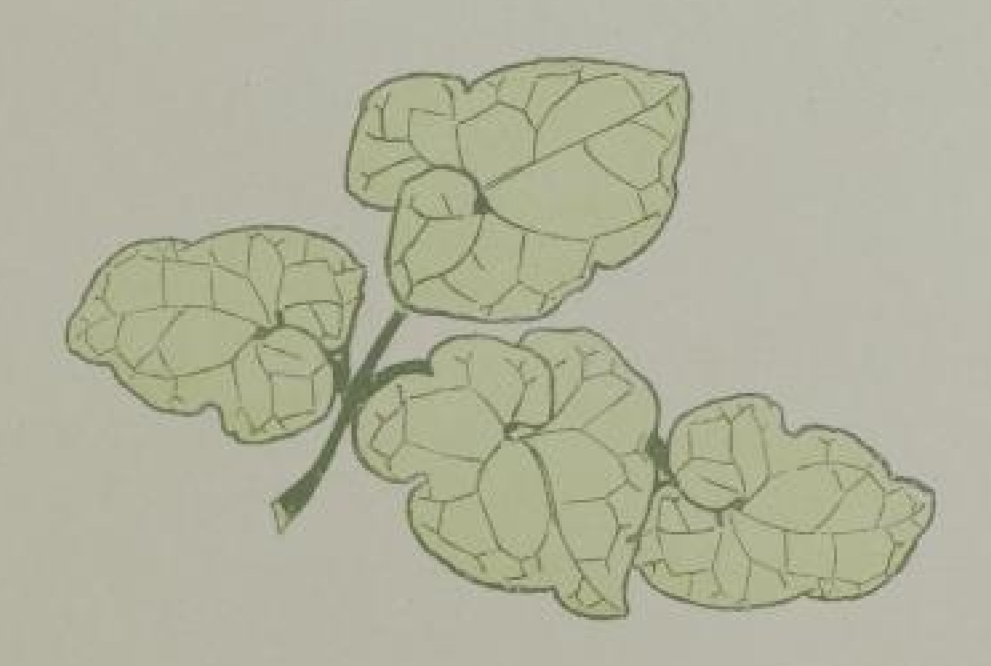


Parkanlage am Wehrkopf mit Waldhaus und Lawn-Tennisplatz.



Wir sind am Ende unserer Besichtigung und folgen alle gern der Einladung der Herren Gebrüder Schroeder zum Inventurfestmahle. Die stundenlange Wanderung, treppauf, treppab, durch alle möglichen Räume, und die frisch gewonnenen Eindrücke haben ihr möglichstes gethan, um guten Appetit zu schaffen. Frohe Weisen und Reden geleiten das Mahl und heraus tönt der jubelnde Ruf: „Es leben unsere Herren Chefs!"

Ist der Feier dieses Tages das Wetter günstig, was fast ausnahmslos der Fall gewesen, so folgt hierauf gegen Abend noch ein ungezwungenes, gemütliches Beisammensein auf dem Festplatze jenseits der Brücke, oberhalb des Wehres, dicht am Flussufer unter schattigen Bäumen. Dort hat sich eine Schar Kinder von den Beamten und Insassen der Arbeiterkolonie eingefunden, mit denen die jüngere Generation der Festgäste unter den munteren Klängen der unermüdlichen Musikkapelle allerhand Spiele ausführt, während die älteren Herren unter traulichem Geplauder den flüchtigen Rest des herrlichen Tages beschaulich geniessen. Mittlerweile sind im Fabrikhofe eine Reihe verschiedener Gefährte aus Grimma eingetroffen, welche die zahlreiche Gesellschaft auf anderem Wege, als sie gekommen, nach dort zurückbefördern und in den Garten der Gattersburg einlenken, wo ihr in geräumiger Halle an langen reichbesetzten Tafeln die fürsorgliche Gastfreundschaft der Herren Gebrüder Schroeder noch einen letzten Imbiss reichen lässt. Endlich ist die Stunde des Abschieds gekommen, die Wagen bringen die Gäste zum Bahnhof und das Dampfross führt sie nach Leipzig, und dankerfüllten Herzens denkt jeder lange noch gern an den Verlauf einer solchen Inventurfeier zurück.





Wohlfahrtseinrichtungen.

Die Inhaber der Firma sind von jeher bestrebt gewesen, ein enges Zusammengehen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in ihren Etablissements herbeizuführen und aufrecht zu erhalten. Es leitete sie hierbei der Grundsatz, dass für eine gedeihliche und erfolgreiche Fabrikation ein Stamm von gewissenhaften Arbeitern nötig sei, welche, durch die Reihe der Jahre an ihrer Arbeit selbst lernend, dieselbe wirksam und sicher verrichten können. Aus diesem Grunde sollte gute und dauernde Arbeit entschädigt, gleichzeitig aber für das Wohl des Einzelnen so gesorgt werden, dass er sich innerhalb seiner täglichen Arbeit heimisch und zufrieden fühlt. Die Herren Gebr. Schroeder hatten diesen Punkt stets im Auge und riefen deshalb die nachstehend beschriebenen Wohlfahrtseinrichtungen ins Leben, welche von Arbeitern und Beamten dankbar empfunden werden und jederzeit ein Sporn für gewissenhafte, treue Dienstleistung gewesen sind.

Die Arbeiterkolonie.

Die umfangreichsten Einrichtungen gedachter Art sind unstreitig die Arbeiterwohnungen in „Kamerun“. Im Jahre 1886 erwarben die Herren Schroeder ein umfangreiches bewaldetes Areal am jenseitigen erhöhten Ufer der Mulde, welches später durch die bereits erwähnte grosse Eisenbrücke eine bequeme Verbindung mit der Fabrik erhielt. Es wurde der Anfang mit zwei Häusern gemacht, im



Arbeiterkolonie Bahren (Kamerun).

Laufe der Jahre sind deren aber neun zu je zwei Wohnungen und drei Doppelhäuser zu je vier Wohnungen errichtet worden, und gegenwärtig ist ein grösseres Wohnhaus im Bau begriffen, welches auch einen Versammlungssaal enthält, der eine Grösse von 90 qm hat und verschiedenen gemeinnützigen Zwecken (Kinderbewahranstalt, gottesdienstliche Versammlungen etc.) dienen soll. Inmitten der Kolonie befindet sich ein geräumiger Spielplatz mit Turngeräten und Kegelspiel für Kinder. Zu jedem Hause gehört ein Stück Gartenland, und auf Wunsch werden den Kolonisten auch angrenzende kleine Feldparzellen zu mässigem Pachtzins abgegeben. Das Wohnrecht in jenen zweckmässig eingerichteten freundlichen Familienwohnungen wird treuen verdienten Arbeitern unentgeltlich eingeräumt. Der Mietzins kommt den Besitzern auf 180—240 Mark pro Familie zu stehen,



Spielplatz der Arbeiterkolonie Bahren (Kamerun).



da die Häuser solid und zweckentsprechend gebaut sind und die Instandhaltung der Gesamtanlage immerhin mancherlei Unkosten verursacht.

In der Fabrik befindet sich auch eine Bibliothek und ein Musiksaal, wo sich die Arbeiter einmal wöchentlich treffen, um unter Leitung des Schullehrers von Golzern Chorgesang und Geselligkeit zu pflegen.



Musikzimmer.

Krankenversorgung.

Neben der gesetzlich vorgeschriebenen Betriebskrankenkasse, die dem Arbeiter im Falle von Krankheit oder Unfall kostenlos ärztliche Behandlung und Arznei sowie $^3/_4$ des gewöhnlichen Lohnes gewährt, besteht seit einigen Jahren für die Frauen und Kinder der Arbeiter eine freiwillige Familienversicherung. Durch einen Wochenbeitrag von nur 10 Pfennigen pro Familie erhält der Versicherte für seine Angehörigen im Falle von Krankheit ebenfalls freie ärztliche Behandlung und Arznei. Der Zuschuss der Fabrikkasse für diese Einrichtung belief sich in den letzten Jahren auf 2000—2500 Mark pro Jahr.

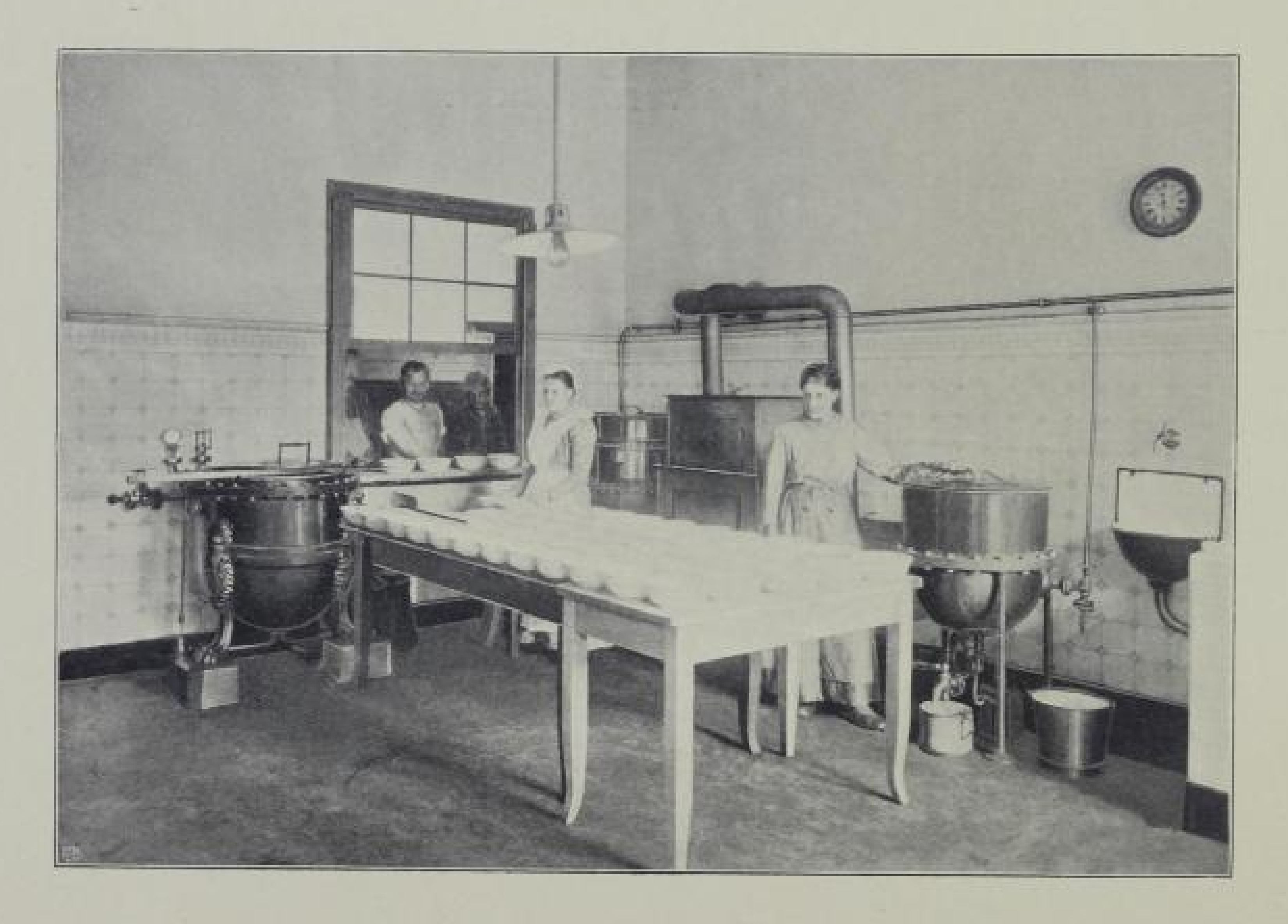
Zahlreiche Schutzvorrichtungen an Maschinen und Transmissionen sollen Betriebsunfälle verhüten. Da solche in einem so umfänglichen Maschinengetriebe dessenungeachtet nicht ganz ausbleiben, ist Vorsorge getroffen, dass vorkommendenfalls zur ersten Hilfeleistung eine kundige Hand zur Stelle ist. Auch eine Krankenstube mit Verbandschrank, Feldbett, Wasserleitung ist eingerichtet, um Verletzten oder plötzlich Erkrankten vorübergehend Aufnahme gewähren zu können.

Brausebäder.

Der Pflege der Gesundheit und Reinlichkeit dienen eine grössere Anzahl Brausebäder, die an verschiedenen Plätzen in der Fabrik eingerichtet sind;


Aufenthalts- und Baderaum für die Hadernsortiererinnen.

es bestehen deren sechs Stück neben dem Hadernsortiersaal, zunächst für das Personal der Hadernsortierung bestimmt, die indes auch anderen zur Verfügung stehen. Zwei weitere im Kesselhaus dienen den Heizern, Kohlen- und Aschenfahrern, und noch zwei Bäder befinden sich in der Reparaturwerkstatt für die dort beschäftigten Arbeiter.



Speiseanstalt.

Im Mittelbau der Fabrik befindet sich eine Speiseanstalt, die den Arbeitern für 20 Pfennige ein schmackhaftes, kräftiges Mittagsessen bietet. Die Kücheneinrichtung

und -Unterhaltung, sowie den Dampf stellt die Fabrik unentgeltlich, auch besoldet sie die Köchin und sonstige Bedienung. Ausserdem erfordert der Betrieb noch einen jährlichen Zuschuss von etwa 500 Mark, da die direkten Auslagen für Fleisch, Gemüse und sonstige Materialien durch die Einnahmen nicht völlig gedeckt werden. Die tägliche Beteiligung schwankt zwischen 50—100 Personen, da den Arbeitern volle Freiheit gelassen ist, ob sie in der Speiseanstalt essen wollen oder nicht; natürlich haben die Reflektanten sich rechtzeitig zu melden, damit entsprechende Vorkehrungen getroffen werden können.

Seit einigen Jahren ist mit der Speiseanstalt eine

Kochschule

verbunden, ein sechswöchentlicher Kursus für Mädchen und Frauen, in welchem durch die erfahrene, tüchtige Kochfrau jeweilig zwei Lernenden Kochunterricht erteilt wird. Die Schülerinnen haben bei der Zubereitung der allgemeinen Speisen zu helfen, es werden aber auch ausserdem speziell für Lehrzwecke täglich noch kleinere besondere Gerichte bereitet. Die Zuthaten zu den Probespeisen werden von der Fabrik gestellt, auch geniessen die Arbeiterinnen während der Lehrzeit unverkürzt ihren gewohnten Lohn. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung ist freigestellt.

Der Konsumverein.

Alle für die Wirtschaft benötigten Kolonialwaren, sowie Fleisch und Brot werden den Arbeitern in guter Qualität zu Tagespreisen durch den Konsumverein verkauft. Der Verkauf geschieht durch sofortige Barzahlung und der Käufer erhält Marken als Quittung, welche am Jahresschluss als Beleg für den Umsatz eines jeden Einzelnen dienen und zur Empfangnahme des auf ihn entfallenden Gewinnanteils berechtigen, dessen Durchschnitt sich auf etwa 18 % beläuft.



Konsumverein.

Produktionstantième.

Eine von den Arbeitern besonders dankbar gewürdigte Einrichtung ist die der Produktionstantième. Sie gilt für sämtliche Angestellte und Arbeiter, soweit letztere nicht in Akkord stehen. Hat die Papiererzeugung eine gewisse Höhe erreicht, so tritt bei einer Ueberschreitung der für jede Maschine angenommenen Normalproduktion eine Vergütung für jedes Plus ein, und zwar in einem bestimmten Verhältnis zu Lohn und Gehalt. Dieser Gewinnanteil ist nicht unwesentlich und erreicht z. B. bei den Werkführern einen Betrag von 700—1000 Mark pro Jahr und Person.

Dienstprämien.

Diejenigen Arbeiter, welche eine längere Reihe von Jahren in der Fabrik thätig waren, erhalten Prämien. Nach zehnjähriger Dienstzeit beträgt dieselbe für männliche Arbeiter 60—75 Mark, für weibliche 40 Mark; nach 25 Jahren für erstere 300 Mark, für letztere 200 Mark; nach 30 Jahren für Männer nochmals 200 Mark, für Frauen 100 Mark.

Bisher erhielten die 10jährige Prämie 136 Personen,

„ 25 „ „ 29 „

„ 30 „ „ 9 „

Dem Jubilar wird bei dieser Gelegenheit im Beisein sämtlicher Arbeiter ein Anerkennungsdiplom überreicht.

Pensionskasse.

Die Stiftung der Pensionskasse ist älteren Datums. Der angesammelte Fonds ist aus jährlichen Einlagen aus der Geschäftskasse gebildet worden und beläuft sich zur Zeit auf 55000 Mark. Durch Alter oder Krankheit invalid gewordene Arbeiter erhalten daraus eine Jahresrente von 100—150 Mark, und zwar neben der gesetzlichen staatlichen Rente.

Es besteht ferner eine

Sparkasse,

die den Einlagen eine 5%ige Verzinsung gewährt, und sich reger Beteiligung erfreut.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass Arbeitern, welche zu militärischen Uebungen eingezogen werden, während dieser Zeit der volle Lohn gewährt wird.



Erholungsstation für die kaufmännischen Angestellten.

Villa Erholung.

Im Einklang mit den ihren Arbeitern gewährten Vergünstigungen haben die Herren Gebr. SCHROEDER auch für ihre kaufmännischen Angestellten gesorgt, insofern sie diesen ein im Dorfe Böhlen zwischen Grimma und Golzern auf luftiger Höhe am Ufer der Mulde gesund und schön gelegenes Villengrundstück als Erholungsstation zur Verfügung stellen, wo einzelne oder Familien in den Sommermonaten abwechselnd ihre Ferienzeit verbringen können. Das geräumige Wohnhaus ist vollständig möbliert und bietet gleichzeitig mehreren Parteien bequeme Unterkunft. Der grosse an der Berglehne idyllisch gelegene Garten mit seinen alten Bäumen und schönen Lauben birgt mancherlei lauschige und schattige Plätzchen zu traulichem



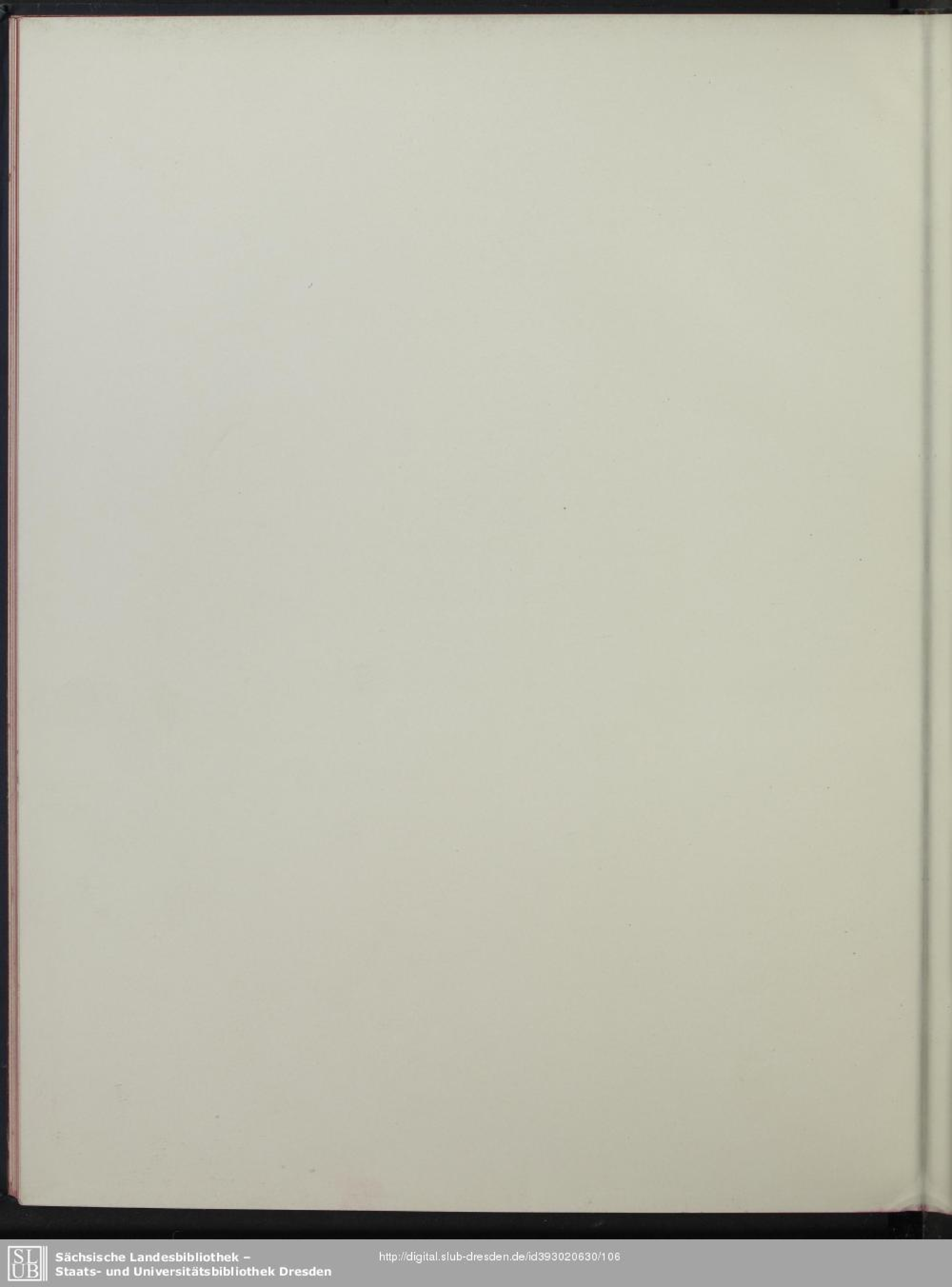
Gartenpartie aus der Villa Erholung.

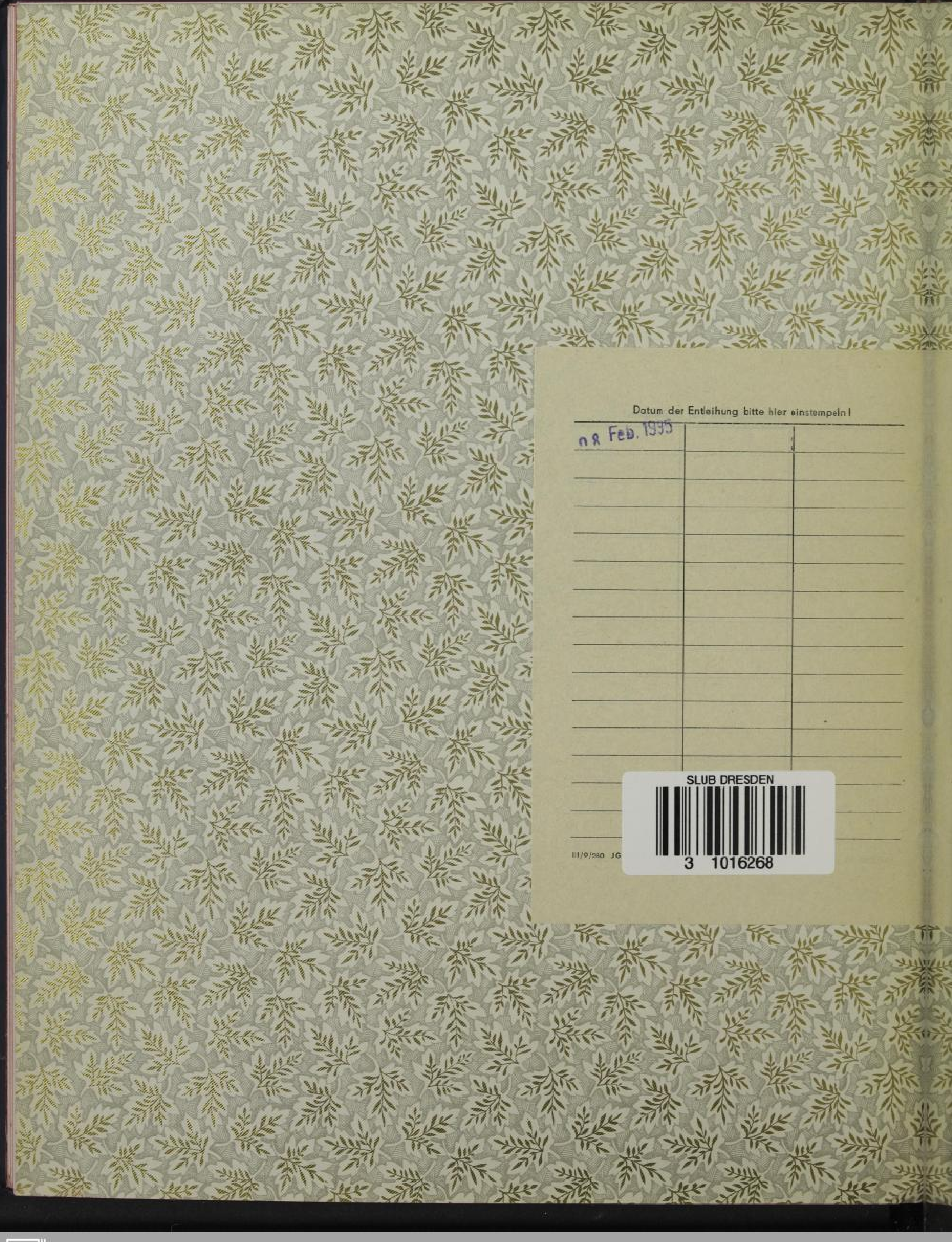


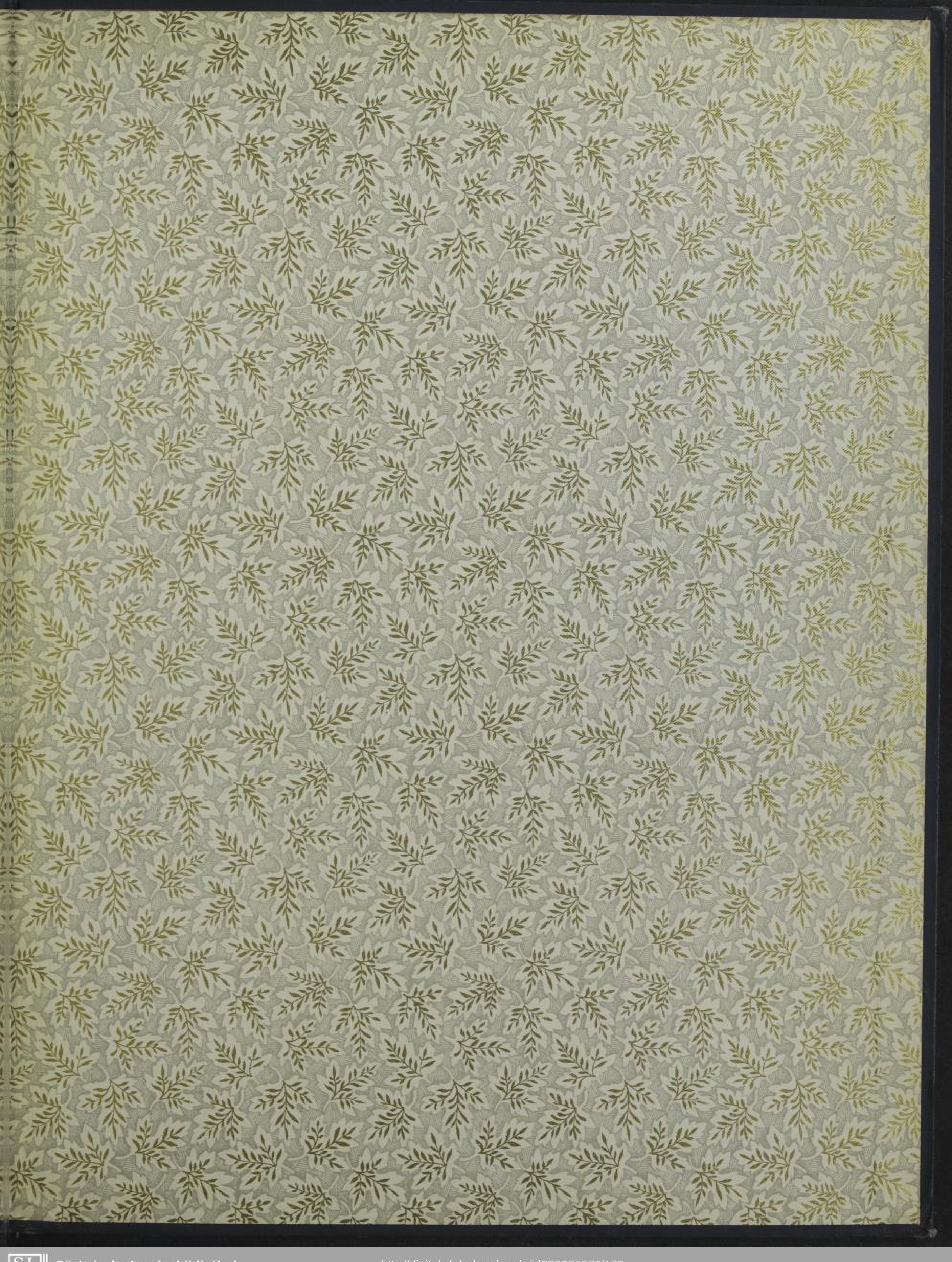
Gartenpartie aus der Villa Erholung.

Aufenthalt für Jung und Alt. Nur die Beköstigung haben die Gäste selbst zu bestreiten, die Köchin steht im Dienste der Herren SCHROEDER. Diese überaus einladende und nebenbei billige Sommerfrische wird denn auch gern besucht, am meisten natürlich von den Angestellten aus Leipzig, aber oft auch von denjenigen der Zweiggeschäfte in Berlin und sogar aus Hamburg. Da das schöne Gartengrundstück vor längeren Jahren lediglich für diesen Zweck erworben wurde und sonst keinerlei Verwendung findet, ist auch diese Stiftung ein sprechender Beweis der liebevollen Fürsorge unserer Herren Chefs für das Wohlergehen ihrer Untergebenen, und ist es wohl verständlich, wenn alle, die dem Hause SIELER & VOGEL ihre Dienste widmen dürfen, sich hier wohl fühlen und sich bewusst sind, dass es eine Pflicht der Dankbarkeit ist, zu wetteifern in Anhänglichkeit und in gewissenhafter Erfüllung ihrer Obliegenheiten, um auch ihrerseits an dem günstigen Fortbestand des von allen seinen Angehörigen wertgeschätzten alten Geschäftshauses nach Kräften beizutragen. Und so schliessen wir unsere Widmung warmen Herzens mit besten Segenswünschen für das Wohlergehen unserer Herren Chefs, wie für das fernere Blühen und Gedeihen der umfangreichen SCHROEDERschen Geschäfte.

„Das walte Gott!“




Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!
08 Feb. 1995
III/9/280 JG
SLUB DRESDEN
3 1016268




Hübel & Denck, Buchbinderei Leipzig.